

Lesefrüchte in Cornwall

– davor und danach

von

von Tristan Abromeit

www.tristan-abromeit.de

August 2014

Text 126.01

Teil 1

Inhalt von Teil 1

Seite

Auf den Weg zu den eigentlichen Themen	2
Das ungeplante Thema „Eine gemeinsame Sprache für Europa“	5
Welche Chancen hat die deutsche Sprache?	8
Wurde der Absturz der deutschen Sprache durch das Irrationale im Christentum indirekt gefördert?	11
Meine Reiselektüre	17
Tristan und Isolde	21
Zinsknechtschaft (noch Tristan und Isolde und darüber hinaus)	28
Anmerkungen zu Walter Eucken	32
Torat Hakakala – Verein zur Förderung der angewandten jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik	40
Links zu den Stationen unserer Urlaubsreise nach Cornwall	71

Text 126.1

DIE ÜBERWINDUNG DES KAPITALISMUS
Unter Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs
von
Karl Walker
1954

Lesefrüchte in Cornwall

– davor und danach –

–

von Tristan Abromeit

August 2014

Teil 1

Auf dem Weg zu den eigentlichen Themen

Der Titel deutet schon an, dass ich in Cornwall war, eine Region im Südwesten Englands. Ich habe aber nicht vor, einen Reisebericht zu schreiben. Die Reise spielt nur insofern eine Rolle, weil ich die letzten Jahre in Wales, in Norwegen, auf Island und vorher auch in der ostpreußischen Heimat meines Vaters die Erfahrung gemacht habe, dass die zeitweise Versetzung in eine ungewohnte Landschaft mit ihren Menschen das Lesen bei mir intensiviert und die eigenen Gedanken über die Themen der Reiseliteratur hinausführt. Das ist ja einerseits schön, aber es hat sich bei mir die Neigung herausgebildet, wenigstens einen Teil der Inhalte des lesend Aufgenommenen, gedanklich weiterzuspinnen und in der Schriftform festzuhalten. Das kann lästig werden, einmal, weil für das unmittelbare Gedankenprotokoll im Familienverbund keine Zeit ist und dann auch die technische Schreibhilfe fehlt. Wieder Zuhause angekommen sind dann nur noch Erinnerungen an die Gedanken vorhanden, die am anderen Ort gedacht wurden und diese geraten dann in die Mühle des Alltags. Und bei der Frage, wie das Aufnehmen und Verarbeiten neuer Eindrücke an fremden Orten bei mir eigentlich in jungen Jahren war, bin ich zum Schluss gekommen, dass ich diese wohl eher als ein Gefühlsstrom und nicht so sehr als eine bewusste Wahrnehmung verzeichnet habe. Die Literatur spielte keine große Rolle, wenn sie mir vor Augen kam, war es mehr eine Zufallsbegegnung, wie z. B. als 16jähriger Schiffsjunge in Brake an der Unterweser. Ich schaute in das Schaufenster einer Buchhandlung und las, dass man auch Bücher ausleihen könnte. Ich überlegte, ob ich damit auch gemeint war und nahm meinen Mut zusammen und habe im Laden gefragt, ob das so sei. Ich bekam ein Ja mit dem Zusatz zur Antwort, wenn ich ein Pfand hinterlegen würde. Das Pfand betrug 5,-- DM, das war für mich viel Geld, denn meine Monatsheuer betrug 36,-- DM. Was ich denn für ein Buch ausleihen wolle, wurde ich gefragt. Ich habe damals etwa so geantwortet: „Ein dickes Buch, denn ich habe das ganze Wochenende Zeit.“ Was ich damals gelesen habe, weiß ich nicht mehr. Der ganze Vorgang muss beeindruckend

ckend gewesen sein, sonst könnte ich heute nicht mehr davon erzählen. Aber die Neigung, das Gelesene zu kommentieren und die aufgenommenen Gedanken weiterzuspinnen oder in die eigenen Gedanken einzubauen, hat sich erst später entwickelt.

Inzwischen habe ich meinen 80. Geburtstag hinter mir, fahre zwar noch sicher mit dem Auto, aber lange Strecken liebe ich nicht mehr. Und in meiner dörflichen Klause mit Regalen voller Bücher und der Werkstatt nebenan überfallen mich genug Gedanken, die verarbeitet werden wollen. Eigentlich brauche ich mich nicht mehr fortzubewegen, ich habe genug von der Welt gesehen, um sie mit meinen bescheidenen Mitteln für mich zu deuten. Aber - so mein Eindruck - meine im Leben gemachten Erfahrungen werden immer noch angereichert, wenn ich mich zwischen den Massen von Menschen in einer Stadt, dem Massenverkehr auf den Autobahnen oder fremden Orten aussetze. Dabei empfinde ich heute volle Autobahnen als etwas Kriegerisches. Der Unterschied zu den Geschossen im Krieg ist, dass man selber in einem solchen Geschoss drin sitzt und bemüht ist, niemanden zu treffen – auch weil man dabei selber getroffen wird.

Es ist auch ein Unterschied, ob man im Zusammenhang mit den Berichten über den Ersten Weltkrieg von den Kämpfen in Belgien – wobei der älteste Bruder meines Vaters in Ypern gefallen ist – nur durch das gedruckte oder gesprochene Wort erfährt oder ob man zusätzlich diese Landschaft in Augenschein nimmt. Auch die Berichte über die Landung in der Normandie im Zweiten Weltkrieg werden viel plastischer, wenn man selbst mit der Fähre über die Straße von Dover fährt und sich an Stränden des Ärmelkanals aufgehalten hat. Alte Festungsanlagen und Reste von solchen aus dem Zweiten Weltkrieg haben ihre eigene Wirkung.

Aber wie ich schon schrieb. Große Lust auf große Reisen habe ich eigentlich nicht mehr, nur der Wunsch meiner jüngsten Tochter, noch einmal gemeinsam – ebenfalls mit ihrem in England studierenden Bruder - in den Urlaub zu fahren und mein Wissen über die anregenden Wirkungen dieser Ausflüge haben mich auf Trab gebracht. Aber noch beim Verlassen unseres Hauses erschien mir der Höhepunkt dieses Urlaubs, das Geräusch zu sein, das beim Aufschließen unserer Haustür nach der Rückkehr entstehen würde. Das hängt auch damit zusammen, dass mir zu Hause die altersbedingten körperlichen „Macken“ am wenigsten Beschwerden machen. In den Urlaubsquartieren – es waren zwei - angekommen, spielten solche Wünsche keine Rolle mehr. Am zweiten Urlaubsort in Porthallow in Cornwall wäre ich gerne ein

viertel Jahr geblieben.

Es gibt für mich noch andere Hemmnisse für Familienreisen der genannten Art. Ich habe mich viel in meinem Leben um das Geld im volkswirtschaftlichen Sinn gekümmert, aber zu wenig im betriebswirtschaftlichen Sinn für das Unternehmen *Familie*. Auch war mein Typ nicht dort gefragt, wo es das große Geld zu verdienen gab oder ich mich meinerseits für meine Überzeugung entschieden habe, wenn das Angebot damit kollidierte. Die Folge ist eine sehr bescheidene Rente, von der ich die Reisen gar nicht bezahlen könnte. Nun habe ich eine sehr tüchtige und großzügige und auch liebenswerte Frau, die diese Reisen aus ihrem Arbeitseinkommen finanzieren kann. Aber so richtig „schmecken“ tut mir das nicht. Ich sage mir zwar, dass ich mich durch diese Erfahrung besser in die Lage von Frauen hineindenken kann, die vom Einkommen des Ehemannes leben. Aber besser macht das den Tatbestand nicht. Meine Frau ist auch sonst nicht zu toppen – so sagt man wohl heute -, weil sich in ihr ein hervorragendes Organisationstalent mit einem Riecher für die optimalen Quartiere verbindet, sie fährt im Linksverkehr auf den Straßen in England, als sei sie damit aufgewachsen und das Englisch ist ihre Arbeitssprache. Und wenn dann noch unsere erwachsenen Kinder dabei sind, dann ist das ein Verbund, der mich als fünftes Rad am Wagen erscheinen lässt. Das fünfte Rad ist ja heute ein Reserverad, nur wenn ich dann hinten im Wagen sitze, weil die Tochter vorne die Rolle des Lotsen einnimmt, habe ich das Gefühl, ich sei das Reserverad ohne Luft, also eigentlich nutzlos. Es ist dann kein Trost, dass auch der Sohn hinten im Wagen sitzt, weil er durch seine Körpergröße vorne im Auto, das Sichtfeld seiner Mutter zu sehr beeinträchtigt. Natürlich ist so eine Situation auch wieder ein Denkanstoß, um über die Themen Mann, Frau, Kinder, Lebenssituation nachzudenken, aber angenehm ist das trotzdem nicht. Aber mit Bitterkeit ist dieses Bekenntnis nicht gewürzt, sondern mit einem guten Schuss Selbstironie erzählt.

>> Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
der zählt gewiß nicht zu den Besten.

Johann Wolfgang von Goethe

(1749 - 1832), deutscher Dichter der Klassik, Naturwissenschaftler und Staatsmann <<

Das Zitat fand ich unter: http://www.aphorismen.de/suche?f_thema=Selbstironie . Habe ich damit jetzt offenbart, dass ich mich zu den Besten zähle? Nein, mir genügt es nicht zu den Schlechtesten zu gehören. Oder ist wiederum diese Behauptung eine verkappte Eitelkeit?

Das ungeplante Thema „Eine gemeinsame Sprache für Europa“

Schöne Landschaften, interessante Städte, informative Gärten und Museen machen einen großen Teil des Urlaubserlebnisses aus. Wenn ich aber nicht wenigstens mit ein paar einheimischen Menschen ein paar Gedanken ausgetauscht habe, habe ich das Gefühl, nicht in ihrem Land gewesen zu sein. Aber da hapert es wieder bei mir. Ich spreche kein Englisch. In der Schule, die ich im und nach dem Zweiten Weltkrieg besucht habe, war dafür kein Platz. Der Wechsel von der Dorfschule zu einer weiterführenden wurde nach kurzer Zeit durch Tieffliegerbeschüsse der Bahn und danach durch die Sprengung der Eisenbahnbrücken rückgängig gemacht. Später, als ich versuchte, nach der Tagesarbeit in Volkshochschulkursen das Versäumte nachzuholen, bin ich immer eingeschlafen. Die Wahrheit wird sein, dass ich kein Talent für Fremdsprachen habe. Bei Nahum Goldmann habe ich in „Mein Leben ...“ einmal gelesen, dass es solche Menschen geben soll. Mir war es ein Trost, ich fühlte mich mit meiner „Behinderung“ nicht mehr so alleine. Aus meiner Zeit in der Seefahrt weiß ich aber auch, wie man sich ohne Beherrschung der jeweiligen Landessprache behelfen kann solange es nicht um abstrakte Inhalte geht, bei der Gestik keine Hilfe mehr ist. Jedenfalls kann ich durch die eigenen Erfahrungen besser verstehen, wenn Einwanderer es nicht so eilig mit dem Erlernen der deutschen Sprache haben. Aber direkt schmerzlich können Situationen wirken, in denen Menschen sich etwas mitteilen möchten, aber wegen des Fehlens einer gemeinsamen Sprache es nicht können. Hier wird deutlich, dass besonders die Europäer sich eine gemeinsame Sprache erarbeiten bzw. aneignen müssen, um sich ohne Dolmetscher verständigen, aber auch als eine Familien-Einheit fühlen zu können. Um dieses Gemeinschaftsgefühl zu erlangen, benötigen wir nicht noch mehr Zentralismus, der jetzt schon droht, z. B. Großbritannien aus der europäischen Gemeinschaft herauszuschleudern. Dieser Zentralismus hat aber seine Wurzeln in den Politiken der beteiligten Länder, die geprägt sind vom Unverständnis der Bedingungen einer dezentralen marktwirtschaftlichen Ordnung. Merkwürdiger oder logischerweise wird der Zentralismus durch die Abwehr der Praxis jener Zeitgenossen besonders gefördert, die von Marktwirtschaft reden aber Kapitalismus meinen.

Nun sagen viele, die englische Sprache sei schon auf dem Weg, die gemeinsame Sprache zu werden. Es ist aber ein sehr großer Unterschied, ob sich eine gemeinsame Sprache schleichend etabliert oder ob die Europäer die Kraft aufbringen, sich auf eine gemeinsame Sprache

zu einigen. Wir dürfen doch nicht übersehen, dass Sprachen – und auch das Kommunikationsmittel Geld – nicht nur Mittel der Verständigung sind, sondern so wie sie heute gehandhabt werden, auch Machtmittel. Das Latein war den Römern und danach der Kirche ein Machtmittel. Mit der Machtentfaltung Napoleons wurde das Französisch die Sprache der Macht und durch den Kolonialismus der Engländer und die der US-Amerikaner in ihrer Siegerrolle wurde das Englisch die Sprache der Macht und besonders die der Wirtschaftsmacht. Eine Sprache, die mehr als nützlich, sondern Frieden stiftend sein will, darf weder politisch noch wirtschaftlich den Menschen aufgezwungen werden. Auch hier kann die Demokratie einen Glaubwürdigkeitsverlust erleiden.

Bei der Suche nach einer Begriffserläuterung von *lingua franca* erfuhr ich folgendes unter:
<http://www.ikud.de/glossar/lingua-franca.html>

Definition und Bedeutung

Die ursprüngliche Bedeutung der lingua franca (Ital. – „fränkische Sprache“) bezieht sich auf eine bestimmte Pidgin-Sprache, die bis ins 19. Jahrhundert an der Süd- und Ostküste des Mittelmeers als Handels- und Verkehrssprache verwendet wurde. Sie basierte auf romanischen Sprachen, aber enthielt Elemente nichtromanischer Sprachen, hauptsächlich des Arabischen.

Heutzutage wird der Begriff lingua franca als Bezeichnung für eine Sprache verwendet, die von Sprechern verschiedener Muttersprachen als gemeinsame Verkehrssprache genutzt wird. Englisch ist heute eine klassische lingua franca.

Auf dem Weg zu der obigen Erklärung stieß ich aber auf einen informativen Beitrag zum Thema von Florian Rötzer, der am 13. 9. 2010 von der Bundeszentrale für politische Bildung ins Netz gestellt wurde. Der Link dazu lautet:

<http://www.bpb.de/internationales/europa/europa-kontrovers/38171/standpunkt-florian-roetzer?p=all>

Der Titel: „Warum die EU eine einzige gemeinsame Sprache benötigt / Standpunkt **Florian Rötzer**“. Ich zitiere daraus:

Die Beherrschung des Englischen ist in der globalen Wissens- und Informationsgesellschaft zur Voraussetzung für den Zugang zu Märkten, Karrieren, Wohlstand und Wissen oder Information geworden. Die Träume von einer künstlichen Universalsprache, die kein Produkt der historischen Evolution ist und als rational optimiertes Produkt den Vorteil haben könnte, neutraler als Englisch gegenüber allen anderen Sprachen zu sein, müssen wohl nach den jahrhundertelangen Anstrengungen zumindest vorerst als gescheitert

gelten. Heute herrscht wie immer in der Noosphäre der auch für andere Märkte geltende evolutionäre Druck der natürlichen Selektion, der in voraussehbarer Zukunft Englisch als "natürliche" Sprache weltweite Geltung verschafft und viele andere dem Untergang oder einer regionalen Bedeutungslosigkeit preisgibt.

...

Die invasive Macht des Englischen verdankt sich nicht der Quantität der Primärsprecher, die weltweit sinkt, sondern der wachsenden Zahl derjenigen, die es in und außerhalb der Schulen als Zweitsprache erlernen. Englisch wird jeder einigermaßen beherrschen müssen, der in der globalen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erfolgreich sein will.

...

Vor diesem Hintergrund wirkt der Versuch, Europa in der Welt als Bollwerk zur Verteidigung der Vielfalt und hier vor allem der Sprachenvielfalt nach außen zu profilieren und nach innen zu beruhigen, nicht nur als rückwärtsgewandte Image- und Beruhigungsstrategie, sondern als verfehlt Nostalgie, die langfristig Europa schaden wird. Dabei wird aber Vielfalt nur nach einer Seite hin propagiert, während man eine sprachliche Homogenität zementiert und damit letztlich versucht, die historische Entwicklung festzuschreiben und gegen eine weitere Evolution zu schützen. Dieses Projekt stammt aus dem 19. Jahrhundert und kann aus vielerlei Gründen kein Vorbild mehr sein, es sei denn für ein verändertes Projekt einer gemeinsamen europäischen Sprache - und gerade nicht für die Vielsprachigkeit.

...

Nach der Eurostat-Umfrage sprechen 44 Prozent der Europäer noch gar keine Fremdsprache. Dazu tragen neben Großbritannien und Irland, wo sich die Menschen und Regierungen auf die faktische Dominanz des Englischen verlassen, vor allem Italien, Ungarn, Portugal und Spanien bei. Die Motivation, Fremdsprachen zu lernen, sei gering, hält die Studie fest, obgleich mehr als vier Fünftel der Meinung sind, dass Fremdsprachenkenntnisse nützlich sind.

...

Wie auch immer, die langfristig zu organisierende Einführung von Englisch als der einzigen Verkehrs- und Amtssprache in der EU wird nicht nur durch deren sowieso erfolgenden Ausbreitung begünstigt, sondern auch durch die Erfahrung der nationalen Vereinheitlichung bekräftigt. Die Durchschlagskraft der sprachlichen Monokulturen lässt sich noch heute an der Vielfalt der Sprachen in einem Land ablesen. Je weniger heterogene Sprachen es in einem Land gibt, desto reicher wird es bzw. desto höher wird das Pro-Kopf-Einkommen der Einwohner sein: ein Indiz für die negativen Folgen der Aufrechterhaltung von Sprachbarrieren. Selbst in einem kleinem Land wie Papua-Neuguinea werden noch über 800 lokale Sprachen gesprochen, im Tschad 117, in Äthiopien 120, im Sudan 135, während in reichen Ländern wie in Japan 5, in Frankreich 10, in Deutschland 7 oder in den Niederlanden 5 gesprochen werden, wobei meist eine Sprache gänzlich dominant ist und

die anderen vorwiegend in der privaten Kommunikation verwendet werden. Sprachliche Homogenität ist offenbar Voraussetzung für wirtschaftliche und politische Einheit und Effizienz, gleich ob diese auf demokratischen oder totalitären Strukturen beruht. Und das wird in der EU desto wichtiger, da nicht nur der transeuropäische Handel, die Mobilität der Werktätigen, der transnationale Tourismus und die weltweite und europäische Verzahnung von Bildung und Wissenschaft voranschreiten, sondern auch jedes europäische Land zu einem Einwanderungsland geworden ist.

...

Europa hat teilweise eine gemeinsame Währung eingeführt, also warum nicht auch eine gemeinsame Sprache? Die Widerstände gegen den Euro sind und waren aus nahezu denselben Gründen motiviert wie die Bewahrung der jeweils eigenen Sprache: Standortsicherung und regionale Identität. Währungen sind miteinander ebenso kompatibel wie Sprachen, und ihr Austausch kostet Geld, gibt aber auch den Währungsspekulanten oder Übersetzern Macht und Eingriffsmöglichkeiten.

Es spricht viel dafür, in Europa neben den Regionalen – hier im Sinne von Nationalsprachen gemeint – eine einheitliche Sprache zu haben. Nicht nur die Kostenminderung bei der wegfällenden Übersetzung im Europarlament und in der Eurobürokratie fallen ins Gewicht, sondern auch der Interpretationsspielraum von Verträgen, die in verschiedenen Sprachen abgefasst werden, verringert sich. Und auch die demokratische Kontrolle der Politik durch die Bürger bekommt mehr Gewicht, wenn alle Europäer direkt ohne Dolmetscher verstehen können, was die Politiker beschließen und sagen. Das Argument, eine künstliche Universalsprache habe sich nicht durchgesetzt, kann ich für meine Person aber nicht gelten lassen. Nach meinem Kenntnisstand haben bislang nur Vereine für verschiedene Modelle von Kunstsprachen geworden, aber auf nationaler, europäischer Ebene und auch auf die der UNO gab es dazu keine ernsthaften Bemühungen. Aber weder den bisher erreichten Grad der Vereinigung von Europa noch die Einführung des Euro sind auf Vereinsebene entschieden und realisiert worden, sondern auf politischer.

Welche Chancen hat die deutsche Sprache

Eine gemeinsame Kunstsprache hätte den großen Vorteil, dass sie die Träger der nationalen Sprachen von ihrer Abwehrhaltung gegen die Dominanz einer anderen Nationalsprache und die Angst vor dem Untergang ihrer Sprache befreien könnte und so den natürlichen Lauf der Dinge entgegen sehen könnten. In der Ausgabe 56 vom Sommer 2014 ist in der „Deutsche(n) Sprachwelt – Die Plattform für alle, die Sprache lieben“ die Schlagzeile „Die EU be-

nachteiligt weiterhin die deutsche Sprache“ zu lesen. Wenn das richtig ist und auf dem Hintergrund geschieht, dass es ein Nazideutschland gab, dann ist das Wasser auf den Mühlen von Rechtsradikalen. Wie war das denn? Es ist doch zu lesen, dass das Deutsch die Wissenschaftssprache der westlichen Welt war, ein Status der durch die Leistung deutscher Wissenschaftler erarbeitet wurde. Dieser Status ging verloren. Heute ist es nicht selten, dass deutsche Studenten ihre Examensarbeit in englischer Sprache abliefern. Ist hier die Politik unter dem Nationalsozialismus auch die Ursache? Nach meiner Einsicht war das NS-Regime nur das Exekutiv-Organ zur Entthronung der deutschen Sprache als Wissenschaftssprache. Die Vorlage dazu hat die Wissenschaft durch ihr Unvermögen ökonomische Probleme zu lösen, als „Legislative“ selbst geliefert. Ich meine das in dem Sinne, dass sie durch ihre Ignoranz und Dogmatik, die Weimarer Republik mit in den Konkurs getrieben hat und damit zum Steigbügelhalter der NS-Herrschaft wurde. Der Bezug liegt hier nicht auf den Naturwissenschaften, obwohl diese nach wie vor an der Entwicklung von Tötungstechniken und Zerstörungsmaschinen intensiv beteiligt sind. Da in einem Krieg sich aber alles verwenden lässt, was die Naturwissenschaften erforscht haben, kann hier noch von der Tragik oder dem Zwiespalt dieser Wissenschaften gesprochen werden. Das wird besonders deutlich an dem Nobelpreisträger Fritz Haber. Als ich den Film *Clara Immerwahr*¹ gesehen habe, war ich tief irritiert, dass ausgerechnet ein Deutscher, jüdischer Herkunft, den Nazi das Gas als ihr Mordwerkzeug entwickelt hat.

Unter > Plan 17 Journalistenverbund / Von der Front in die Oper < ein biographischer Beitrag von Inka Schmeling vom 1.2. 2006 ist über Fritz Haber u.a. zu lesen:

Er ist der Vater des Düngers und des Gaskriegs. Jude und patriotischer Deutscher. Ein loyaler Freund und Mentor, ein meist abwesender Vater und Ehemann. Er ist warmherzig und egoistisch zugleich, ist brennend ehrgeizig aber seinen Studenten gegenüber grenzenlos großzügig. Im Ersten Weltkrieg rüstet er das deutsche Militär mit seinen Erfindungen, in der Weimarer Republik leitet er das größte Chemie-Institut im Land – im Dritten Reich streicht man seinen Namen aus den Lehrbüchern. ...

Und im Schlussabsatz steht:

„Ich habe zu lange gelebt“, beklagt sich Haber in den Monaten vor seinem Tod. Dabei hat er Glück, als er im Alter von 66 Jahren stirbt. Noch hat der Zweite Weltkrieg nicht begonnen, noch sind die meisten Konzentrationslager nicht gebaut. Und so erfährt Fritz Haber nie, was ein weiteres Gift, das

¹ Sendetermin Mi, 28.05.14 /

<http://www.daserste.de/unterhaltung/film/filmmittwoch-im-ersten/sendung/clara-immerwahr-100.html>

in den Zwanziger Jahren an seinem Institut zur Schädlingsbekämpfung entwickelt wurde, anrichtet: Zyklon B. Im Dritten Reich werden damit in den Gaskammern Millionen Menschen getötet. Darunter sind auch Habers eigene Familienangehörigen: Die Kinder seiner beiden Schwestern und seiner Kusinen werden mit dem Gas vergiftet, das er erfunden hat.^{2 3}

Ich erinnerte mich in diesem Zusammenhang an eine Schrift aus den fünfziger Jahren mit dem Titel „Missdeutete und missbrauchte Wissenschaft“. Es ist eine Auseinandersetzung des Autors Fritz Katz mit Pascual Jordan, offensichtlich ein Naturwissenschaftler. Ich vermute, dass es diesen Missbrauch und die Missdeutung auch in den Geisteswissenschaften gibt, habe dafür aber kein Beispiel. In meinen jungen Jahren hörte ich immer nur: Die Deutschen sind schuld am Ersten Weltkrieg und die Deutschen sind schuld am Zweiten Weltkrieg, Alle anderen beteiligten Nationen waren nur Opfer. Das Leid, das den Deutschen widerfuhr, hatten sie sich selbst zuzuschreiben, weil sie Militaristen, Nationalisten und Antisemiten waren und Hitler zugelassen haben. Das sind alles Neigungen, die auch andere Nationen hatten, nur dass deren Diktatoren oder autoritären Führer einen anderen Namen hatten. Inzwischen werden andere Sichtweisen des geschichtlichen Ablaufes publiziert. Gegen das Abwerten von allem was mit dem Begriff *deutsch* verbunden ist, wendet sich auch der jüdische Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg, Emigrant und Heimkehrer Ludwig Freund in seinen „Aussenpolitische(n) Grundsätze(n)“ von 1963. Natürlich haben die Deutschen in unterschiedlicher Weise Schuld auf sich geladen, aber nicht nur in der Nazizeit, sondern auch vorher und noch heute. Das politische Instrument der Alleinschuld, das eingeführt wurde, um die Deutschen weichzukochen, um sie formbar zu machen, wurde auch von der deutschen Politik selbst angewandt, hat sich abgenutzt. Es ist gefährlich, es weiter zu benutzen, weil es das Gegenteil von dem bewirken kann, was man weiterhin erreichen will, nämlich die Abwehr von politischen Extrempositionen. Wer das eigenständige politische Urteil verhindern will und die Unterordnung unter politische Vorgaben anstrebt, ist selbst ein Verfassungs- und Demokratiefreund. Der Artikel 5 GG der lautet im ersten Satz : „Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten.“ Jeder hat auch das Recht zu versuchen seine persönliche Vergangenheit, die seiner Familie, seiner Gruppe oder seines Staatsvolkes

2 <http://www.plan17.de/autoren/schmeling/leseproben/personenportrat-fritz-haber/>

3 Und in Wikipedia ist zu Fritz Haber zu lesen: >
Seine Versuche mit [Phosgen](#) und [Chlorgas](#), Basisrohstoffen der chemischen Industrie, die – gegen den Willen seiner Frau Clara – schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn begannen, machten ihn zum „Vater des [Gaskrieges](#)“, als im [Ersten Weltkrieg](#) unter seiner Leitung erstmals [Giftgas](#) als Massenvernichtungswaffe eingesetzt wurde.< http://de.wikipedia.org/wiki/Fritz_Haber

zu erfassen und zu beschreiben, wenn sich daraus aber eine irrationale Sicht auf die Germanen oder eine oft zweifelhaftes Vorstellung vom *Völkischen* ergibt, dann ist das noch kein Grund, die Meinungsfreiheit aufzuheben, aber berechtigt zu fragen, ob in diesem Punkt die Geisteswissenschaften versagt haben, weil sie zu wenig dem allgemeinen Publikum beim Blick in die Vergangenheit der eigenen Gesellschaft geholfen haben, den Sinn vom Unsinn zu unterscheiden. (Dieser Satz sollte nicht als ein staatlich aufgelegtes Aufklärungsprogramm verstanden werden. Der Staat ist ein schlechter Aufklärer. Es bedarf ständig neuer Aufklärer, um das Tun und Lassen des Staates erfassen zu können.)

Wurde der Absturz der deutschen Sprache durch das Irrationale im Christentum indirekt gefördert?

Mir ist bei der Formulierung dieser Gedanken die Frage gekommen, ob es einen Zusammenhang gibt zwischen dem irrationalen Denken, das in den Religionen gepflegt wird und dem irrationalen Denken in anderen gesellschaftlichen Feldern. Ich meine damit nicht das Bedürfnis nach transzendtem Denken, den Halt im Glauben dort zu finden, wo wir nicht wissen können, sondern die Ausschmückung von Religionen mit Vorstellungen oder Lehren, die eine Vergewaltigung der (von Gott verliehenen) Vernunft⁴ sind. Ich denke da an die jungfräuliche Geburt Jesu und an den dreieinigen Gott. Der Philosoph und Historiker Kurt Flasch, der sich viele Jahrzehnte mit der Geschichte des christlichen Denkens befasst hat, schreibt in seinem Buch „Warum ich kein Christ bin“, 4. Auflage 2013:

> ... Paulus war kein Freund der Ehe. Sie galt ihm als Mittel zur Vermeidung von Unzucht. Die verschiedenen Formen der Unzucht verzeichnete er sorgfältig in einem Katalog. Die alttestamentliche Verdammung der Homosexualität führte er fort. Augustin lobte die Ehe im Konflikt gegen Manichäer und radikal-monastische Christen: Sie sei gut, denn sie diene dem naturhaften Zweck der Vermehrung der Menschen, ferner der gegenseitigen Treue und der Vermeidung der Unzucht, aber Jungfräulichkeit sei das weitaus höhere Gut, denn in der Ehe lasse sich die ungeordnete Gier und die Lust der sexuellen Erregung nicht vermeiden. Im

4 > Der Begriff Vernunft bezeichnet in seiner modernen Verwendung die Fähigkeit des menschlichen Denkens, aus den im Verstand durch Beobachtung und Erfahrung erfassten Sachverhalten universelle Zusammenhänge in der Welt durch Schlussfolgerung herzustellen, deren Bedeutung zu erkennen, Regeln und Prinzipien aufzustellen und danach zu handeln. Soweit sich die Vernunft auf Prinzipien des Erkennens und der Wissenschaften richtet, spricht man von theoretischer Vernunft. Ist die Vernunft auf das Handeln oder die Lebenshaltung ausgerichtet, folgt sie den Prinzipien praktischer Vernunft, die sich in moralischen Fragen an Werten oder zur Erreichung von Effizienz am ökonomischen Prinzip orientieren kann. < <http://de.wikipedia.org/wiki/Vernunft>

Paradies habe es sexuelle Gier nicht gegeben; daher das Ideal der Paradiesesehe. In ihr hätte keine böse Begierde (Konkupiszenz) den vernunftgeleiteten Gebrauch der Geschlechtsorgane gestört. Augustins Lob der Ehe war halb fiktiv. Weil sie ohne die böse Konkupiszenz ihr Ziel nicht erreicht, verlängert sie die Schuld Adams. Sie vermehrt ständig die Zahl der erblich Schuldigen. Durch Geschlechtsverkehr werde *wirkliche Schuld* vererbt. Um frei von der Ursünde zu bleiben, mußte Jesus von einer Jungfrau geboren werden. Die Macht der Begierde prägt das Menschenleben; das sei der Kampf des Fleisches gegen den Geist. Die sexuelle Lust verwirre alles; selbst in der auf Fortpflanzung festgelegten guten Ehe sei sie die Folge der Sünde. Daher der Vorrang des ehelosen Lebens.

Thomas von Aquino hat die aus der Hebräischen Bibel, aus Paulus und Augustin überkommene Sexualauffassung nicht korrigiert, sondern verhärtet, indem er die Teleologie der stoischen Naturkonzeption streng durchführte. Er hielt die Ehe zwischen Maria und Joseph, die ohne sexuelle Beziehungen bestanden habe, für die vollkommene Ehe. Er dachte wie Augustin und andere Autoren des Mittelalters: Jesus mußte aus einer Jungfrau geboren werden, damit er frei bliebe von der Erbsünde. ...< (S. 230)

Hier liegt m. E. auch die Ursache für die problematische Sexualmoral der Kirchen, die auch auf die staatliche Setzung von Normen ausstrahlt und die Gläubigen selten glücklich aber häufig reif für die Psychotherapeuten macht.

Zum Dreieinigen Gott heißt es auf einer Webseite von zwei katholischen Gemeinden:

Wir Christen glauben an einen Gott, der sich uns offenbart (zeigt, zu erkennen gibt) in drei Personen. Für einen Nichtchristen ist das etwas verwirrend, insbesondere wenn er das Alte Testament kennt. Dort ist Gott eine Person Jahwe, "ich bin der ich bin". So ist es für einen Juden unvorstellbar, drei Personen in Gott zu sehen. Diese Dreiteilung (Trinität) ist erst im Neuen Testament zu finden und wird von Jesus selbst beschrieben. Um den Begriff der Trinität hat es in der Kirchengeschichte viele Auseinandersetzungen gegeben, weil sie auch für Christen schwer nachvollziehbar ist. ...

http://www.bistummainz.de/pfarreien/dekanat-rodgau/pvpg/pv_haob/obhs/Portal_Glaube_Leben/glaube/Gott.html

Kurt Flasch, der sich nicht als Opfer der Kirche sieht, sondern als einer, der von ihr gefördert wurde, schreibt in dem schon genannten Buch im Kapitel IX „Wie es sich anfühlt, kein Christ zu sein“, im Abschnitt 3. „Christentum der Unvernunft“:

Die theologische Spekulation behauptet Unvereinbares. Sie konnte nicht einmal ihre Lehre von der Trinität (drei Personen, jede *eine substantia naturae intellectualis*, in *einer* <usia>) kohärent formulieren. Sie behauptete drei Personen, definierte <Person> als individuelle Substanz geistiger Natur, lehrte, Gott sei ein einziges Wesen und definierte dabei <Wesen> nicht als allgemeine Artbestimmung, was drei Götter ergeben hätte, sondern als einheitliche Substanz. Sie schaute nicht genau hin, wenn Augustin sagte, er wisse nicht, was hierbei <Person>, *persona*, bedeute. Und außerdem war seit dem 16. Jahrhundert klar erkennbar:

Die Trinitätslehre von Nicea, Augustins und der Scholastik steht nicht im *Neuen Testament*. Sie ist eine inkongruente Konstruktion des 4. und 5. Jahrhunderts. (S. 258.f.)

Am 24. 7. 2014 hörte ich im Autoradio zufällig im Sender DLF unter „Tag für Tag“ den 4. Teil der Sendung über den Kardinal und Religionsphilosoph **Nikolaus von Kues**, auch Cusanus genannt. Ich habe den Text der Sendung im Netz nachgelesen. Dort wird er wie folgt zitiert und erläutert:

"Versteht doch endlich, Gott ist weder dies noch das. Gott ist das Sein von allem, aber ohne irgendein Ding zu sein."

...

"Wer Gott mit Begriffen zu einem Ding machen will, der kann ihn nur verfehlen. Auf diesem Weg kommt man nicht weiter."

Denn alle positiven Gottesnamen, wie Herrscher, Vater oder Sohn, die sich auf Kreaturen beziehen, bedürfen auch der Korrektur, um nicht im Götzendienst zu versinken. Man braucht deshalb auch immer die negative Theologie, nach der man von Gott nur sagen kann, was er nicht ist, um die Verdinglichungen Gottes korrigieren zu können.

Diese Aussagen machen die Trinitätslehre und auch die Vorstellung von einer jungfräulichen Geburt zu einer Gedankenkonstruktion und für den Glauben an einen Gott entbehrlich. Aber Cusanus hat offensichtlich diese Ebene seiner Einsicht schon verlassen, wenn später über ihn wie folgt berichtet wird:

"Weil Cusanus meint, keine Religion könne zum Frieden führen, die nicht im Glauben an den Gottmenschen gründet, kann er zu Sätzen kommen, die ihrerseits den Frieden faktisch ausschließen. Er spricht vom missklingenden Aberglauben der Sarazenen, die die Gottheit Christi leugnen. Und auch die Juden sind für ihn von derselben teuflischen Blindheit geschlagen. Das ist in der Tat keine Toleranz."

http://www.deutschlandfunk.de/serie-nikolaus-von-kues-teil-4-ungeliebte-kirchenreformen.886.de.html?dram:article_id=292551

Ich schätze, es lohnt sich die ganze Serie über Nikolaus von Kues zu hören oder zu lesen. Mich würde das jetzt aber auf eine andere Lesereise führen.

Ich habe nicht vergessen, dass ich beim Thema „Ein gemeinsame Sprache für Europa“ bin.

Ich versuche ja nur herauszufinden, warum die deutsche Sprache so schlechte Karten hat, wenn es um die Wahl einer nationalen Sprache als gemeinsame Sprache geht. Meine Frage dabei ist, ob der bewusst von wissenschaftlich geschulten Theologen gepflegte Unsinn in der christlichen Religion den mit der NSDAP zur Herrschaft gekommenen Unsinn gefördert hat und ob das heute noch gepflegte Irrationale – hier als Gegensatz zum Transzendenten verstanden - weiterhin für die einen eine Brücke zum politischen Irrationalen oder für die anderen die Sperre auf der Suche nach Trost und Kraft auf transzendenten Bahnen ist. Ich betrachte die Frage nicht als abschließend beantwortet. Nur eins ist mir klar, der Staat als die zweckrationale Organisation unserer Gesellschaft kann auf der einen Seite den religiösen Irrationalismus nicht in vielfältiger Form fördern und dann auf der anderen Seite, wenn er im politischen Gewand auftaucht, verteufeln und aufgrund des Strafrechtes verfolgen.

Bei aller Freundschaft die sich unter den Mitgliedern der europäischen Staaten gebildet hat und der gewonnenen Einsicht in die Notwendigkeit der Kooperation miteinander und den um der Freiheit willen notwendigen Wettbewerb der einzelnen Staaten um die besseren Standortbedingungen, sticht doch trotzdem immer noch die Karte mit dem Hinweis auf die deutsche Vergangenheit. Sie wird den Mitspielern nicht offen gezeigt, sondern im Ärmel versteckt gehalten, um bei passender oder unpassender Gelegenheit gezogen werden zu können. Das sind aber keine guten Bedingungen für eine faire Wahl der gemeinsamen Sprache der Europäer.

Nach meiner Einsicht ist in der Hauptsache das Versagen der Wirtschaftswissenschaft (man mag sie unterteilen in BWL oder VWL oder auch nicht) für die durch die Katastrophen – die wir Erster und Zweiter Weltkrieg nennen, die aber noch viele andere Namen auch in der Gegenwart hat – verantwortlich. Erst wenn der eigene Brotkorb leer ist und die eigene Schlafstätte gefährdet, verliert der Mensch seine Fähigkeit zur Toleranz und wird zur Hyäne. Die Nationalsozialisten – so habe ich gelesen – hätten deshalb im Anfang wirtschaftlichen Erfolg gehabt, weil die Lehren der damaligen Ökonomen ignoriert hätten. Und aus Dankbarkeit über die Erlösung aus wirtschaftlicher Not, hätten die Menschen auch noch zu Hitler gehalten, als ihr Gewissen eine Abwendung von ihm signalisiert hätte. Diese Aussage, die in ihrer Richtigkeit hier nicht unterfüttert werden kann, ist kein Versuch, die Ehre der Ökonomen in den Dreck zu ziehen und auch keine Entlastung der anderen Sozialwissenschaften. Es ist aber ein deutlicher Hinweis, dass mit den Sozialwissenschaften, die sich gegenseitig auf ihre Inhalte und Ergebnisse beziehen und verlassen können müssen, im wissenschaftlichen,

politischen und praktischen Sinne etwas nicht stimmt. Bekanntlich ermöglicht die Arbeitsteilung menschliche Leistungen, die ohne sie nie erreicht werden können. Wenn aber die Arbeitsteilung in den Wissenschaften dazu führt, dass die Forscher und Lehrer nicht mehr miteinander kommunizieren und sich nicht mehr gegenseitig im Hinblick auf Wirkungen und Schlüssigkeit kontrollieren können, dann wurde doch aus der arbeitsteiligen Wissenschaft eine nicht mehr zu vertretene Zersplitterung. Warum soll die Gesellschaft diesen Prozess - der sie ins Verderben führt oder vom Wohlstand für alle abhält - finanzieren und dadurch Millionen ihrer jungen Menschen, die glauben im Studium für ihre sichere Zukunft in Freiheit ausgebildet zu werden, in die Irre leiten?

Das, was nach dem Zweiten Weltkrieg im Ansatz von den Ordoliberalen und den ins Vergessenen gedrängten Freiwirtschaftlern im Ansatz als Soziale Marktwirtschaft formuliert wurde, hätte ein heilendes Medikament für die Ökonomien aller Europäer werden können, aber es wurde von den Sozialdemokraten nicht verstanden und von der CDU und FDP zum Kapitalismus hin verfälscht. Unsere heutige Wirtschaftsform ist eine Mischung aus Staats- und Privatkapitalismus, sie Soziale Marktwirtschaft zu nennen, ist eine politische Lüge und eine wissenschaftliche Unredlichkeit. Die Wirkung des Neoliberalismus zweiter Prägung mit seiner partiellen Blindheit hat dazu geführt, dass die Menschen den Glauben an der eigenverantwortlichen Gestaltung ihres Lebens verloren haben und wieder Hoffnung auf einen großen Führer (bestimmt nicht in brauner Uniform) entwickeln. Einem Führer der ihnen einen „gerechten“ Teil an Pflichten und am kollektiven Ertrag vermittelt.

Ich weiß durchaus, dass weder die Wirtschaftswissenschaften noch die anderen Sozialwissenschaften weder die Legislative noch die Exekutive sind, sie prägen diese aber direkt durch Gutachten, Stellungnahmen, Artikel und Bücher und indirekt dadurch, dass sie das Personal ausbilden, das dann das Erscheinungsbild und die Wirkungen der beiden Verfassungsorgane prägt. Es ist dabei auch egal, ob ihre klugen Arbeiten, die vielfach bestimmt von 99% der Bevölkerung nicht verstanden werden, zur Rechtfertigung unhaltbarer Zustände dienen oder ob sie gutgemeint nicht zielführend sind. So wie jetzt geforscht und gelehrt wird, läuft die Entwicklung auf ähnlich große soziale und politische Katastrophen hinaus wie wir sie im vorigen Jahrhundert mehrfach erlebt haben - wenn die Tagesnachrichten der Medien zuverlässig sind, haben wir eine Vorstufe schon erreicht – oder die etablierte Wirtschaftswissenschaft wird glücklicherweise – wie vorher ihre Kollegen in der untergehenden DDR - ihr

Waterloo als Befreiung aus Denkschablonen erleben.

Aber auch wenn es einen fairen Wettbewerb zwischen der englischen und deutschen Sprachen im Hinblick auf die für alle Europäer gemeinsame Sprache gibt, so ist ja noch nicht die Chancengleichheit mit den anderen europäischen Sprachen hergestellt. Aufgrund dieser Situation erscheint mir die Einführung einer Kunstsprache, die nach Möglichkeit alle Völker dieser Welt erfasst, am sinnvollsten. Ob das sprachwissenschaftlich gesehen möglich ist, weiß ich nicht.

Aus dem Bericht von **Florian Rötzer** – aus dem ich weiter oben zitiert habe - geht hervor, dass die Menschen in den englischsprachigen Ländern die geringste Neigung haben, eine Fremdsprache zu erlernen, weil sie sich darauf verlassen, dass die Menschen anderssprachiger Völker zusätzlich die englische Sprache erlernen. Das ist eine ungute Situation, weil das jetzt schon den englischsprachigen Ländern gegenüber den anderssprachigen Ländern einen großen Kosten- und damit einen Wettbewerbsvorteil verschafft. Wenn die englische Sprache als gemeinsame Sprache gewählt wird, müsste von den englischsprachigen Völkern für ein oder zwei Generationen lang den nichtenglischsprachigen Völkern einen Vorteilsausgleich geleistet werden.

Man sieht, meine Einsprachigkeit hat auch einen Vorteil. Wenn ich mich in England mit der englischen Sprache hätte verständigen können, wäre das Bedürfnis, mich zu einer gemeinsamen Sprache der Europäer (und darüber hinaus) und über den Verlust der deutschen Sprache als Wissenschaftsprache zu äußern, vermutlich nicht entstanden.

Bevor ich nun mit der Vorstellung meiner Reiseliteratur und den Anmerkungen dazu beginne, will ich wenigstens so etwas wie ein Gerüst unserer Reise zeichnen. Wir waren im Juni / Juli 2014 zwei Wochen mit unserem PKW unterwegs. Wir sind zu dritt (Frau, Tochter und ich) vom Steinhuder Meer aus in Porta Westfalica auf die Autobahn 2 in Richtung Duisburg / Venlo (Niederland) gefahren. Das Ziel war Dünkirchen, um nach Dover mit der Fähre überzusetzen. In Folkeston haben wir übernachtet. In Winchester haben wir einen Zwischenstopp bei einem unserer beiden Söhne gemacht. Dann sind wir zu unserem 1. Quartier nach Fordingbridge gefahren. Von dort haben wir verschiedene Ausflüge gemacht. Die Links im Anhang geben da genauere Auskunft. Das zweite Quartier hatten wir in Porthallow in

Cornwall. Von den Ausflügen erwähne ich hier nur das Eden Projekt. Es wurde eine ausgebeutete Kaolingrube zu einer riesigen, gemeinnützigen Bildungseinrichtung umgestaltet. Das Eden Projekt beeindruckt durch seine großen lichtdurchlässigen Kuppelkonstruktionen – sozusagen überdimensionierten Gewächshäusern -, durch eine große Gartenlandschaft, durch Ausstellung und Kunst. Auch zu diesem Komplex gibt es Links im Anhang. Mir hätte es genügt, wenn der Urlaub auf das zweite Quartier beschränkt gewesen wäre. Ich hätte das alte Haus, den Ort, das Meer und die Wanderwege auf mich wirken lassen. Aber meine Frau meinte, in einem Zimmer mit Büchern und Zeitschriften könnte ich mich auch zu Hause verkriechen. Und sie hat mal wieder recht. Ohne ihre Vorausplanung und Umsetzung ihrer Pläne hätte ich viele starke Eindrücke, die ich durch die Ausflüge gewonnen habe, nicht mit nach Hause nehmen können. Am Ende oder als Anhang finden sie Links, die zu Beschreibungen und Bildern nicht aller aber der meisten Orte, die auf unserer Reise für uns von Bedeutung waren, führen.

Meine Reiselektüre

Der Lesestoff gehört für meine Familie zum Reisen dazu wie die Zahnbürste. Die Frage ist immer wie viel Zeit bleibt bei all den geplanten Aktivitäten zum Lesen und welchen „Stoff“ packt man ein. Ich hätte anerkennende Blicke oder Worte geerntet, wenn ich ein oder zwei Romane eingepackt hätte, die in der Familie in letzter Zeit gelesen wurden. Ich habe auch nichts gegen Romane, weiß ich doch, dass ich – wenn mir der Inhalt und der Stil liegt – beim Lesen die gegenwärtige Welt vergessen kann. Aber ich habe soviel an Sachbüchern, Schriften und Zeitschriften liegen, die darauf warten, von mir gelesen zu werden, dass ich mich nicht für einen Roman entscheiden konnte. Ich wollte auch keine freiwirtschaftliche Literatur⁵ mitnehmen, war dann aber doch inkonsequent.

Als erste Ansammlung gedruckter Wörter nenne ich das Buch „*Manieren*“ von Asfa-Wossen Asserate, ein deutscher Äthiopier oder äthiopischer Deutscher. Den Autor, Dr. Lij Asfa-Wossen Asserate habe ich als Vortragenden im November 2009 in Freiburg kennengelernt. Er sprach dort auf Einladung des Walter-Eucken-Instituts und des Arnold-Bergstraesser-Instituts über die Frage: „Die Soziale Marktwirtschaft: Ein Modell für Afrika?“.

Am 27. Mai dieses Jahres bin ich dann mit einem Volkswirt aus unserer Stadt zu einer Veran-

5 Das ist Literatur, die zur von Silvio Gesell begründeten Freiwirtschafts-Schule Bezug hat. Die Ökonomie-Schule beschäftigt mich viel, führt aber in den Hochschulen ein Schattendasein.

staltung des Hermannshofes im Deister bei Hannover gefahren. Das Thema: „Manieren und deutsche Tugenden / Margrete von Schwarzkopf im Gespräch mit Asfa-Wossen Asserate“.

<http://my.page2flip.de/2147418/2147602/2147603/index.html#/2>

Dort habe ich auch sein Buch erworben. Es ist kein Lehrbuch, das versucht, die richtigen Benimmeregeln zu vermitteln, sondern ein Buch über den Umgang der Menschen miteinander. Es setzt sich mit den Manieren in der Vergangenheit und Gegenwart auseinander. Es liest sich gut, aber nicht wie ein Roman, den man in einem Zuge lesen möchte. Ich habe von den 397 Seiten etwa ein Drittel geschafft. Ich bringe zwei Zitate:

Manieren sind das Parfüm, das vergessen läßt, das wir stinken, und wie beim Parfüm ist es klug, sich Manieren anzueignen, die mit den persönlichen Gegebenheiten nicht im kreischenden Gegensatz stehen, sondern sie glücklich ergänzen. (s. 74)

Und mit dem nächsten Auszug bin ich schon wieder beim Thema Sprache, aber innerhalb der Nationalsprachen:

Es besteht für mich kein Zweifel daran, daß der Feminismus der Versuch ist, als weibliche Gegenreaktion auf die Demokratie, in neuer Form das für die europäische, westliche Zivilisation wesentliche Ideal der Dame aufrechtzuerhalten und unter den Bedingungen der industriellen Massengesellschaft mit einem festeren Fundament zu versehen. Gewalt ist in der politischen Rhetorik ohnehin verpönt, aber »Gewalt gegen Frauen« ist die fürchterlichste Verletzung eines Heiligtums geworden, das einen Abscheu erregt, wie ihn die Ritter des Goldenen Vlies aus solchem Anlaß nicht eindrucksvoller hätten äußern können. Es kann aber nicht verhehlt werden, daß die alten Formen, die sich um die Verehrung der Dame rankten, eine Harmonie und Schönheit der Beziehung zwischen den Geschlechtern zum Ziel hatten, das den Aktionen der feministischen Frauen und Männer - auch sie gibt es inzwischen - noch abgeht. Die feministischen Frauen haben sich in ihrem Kampfgeist den Stil und die Haltung verfolgter Minderheiten im Widerstandskampf zum Vorbild genommen. Sie fordern nicht bewundernde Verehrung, sondern den eingeschüchterten Gehorsam, der den Gruß aufgerichteter Geßlerhüte begleitet.

Solche Geßlerhüte sind inzwischen viele aufgepflanzt, vor allem in der Sprache, wo sie besonders peinlich auffallen. In Jahrtausenden ist die Regel gewachsen, Pluralbildungen im Maskulinum, wenn es der Sinn verlangte, immer auch auf Frauen zu beziehen. Die Christen und die Kommunisten, die Studenten und die Ärzte, die Bürger und die Bauern enthielten seit je und von jedermann so verstanden immer auch die Christinnen und Kommunistinnen, die Studentinnen und die Ärztinnen, die Bürgerinnen und Bäuerinnen. Daß Mensch und Mann in den meisten europäischen Sprachen dasselbe Wort ist - die Deutschen dürfen sich der Ausnahme nicht rühmen, denn *der Mensch* ist schließlich auch maskulin—, hinderte zu allen Zeiten in der Geschichte Europas keinen daran, auch Frauen als Menschen anzusehen, wie es das für das Christentum, das Judentum und den Islam verbindliche Alte Testament verkündet hatte. In Amerika nun hat man ausgeheckt, daß

das ganze weibliche Geschlecht beleidigt wird, wenn man für den Menschen »man« sagt, wie seit den ersten Spuren einer englischen Sprache üblich. Statt dessen soll das geschlechtsunspezifische »person« gesetzt werden; es soll in Zukunft nicht mehr »chairman«, sondern »chairperson« et cetera heißen. In den Lexika der englischen Sprache sind-besondere Spalten unter dem Stichwort »gender« geschaffen worden. Dort heißt es: »Sie können sehr beleidigend sein, wenn Sie die geschlechtsunspezifische Terminologie nicht beachten.« Man spürt schon aus dem Ton, daß hier die Frage der Manieren keine Rolle spielen soll, denn wenn es auch Gegenstand der Manieren ist, möglichst niemanden zu beleidigen, so noch um so mehr, selbst keine Gründe zu suchen, weshalb man beleidigt sein könnte, ja am besten überhaupt niemals beleidigt zu sein (ein hohes Ziel, von wenigen erreicht). Wenn man vermeiden will, die Erfinderinnen des *gender-speaking* zu beleidigen, steht man vor der sehr unerfreulichen Alternative, statt dessen den Geist und die Tradition der Sprache zu beleidigen und den Geschmack im Umgang mit der Sprache zu verletzen. »Person« heißt etwas durchaus anderes als »Mensch«; was genau, das mögen die *gender-speaker* gründlichen Sprachstudien entnehmen. Wieso soll man allen Ernstes das gestelzte Partizip »Studierende« benutzen, wo »Studenten« doch bereits ein Partizip ist, und zwar nach den Gesetzen des Latein gebildet, wenn auch leider nicht ausdrücklich auch die Studentinnen erwähnend, sie aber gleichwohl enthaltend? Besonders häßlich und abstoßend sind die notorischen »Innen«, der Versuch, statt des pedantischen »Elektrotechnikerinnen und Elektrotechniker« einen einzigen Begriff zu schaffen, von dem kein Mensch weiß, wie man ihn aussprechen soll: die »Elektrotechnikerinnen«. Die Tatsache, daß viele Bezeichnungen in der Grundform männlich sind und eine weibliche Form nur als Ableitung von der männlichen besitzen, schmerzt die Feministinnen, und man könnte diesen Schmerz respektieren wie den eines Bauern, der nach dem Hagelschlag, der die Ernte vernichtet hat, die Hände ringt und die Fäuste gen Himmel schüttelt - denn die Sprache ist wie der Hagelschlag eine Naturgewalt, die ihren eigenen Gesetzen gehorcht, von niemandem geschaffen und nur von der Gesamtheit aller, die sie sprechen - also von niemandem -, zu beeinflussen. Ebensovienig wie der unglückliche Bauer Wettermacher können die zornigen Frauen Sprachmacher werden, und wenn sie es mit Drohungen und Erpressungen versuchen, dann werden sie genauso scheitern, wie alle »Neusprech«-Reformen der Diktaturen des letzten Jahrhunderts gescheitert sind. Ob den Feministinnen die Vorstellung gefällt, mit ihren Innovationen eines Tages in der Gesellschaft der abgehalfterten *Lingua Tertii Imperii* und anderer erledigterjargons zu landen? In Eckhard Henscheids *Dummddeutsch* sind sie bereits ausführlich berücksichtigt. (S. 58 f.)

Bevor ich nun mit meinem Text weiterfahre, will ich erst einmal die weitere Reiseliteratur nennen, denn es könnte ja sein, dass ich mich auf den einen oder andern Titel beziehen möchte, bevor ich mir die Titel vornehme. Ich muss aber dabei erwähnen, dass die Auswahl ein kleiner Bruchteil dessen ist, was ich zu Hause ungelesen liegen habe. Im Hinblick auf meine großen Lesewünsche und mein beschränktes Lesevermögen, sag ich schon mal, dass ich mir eine Leselampe in meinen Sarg einbauen lasse. Das ist natürlich Unsinn, verdeutlicht

aber die Situation. Die Auswahl war auch nicht geplant, sondern ist durch einen spontanen Zugriff entstanden. Also hier ist ...

Die Liste meines Leseproviant

Manieren von Asfa-Wossen Asserate habe ich schon vorgestellt.

Tristan und Isolde im europäischen Mittelalter / Ausgewählte Texte in Übersetzung und Nacherzählung / Herausgeben von Danielle Buschinger und Wolfgang Spiewok, 1991

Das Leben im Mittelalter / Der Alltag von Rittern, Mönchen, Bauern und Kaufleuten
DER SPIELGEL / Geschichte Nr. 4 / 2013

Die Germanen / Wie sie lebten, woran sie glaubten, weshalb sie kämpften: Der Aufstieg einer rätselhaften Völkerschar / GEO-Epoche Nr. 34

Der Erste Weltkrieg / 1914 – 1918: Als Europa im Inferno versank / Der SPIEGEL / Geschichte, Nr. 5 / 2013

fiph JOURNAL / Nr. 23 April 2014 / Schwerpunktthema. Japanische Philosophie

Das Gespräch aus der Ferne / Heft 406 / Ausg. 1/2014 / Hauptthema Glück im Überfluss??

Die Entstehung der Weimarer Reichsverfassung, von Annete Schiebl, 2005. Es handelt sich um eine Seminararbeit am Institut für Geschichte der Universität Regensburg

65 Jahre Grundgesetz: Anleitung zum Besseren / NN / Ausdruck

<https://kaufhaus.handelsblatt.com/artikel/65-jahre-grundgesetz-anleit...>

Zeitschrift für Sozialökonomie / 51. Jg. 180/181. Folge, April 2014

Fragen der Freiheit / Bildungspolitik Religion Recht-Macht / Heft 284 / Dezember 2013

Alles zusammen ist das mehr Lesestoff als ich in den Pausen des zweiwöchigen Aktivurlaubes lesen konnte. Trotzdem, ist es nicht wunderbar, dass mehr bedruckte Seiten vorhanden sind, als man selber verarbeiten kann und vergessen wir nicht zu leicht, dass das ein Reichtum ist, der unseren Eltern und Großeltern nicht zur Verfügung stand, ganz zu schweigen von den Altvorderen, die lebten als es noch keinen Buchdruck gab. Denken wir auch an jene Menschen, die an Zahl mehr sind, als man vermutet, die aus irgendwelchen Gründen nicht lesen können, aber auch an jene Leser, die eingesperrt wurden und noch werden, weil sie lesen und lesen, was die Zensur nicht erlaubt(e). Aber beim Lesen geht es heute ja nicht nur um das gedruckte Wort, sondern auch um das digitale, das wie von Zauberhand auf dem Schirm des iBooks oder dem PC erscheint und bei vorhandener Technik von der einen Form

in die andere gewandelt werden kann. Die eBooks haben auch in meiner Familie ihren Platz gefunden – nur noch nicht bei mir –, aber ich stelle mir gerade vor, wie die vielen Bücher, die aus Nachlässen und von Flohmärkten ins Haus gekommen sind, lautlos klagen: „Und wann werden wir von euch gelesen?“ Bei aller Berechtigung der Klage über die Bedrohung durch die Technik oder über unzumutbare Zustände in unserer Gesellschaft oder in der Welt, wir haben auch Grund zur Dankbarkeit und Freude. Diese Technik hat auch mir persönlich, der ich eine schwerfällige Schreibhand habe, die nur krakelige Buchstaben zu Papier bringt, das Schreiben ermöglicht. Aber jetzt gehe ich erst einmal in der Hoffnung schlafen, dass mir morgen wenigstens ein Teil der Gedanken wieder einfallen, die im Urlaub meinen Kopf bevölkerten, damit ich sie als Bruchstücke in Buchstaben, Worte und Sätze fassen kann. Das merkwürdige dabei ist, was das Gedächtnis gespeichert hat und was es wieder freigibt. Das Erinnernwollen ist in der Regel weniger ergiebig, als wenn durch die aktuelle Nutzung von Worten oder Gedanken eine Assoziationskette entsteht. Ich bewundere z. B. Menschen, die einen Personennamen hören oder lesen und ihn lange Zeit nach der Kenntnisnahme auf Abruf benennen können. Ich selber mag bei Begegnungen schon gar nicht mehr nach den Namen fragen, weil er mir fünf Minuten später nicht mehr präsent ist. Es ist, als wenn die Angst vor dem Vergessen das Gedächtnis die Speicherung verweigert.

Tristan und Isolde

Tristan und Isolde im europäischen Mittelalter habe ich mitgenommen, weil diese Geschichte zum Teil in Cornwall spielt und ich vor Jahren mit dem Lesen nicht über die Einleitung hinaus gekommen bin. Für die gesamten 367 Seiten hat auch jetzt die Zeit nicht gereicht, aber ich habe noch einmal die Einleitung, den 38 Seiten langen Kommentar und „*Tristan*“ in der Fassung von Gottfried von Straßburg gelesen. Der „Tristan“ kam mir vertraut vor. Meine Eltern müssen den Text im Bestand gehabt haben. Vielleicht war es auch ein Doppelband, denn ich erinnere mich auch an Parsifal, den ich in jungen Jahren – bevor ich mit 16 Jahren als Schiffsjunge anheuerte – gelesen habe. Da stand am Anfang ein Motto, das begann mit „Am Anfang sind sie Toren gleich ...“ und am Ende „... jeder Mensch ist Parsifal.“ Mein Vater war wohl in einem Bücherklub. Ich kann mich aber nicht erinnern, dass ich ihn jemals lesend gesehen habe. Da er ein Doppelgeschäft - Friseursalon und Fotoatelier – hatte, blieb ihm wohl keine Zeit dafür. Das Lesen und auch die Bücher waren Luxus, deshalb waren die Bücher auch nicht offen zugänglich. Das hatte aber auch seinen Grund darin, dass mein Elternhaus so etwas wie ein Haus der offenen Tür war – nicht einmal nachts waren die

Türen immer verschlossen.

Nun wurde ich schon häufig wegen meines Vornamens *Tristan* gefragt, ob meine Eltern Fans von Richard Wagner waren. Bei meiner Mutter kann ich mir das nicht vorstellen, bei meinem Vater in gemäßiger Form. Er soll⁶ gut Geige gespielt haben. Das muss er sich aber ohne Unterrichtung angeeignet haben, denn seine Eltern im Memelland hatten Mühe, ihre vielen Kinder einen Beruf erlernen zu lassen. Aus Erzählungen meines Vaters weiß ich, dass ihm von der litauischen Seite ein Musikstudium angeboten wurde, wenn er die litauische Staatsbürgerschaft annehmen würde. Er wollte aber ein deutscher Bürger bleiben – wobei der Name Abromeit (Abromeitis) ja auf den litauischen Ursprung verweist – und konnte daher nur Frieseur werden. Seine Ausbildung fand noch in einer Zeit statt, wo sein Meister auch für das Zähneziehen zuständig war. Aber mit dem Musizieren auf der Geige war es vorbei als er 1939 zum Militär musste und – aus mir nicht geklärten Gründen – einen Schlaganfall erhielt und in seinem 34. Lebensjahr zum Krüppel wurde – damals sagte man noch nicht *Behindeter*. Aber warum wurde mir der Vorname Tristan verpasst? Nun, erst einmal heiße ich ja auch noch Jann, wie mein ostfriesischer Großvater mütterlicherseits und Ferdinand wie mein ostpreußischer Großvater. Der Stichwortgeber für *Tristan* soll der Hausarzt – der auch Geburtshelfer in der Wohnung und nicht wie heute im Krankenhaus war – gegeben haben. Meine Mutter hatte sich eine Isolde gewünscht und auch bekommen und als ich geboren wurde, soll der Arzt – der gleich gegenüber auf der anderen Straßenseite wohnte – gesagt haben: „Da haben wir ja den Tristan!“ Er kannte sich mit der Geschichte von Tristan und Isolde wohl nicht aus und wusste nicht, dass es sich um ein Liebespaar und nicht um ein Geschwisterpaar handelt.

In der Einleitung des vorliegenden Buches ist zu lesen, dass der

Ursprung des Tristan-Stoffes in der keltischen Sagenwelt gesucht werden muß, lassen sich doch in den uns erhaltenen Werken Motive und Episoden entdecken, die man gleichermaßen in irischen Erzählungen des Mittelalters antrifft. Auch die Namen der Hauptfiguren (Tristan, Isolde, Marke) sind keltischen Ursprungs.

Und schon wieder macht es klick und ich erinnere mich: “Ich habe mir doch im Urlaub in Wales im Mai 2011 im Bücherdorf Hey-on-Wye zwei Bücher erworben.“⁷

Der eine Titel lautet: „Die Welt der Kelten“ von Prof. Dr. Jacques Moreau, 1958, der zweite

6 Wenn ich „soll“ und nicht „hat“ schreibe, hat das seinen Grund darin, dass ich sechs Jahre alt war, als es mit dem Musizieren auf der Geige vorbei war. Später hörte ich nur noch zu Weihnachten die gängigen Lieder.

7 Siehe: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hay-on-Wye> und hier findet man dazu Bilder: <http://www.tristan-abromeit.de/pdf/93.5%20Rueckkehr%20II%20KriegUndFrieden.pdf>

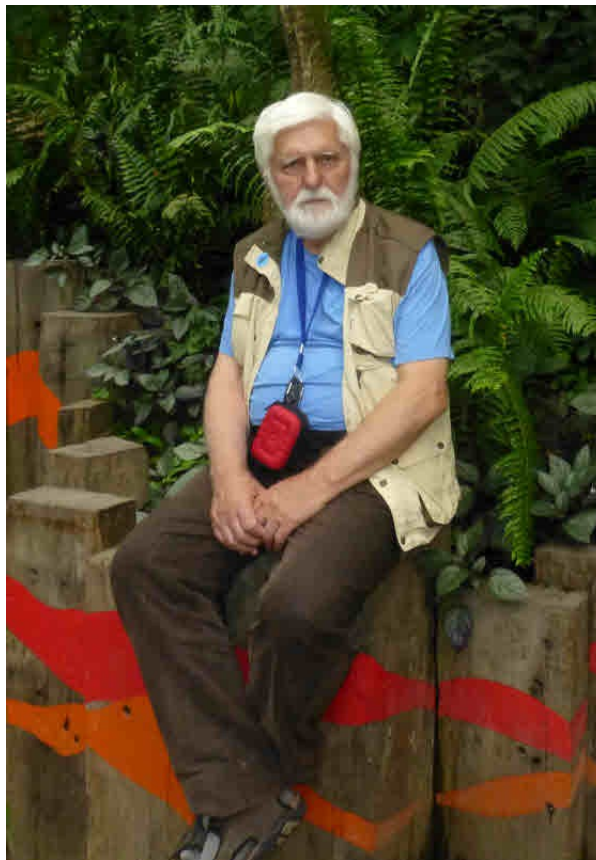
Titel lautet: „Die Wiedertäufer zu Münster 1534/35, Berichte, Aussagen und Aktenstücke von Augenzeugen und Zeitgenossen“, ausgewählt und übersetzt von Klemens Löffler, 1923
Auch dieser Büche warten darauf, gelesen zu werden. Ein Leben reicht eben nicht, um die Gegenwart zu bewältigen, die Vergangenheit wenigstens in großen Zügen zu verstehen und dann auch noch die Zukunft zu erahnen.

Schauen wir uns mal an, wie Gottfried von Straßburg seinen Tristan beschreibt:

... In seiner ersten Jugendblüte, da ihm alles Glück des Lebens winkte und er mit unbeschwerter Freude in den Frühling seines Lebens eintreten sollte, war des Lebens schönster Teil bereits dahin. Als er gerade in froher Lust erblühte, überfiel ihn der Rauhref der Sorgen, der ja oft der Jugend Abbruch tut, und ließ die Blüten seines Glückes welken. Kaum war die Freiheit ihm bewußt, da wurde sie ihm auch schon wieder genommen. Die Wissenschaften und der Lernzwang brachten ihm die ersten Sorgen. Doch nachdem er erst einmal begonnen hatte, ließ er sich keine Mühe verdrießen und lernte mit so großem Eifer, daß er schon nach kurzer Frist so viele Bücher studierte, wie es nie zuvor oder danach ein Kind geschafft hat. Neben seinem Studium der Wissenschaften und der Sprachen beschäftigte er sich gern und viel mit allen Saiteninstrumenten. Er wandte von früh bis spät viel Fleiß darauf, bis er sie alle ganz vorzüglich beherrschte. Er nützte jede Stunde aus: Heute lernte er dies, morgen das, in diesem Jahr ging's gut, im nächsten noch besser. Daneben lernte er aber auch, mit Schild und Speer gewandt zu reiten, das Roß an beiden Seiten klug zu spornen, es kühn und auf ritterliche Weise zum Galopp anzutreiben, zu wenden, die Zügel schießen zu lassen, es nur durch den Schenkeldruck zu lenken. Er tummelte sich gern und oft, lernte gut parieren, mutig kämpfen, rasch laufen, gewaltig springen und den Speer werfen, so gut er es nur konnte. Auch wird von ihm berichtet, daß er sich im Pirschen und in der Treibjagd so gut übte, daß es ihm niemand gleichzutun vermochte. Die höfischen Gesellschaftsspiele erlernte und beherrschte er alle. Auch war er so herrlich anzusehen, daß nie zuvor von einer Frau ein liebezenderes Kind geboren wurde. Nach Geistesbildung wie nach Anmut war er für jedermann ein wahres Vorbild. Doch war der Reichtum seiner Gaben bereits von fortdauerndem Unheil überschattet, denn leider waren Not und Mühsal sein Los. Als Tristan vierzehn Jahre alt war, holte ihn der Marschall wieder heim. Er ließ ihn häufig kreuz und quer durch seine Lande ziehen und reiten, damit er Land und Leute kennenlernte und aus eigener Anschauung erkannte, wie seine Untertanen lebten. Dies tat der rühmenswerte Jüngling auch zur vollen Zufriedenheit und so, daß zu dieser Zeit im ganzen Reiche kein Jüngling so wohlgeartet lebte wie Tristan. Wo er auch hinkam, trat man ihm mit Zuneigung und mit Freundesblicken entgegen. So soll man auch stets denjenigen begrüßen, der nur nach Vollkommenheit strebt und dem alles Übeltun ein Greuel ist. (S. 192 f.)

Natürlich ist das ein literarisches Idealbild von einem Tristan, auch wenn man da Abstriche macht, da kann der hier schreibende Tristan in keiner Weise mithalten. Wenn wir uns ein

Bild von mir aus dem letzten Urlaub anschauen, das im *Projekt Eden* entstanden ist, dann haben wir es bei ihm eher mit Servantes Don Quijote, dem Ritter der traurigen Gestalt zu tun. http://de.wikipedia.org/wiki/Don_Quijote⁸



Erschöpft vom Rundgang im Eden Projekt

Und schauen wir uns die Beschreibung der Isolde durch Gottfried von Straßburg an, dann haben wir eine Vorstellung von dem Bildungsideal einer Frau Anfang des 2. Jahrtausends. Und Asfa-Wossen Asserate, der Verfasser von *Manieren*, wird bestätigt, wenn er schreibt:

Wenn man sich als Afrikaner fragt, was die Angel ist, um die sich das gesamte System der europäischen Manieren dreht, fällt die Antwort nicht schwer. Was die Europäer von allen anderen Kulturen der Welt unterscheidet, ist die Rolle, die sie der Frau zugewiesen haben. Oder man sollte vielleicht besser sagen: die Erfindung der »Dame«. Vermutlich ist dies Faktum dem Leser derart selbstverständlich, daß er den Nachdruck, den ich auf diesen Punkt lege, nicht recht versteht. Deshalb möchte ich hier einen deutschen Philosophen zitieren, dem die Sonderstellung der »Dame« in Europa genauso aufgefallen ist wie mir, im Unterschied zu mir allerdings besonders

⁸ In dem Wikipedia-Artikel wird die deutsche Übersetzung von Friedr. Just. Bertuch von 1785 nicht erwähnt, die ich in den Händen hatte.

unangenehm. Arthur Schopenhauer schreibt über das europäische »Dame-nunwesen, über welches nicht nur ganz Asien lacht, sondern Griechenland und Rom ebenso gelacht hätte«. - »Die eigentliche europäische Dame ist ein Wesen, welches gar nicht existieren sollte. So haben eben auch die alten und die orientalischen Völker die Weiber angesehen und danach die ihnen angemessene Stellung viel richtiger erkannt als wir, mit unserer altfranzösischen Galanterie und abgeschmackten Weiberveneration, dieser höchsten Blüte christlich-germanischer Dummheit.« Wie stichhaltig die Gründe des großen Junggesellen sind, diese Entwicklung zu beklagen, kann nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein, das Phänomen jedenfalls hat er genau erfaßt und auch die Ursachen, die zur Entstehung der »Dame« führten, benannt, wenn es denn für die Entstehung eines bestimmten Menschentypus, der eine ganze Zivilisation prägt, überhaupt möglich ist, Ursachen haftbar zu machen, als beschreibe man einen chemischen Prozeß.
(Seite S. 45 f.)

Nun zu der Isolde bei Gottfried von Straßburg: Isolde wird am Hof ihrer Eltern von Tristan unterrichtet. Die Umstände, die dazu führten, spielen für das zu entdeckende Frauenbild keine Rolle. Der Erzähler sagt dann:

So will ich denn von der Heilkunst der Herrscherin und der Heilung des Kranken nur in aller Kürze berichten. Innerhalb von zwanzig Tagen brachte sie ihn so weit, daß man ihn überall gerne sah und ihn niemand der Verletzung wegen mehr zu meiden brauchte, der gerne bei ihm weilen wollte. Von da an nahm die junge Königstochter ständig Unterricht bei ihm. Er aber wandte alle seine Zeit und all sein Können auf, sie zu bilden. Das Beste, was er von den Wissenschaften und dem Musizieren verstand (ich will es gar nicht alles nennen), bot er ihr zur Wahl, damit sie nach eigenem Ermessen entscheiden könne, was sie am liebsten lernen wolle. Dies tat denn auch die schöne Isolde. Sie entschied sich für die besten seiner Künste. Wie alles, was sie begann, so trieb sie auch die neuen Studien voller Eifer, und sie lernte schnell. Dabei kam ihr wohl zustatten, was sie früher bereits gelernt hatte. Schon früher hatte sie sich in vielen schönen Künsten und auch in höfischem Benehmen wohl geübt. Die Schöne konnte nicht nur die Sprache ihrer Heimat, sondern auch Französisch und Latein. Sie spielte die Fiedel ganz vorzüglich im welschen Stil. Auch verstand sie es, mit ihren zarten Mädchenfingern nicht nur die Leier gut zu spielen, sondern sie entlockte auch der Harfe volle Töne. Sie ließ die Töne in rascher Folge schwellen und zart verklingen. Auch konnte das begabte Mädchen gar lieblich und mit wohltönender Stimme singen. Dieses vorher erworbene Können kam ihr nun zugute, und ihr Lehrer, der Spielmann, vermehrte ihr Wissen und Können. Neben all diesen Fächern mußte sie sich unter seiner Anleitung mit der »Moralität« befassen. Es ist dies die Wissenschaft vom feinen Anstand. Alle edlen Damen sollten sich damit schon in früher Jugend beschäftigen. Die Lehren der »Moralität« sind läuternd und beglückend, sowohl auf Gott als auch auf die Welt bezogen. Sie lehrt uns, wie wir Gott und der Welt zugleich gefallen können. Sie ist Amme aller vornehmen Menschen, damit sie aus ihren Lehren Nahrung und Lebenskraft gewinnen

können. Besitz und Ansehen finden sie nur dann, wenn sie den Lehren der »Moralität« getreulich folgen. Demgemäß widmete sich die Königstochter diesen Lehren besonders eifrig, sie erzog ihr Denken und ihren Geist ganz in ihrem Sinne. Dadurch gewann sie ein feines Benehmen, gebändigte und edle Haltung und auch ein liebliches, angenehmes Auftreten. (S. 218 f.)

Wenn ich das richtig verstanden habe, was ich über die *Dame* gelesen habe, die seit tausend Jahren durch die europäische Kultur geistert, handelt es sich um eine durch den Mann auf hohem Niveau dressierte Frau, der man die Dressur nicht mehr anmerkt. In dem erwähnten Wikipediabeitrag über Don Quijote heißt es:

Ein Bauernmädchen, das er in seiner Jugend einmal heimlich verehrt, seitdem aber nie mehr gesehen hat, erwählt er sich – seinen literarischen Vorbildern folgend – zur Gebieterin seines Herzens und nennt sie wohlklingend [Dulcinea von Toboso](#) (von *dulce* „süß“). Er wird sie während des Romans niemals zu Gesicht bekommen.

Diese Überhöhung der Frau ohne Rüstung des Mannes – hatte aber wohl zur Folge, dass dieser sich mit seinen Waffen den Frauen gegenüber nicht zur Wehr setzen durfte. An einer Stelle heißt es bei Gottfried von Straßburg an der auch der eigentliche Konflikt schon deutlich wird, dass nämlich das zuerst feindliche Verhältnis von Isolde und Tristan sich wandelt. Aber noch ist Tristan der Brautwerber seines Oheim und Königs und der den Frauen am irischen Hof Unterworfenen. Später gerät er mit dieser Rolle in Konflikt, als sich die Liebe zwischen Isolde und ihm entzündet. Aber damals musste diese Konventionen sprengende, individuelle Auflehnung gegenüber den Auftrag und der gesellschaftlichen Norm noch mit einem Zaubertrunk begründet werden. Als Ausdruck eines freien Willens konnten die mittelalterlichen Schriftsteller dem Publikum das Geschehen noch nicht verkaufen. Deutlich wird auch, dass Tristan sich nicht wehrt, als er seine Lage als Entlarvter erkennt, sondern sich den Damen unterwirft.

Gott war uns gnädig bei unserer Suche. Hätten wir nämlich Tristan nicht so rasch gefunden, wäre er wohl – weiß Gott – jetzt schon tot. Jungfrau Isolde, dann stünde es – bei Christus – schlecht um Eure Sache. Drum seit nicht unwirsch gegen ihn, denn dann wenn Ihr in schlecht behandelt und er aus diesem Grunde flieht, wäre seine Flucht nur zu verständlich. Bedenkt dies also und behandelt ihn beide so achtungsvoll, wie er's durchaus erwarten darf. Dies rate ich Euch. Und hört auf mich! Tristan ist schließlich so hochgeboren wie Ihr, auch ist er gebildet, klug, ein Ritter ohne jeden Tadel. Was Ihr auch gegen ihn empfindet: behandelt ihn mit feinem Anstand. Er unternahm die Fahrt nach Irland ganz sicher aus sehr gewichtigem Grund. «

Damit erhoben sie sich und begaben sich dorthin, wo Tristan still und allein auf dem Lager saß. Tristan erfaßte sofort die Lage. Er sprang auf und warf sich den drei Frauen zu Füßen. So lag er vor den vornehmen Schönen auf den Knien und sprach im gleichen Augenblick: »Erbarmen, Ihr lieblichen Damen! Habt Erbarmen mit mir! Laßt mir zugute kommen, daß ich in Euer Reich gekommen bin, um Euer Ansehen zu erhöhen und Euch zu nutzen.«

Als die drei strahlend schönen Damen die Worte hörten, wandten sie die Augen und sahen stumm einander an. So standen sie ein Weilchen, während Tristan kniete. »Gebieterin«, sprach da Brangäne, »der Ritter kniet nun schon zu lange. «

Sogleich begann die Königin: »Was soll ich mit ihm tun? Mein Herz sträubt sich dagegen, den Feind als meinen Freund zu grüßen. Wie soll ich mich nun recht verhalten?«

Brangäne erwiderte: »Liebe Herrin, und auch Ihr, Jungfrau Isolde, folgt meinem Rat: Ich weiß natürlich, daß Ihr Euch nur schwer dazu entschließen könnt, ihm freundlich zu begegnen, ist doch der alte Kummer noch nicht verwunden. Versprecht ihm aber zumindest beide, daß er um sein Leben nicht zu fürchten braucht. Vielleicht vermag er dann etwas zu seinen Gunsten vorzubringen. «

Die Damen sprachen: »Gut, so sei es!«

Nachdem sie dies versprochen hatten, hießen sie ihn aufstehen und setzten sich alle vier nieder. Tristan aber fuhr fort: »Seht, Frau Königin, sofern Ihr nun mit mir in guter Freundschaft leben wollt, so bin ich - wahrlich ohne jede Arglist - dazu bereit, in einem Zeitraum von nur zwei Tagen zu bewirken, daß Eure Tochter, die Ihr liebt, einem vornehmen König anverlobt wird, der ihr zum Gatten wahrlich ziemt. Er ist stattlich, freigebig, weiß Lanze und Schild wie ein vornehmer und auserlesener Ritter zu führen, ist von königlicher Abkunft und darüber hinaus noch weit reicher als ihr Vater. «

»Wahrhaftig«, sprach die Königin, »wenn ich den Worten Glauben schenken dürfte, würde ich Euch jeden Wunsch erfüllen und alles tun, um was Ihr mich bittet.«

Tristan erwiderte: »Gebieterin, ich will Euch bald Gewißheit geben. Wenn ich in der Versöhnungsstunde nicht auf der Stelle den Beweis dafür erbringen kann, entlaßt Ihr mich aus Eurem Schutz und braucht mich auch nicht mehr zu schonen. «

Die kluge Königin sprach: »Brangäne, sprich, was rätst du, was sagst du dazu?«

»Ich finde diesen Vorschlag gut und rate Euch, ihn anzunehmen. Laßt beide alle Zweifel fahren! Erhebt euch und küßt ihn zur Versöhnung. Auch ich will mich mit ihm versöhnen. Bin ich auch keine Königin und arm, so bin ich doch verwandt mit Morold.

So küßten ihn denn alle drei, doch die junge Isolde tat's erst nach langem Widerstreben. (S. 235 ff.)

Aber nicht immer scheinen Ritter gegenüber Damen ritterlich gewesen zu sein. Ich habe im Urlaub auch eine beschriebene Szene gelesen, wo ein Ritter eine Frau an den Haaren packt und ihren Rücken traktiert. In dem Text, wo ich die Beschreibung vermutete, finde ich sie aber nicht. Aber auch ohne Zitat ist so eine Abweichung vom Ideal nicht unwahrscheinlich. Die Einhaltung eines Kodex, der Sammlung von Verhaltensnormen einer gesellschaftlichen Gruppe oder Schicht, wird wohl immer ihre Entwicklung und Abweichungen haben.

Zinsknechtschaft (noch Tristan und Isolde, aber darüber hinaus)

Zu einem früheren Zeitpunkt hatte ich in der Einleitung von *Tristan und Isolde* erfahren, dass Tristan in seiner ritterlichen Bewährung sein väterliches Reich im Kampfe gegen Morgan gewinnt und das Reich seines Oheims von irischer Zinsknechtschaft befreit. Das hat mich doppelt berührt, weil ich mich einmal der Freiwirtschaftsschule zugehörig fühle und dort der Zins als ein großes ökonomisches Problem gesehen wird und zum anderen, weil der Missbrauch des Begriffes Zinsknechtschaft heute von Leuten, die sich als Linke oder Antifaschisten verstehen, missbraucht wird, um Zinskritiker als Menschen mit faschistischen Tendenzen zu diffamieren. Dabei ist besonders jetzt in einer Situation, wo negative Zinssätze diskutiert werden, der Zins wohl das häufigst genutzte ökonomische Wort. Der Zins – in all seinen Erscheinungsformen wie Geldzins, ökonomische Rente und Dividende - verweist in der Tat auf ein komplexes Thema. Der Zins ist auf der einen Seite ein Preis für die Überlassung von Liquidität aber auf der anderen Seite auch die Ausbeutungsrate der Arbeit und die Ursache sowohl für die Konzentrationsprozesse, wie auch Beeinflusser der Konjunktur. Heute das Thema Zins mit Hinweisen auf die Nazi-Ideologie tabuisieren zu wollen, ist nicht nur idiotisch, sondern auch menschenfeindlich.

Dipl. Ing. Gottfried Feder, hat mit seiner Schrift „Das Manifest zur Brechung der Zinsknechtschaft des Geldes“ von 1919 den Nationalsozialisten sicher Mitglieder und Wähler zugetrieben, weil der Zins – egal ob man die Ursachen und Wirkungen richtig beschreibt oder nicht – für die Menschen ein großes Problem ist, wenn man nicht zu jenem Zehntel der Bevölkerung gehört, die bei der Saldierung der Soll- und Habenzinsen zu den Gewinnern gehö-

ren. Die Nationalsozialisten haben Feder aber nach der Machtübernahme fallen gelassen, weil er nicht mehr von Nutzen war. In einem Wikipedia-Artikel ist zu lesen:

Von Historikern wird jedoch konstatiert, dass Parolen wie diese keine Rolle für die tatsächliche Politik der Nationalsozialisten spielten; sie gehörten „...ins manipulationsfähige Vorfeld, das der Tarnung, der Verwirrung diene und nach Opportunitätsmotiven mit wechselnden Schlagwörtern bestückt war. Wie zynisch zumindest an der Spitze die Programmgrundsätze missachtet wurden, erfuhr einer der jungen enthusiastischen Überläufer zur Partei im Gespräch mit Goebbels; auf die Bemerkung, dass Feders Brechung der Zinsknechtschaft doch ein Element des Sozialismus enthalte, bekam er zur Antwort, brechen müsse höchstens der, der diesen Unsinn anhöre.“
– [Joachim Fest](#): *Hitler. Eine Biographie*. S. 393[6]

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurde die Forderung nach Brechung der Zinsknechtschaft nicht umgesetzt. Anstatt Gottfried Feder wurde der damalige Reichsbankpräsident [Hjalmar Schacht](#) zum Reichswirtschaftsminister ernannt, der sich vollständig von der Brechung der Zinsknechtschaft abwandte:

„Die Bankenaufsichtsbehörde verdankt ihre Entstehung einem Gesetz, das ich als Wirtschaftsminister im Jahre 1934 veranlaßte. Die nationalsozialistische Agitation hatte unter Führung von Gottfried Feder in schärfster Weise gegen das private Bankwesen und gegen unser ganzes Währungssystem Stellung genommen. Bankenverstaatlichung, Brechung der Zinsknechtschaft und Einführung des staatlichen »Feder«-Girogeldes waren die Schlagworte, die unserer Geld- und Bankwirtschaft den Garaus machen sollten. Um diesem Unsinn zu steuern, berief der Reichsbankpräsident eine Bankenquete ein, die Vorschläge zur strafferen Aufsicht und Kontrolle der Banken entwarf. [...] In mehreren Unterhaltungen war es mir gelungen, Hitler von den törichten und gefährlichen Bank- und Währungs-ideen seines Parteigerfolges abzubringen.“
– [Hjalmar Schacht](#): *Magie des Geldes* S. 66[7]

Der Begriff „Brechung der Zinsknechtschaft“ ist heute in keinem Parteiprogramm mehr zu finden. Die zugrundeliegende Diskussion wird heute unter dem Begriff „[Zinskritik](#)“ geführt. (Gelegentlich zu Unrecht verwechselt wird der Titel der Schrift „Die Befreiung von der Geld- und Zinswirtschaft“, 1916, von [Georg Blumenthal](#), einem Mitarbeiter [Silvio Gesells](#), mit der „Brechung der Zinsknechtschaft“. Feder lehnte Gesells Konzept als „Irrlehre“ ab.)

http://de.wikipedia.org/wiki/Brechung_der_Zinsknechtschaft

Hier zwei Quellen zum Thema Gesell – Feder:

Gesell an Georg Blumenthal vom 31.10.1920 aus Rehbrücke

Der „*Physiokrat*“ ist nun sehr gut gelungen. Du bist recht fleißig gewesen. Sei so gut, mir 100 Exemplare zu schicken. Ich will davon einen Posten in die bayerische Festungshaft schicken – Niederschönenfeld. Auch will ich bei *Schwarz* anfragen, wieviel er davon nützlich verwenden kann.

Der *Feder*-Artikel im „*Hammer*“ [Gottfried Feder, Die Irrlehre des Freigeldes, in: *Hammer* 19. Jg. (1920), Nr. 441, S. 405 – 408.] könnte für uns nicht besser geschrieben sein.

Die ganze Borniertheit *Feders* kommt da recht hübsch zum Vorschein.
Gesell, Gesammelte Werke Bd. 18 S. 222

In München war es im übrigen auch zu einer zufälligen Begegnung Silvio Gesells mit dem nationalsozialistischen Propagandisten Gottfried Feder gekommen. Dessen Begleiter Dietrich Eckart berichtete über das von gegenseitigem Unverständnis gekennzeichnete Treffen, nach dem sich beider Wege trennten, um sich niemals wieder zu kreuzen. Die Behauptung, Gesell sei ein Vordenker Feders gewesen (...) ist unwahr. Georg Blumenthal hatte die Physiokratie ausdrücklich gegenüber „... ähnlichen Richtungen bürgerlich-nationalistischer Herkunft“ abgegrenzt.

Gesell G.W. Bd. 10, S. 5 in der Einführung von Werner Onken

Das Thema Zins ist ja auch gegen die Juden gewendet worden, das war und ist zwar ungerecht, aber leicht zu handhaben und nicht nur von den Nazis. Unter den Fehlern des Geldsystems – in verschiedenen Ausprägungen - haben Menschen schon immer gelitten, solange Geld als Tauschvermittler im Verkehr ist. Die Zinsproblematik haftet dem Geld bisher an, ohne dass das Publikum erkannte, warum das so ist. Und wenn das Volk die Ursache eines Leidens nicht erkennt, werden Schuldige gesucht, vornehmlich eine Minderheit. Die Juden waren aber nicht nur eine Minderheit, sondern auch noch dadurch für die Rolle des Sündenbocks prädestiniert, weil sie im starken Maße das herrschende Geldsystem repräsentierten. Juden unterlagen dem Zinsnahmeverbot der Christen nur in Bezug auf das eigene Volk und wurden zusätzlich durch den Versperrten Zugang zu „ehrlichen“ Berufen - durch spezielle Berufsverbote - in das Geldgeschäft gedrängt. Der Mechanismus war in der Vorzeit nicht anders als heute, nur sind die Folgen – wenn man von der monetären Komponente im aggressiven Islamismus absieht - vergleichsweise milde. Die Mitarbeiter der Banken von heute werden auch verantwortlich gemacht für Fehlentscheidungen der Geschäftsführungen ihrer Institute. Aber das Publikum kann auch nur selten unterscheiden zwischen den Wirkungen, die von einem Fehlverhalten des Bankmanagements ausgehen und jenen, die von Fehlern im Währungssystem ihre Ursache haben. Aber Bankkaufleute sind nur insofern verantwortlich

für das Geschehen, wie sie sich um eine Aufklärung der Ursachen nicht bemühen.⁹ Jedenfalls ist der Ruf des Bankkaufmanns erheblich durch die aktuellen Ereignisse geschädigt, wie neulich in der Presse zu lesen war.¹⁰ Das Problem des Gros der Bankkaufleute ist, dass sie zu wenig über den Tellerrand hinaus schauen, dass sie zu brav sind und dass sie zu gut als Erfüllungsgehilfen funktionieren. Ich lasse jetzt einen Text von Gesell folgen, woraus klar hervorgeht, dass er die Systemfehler nicht den Juden anlastet:

Ford und die Juden.

Ford ist der erfolgreichste Unternehmer der Gegenwart. Wie er in erster Linie Unternehmer ist und nicht Finanzgenie wie ein Hugo Stinnes, so kam er notwendig in Gegensatz zur Finanz und zu ihrer Voraussetzung: der heutigen Geldordnung. Durch seine Bekämpfung der Gold- und der systemlosen Papierwährung ist er unser Bundesgenosse geworden und wird als solcher von uns auch gebührend zitiert.

In seinem Kampf gegen die New Yorker Hochfinanz aber wandelt er eigene Bahnen. Sein Buch „Der internationale Jude“ soll beweisen, daß es vor allem die Juden seien, welche die Welt in den Abgrund führen, daß die Juden als Volk bewußt Kriege und Revolution, Krise und Preisaufblähung machen würden.

Der Freiwirt weiß, daß *Kriege* vor allem der Ausfluß des, seit der christlichen Zeitrechnung geltenden Boden(un)rechtes sind, das auch von den allerchristlichsten Regierungen heilig gehalten wurde und wird.

Eins ist richtig im Ford'schen Buch: Die Juden haben Jahrhunderte lang die Währungspolitik ganzer Völker beherrscht (Rothschild), beherrschen sie vielleicht heute noch (New York). Daß die Juden das Geldwesen durchschauen und lenken lernten, erklärt sich historisch. Es sind gerade die Christen, die das ursprünglich anders orientierte Volk zum Geldhandel gezwungen haben. Im Mittelalter beanspruchten die Christen alle ehrlichen Handwerke und Berufe für sich: der schmutzige und entehrende Beruf des Geldhändlers und Wechslers (Zinsverbot) wurde einzig den Juden überlassen. Wie darf ein Christ, wie Ford, es ihnen zum Vorwurf machen, daß sie es darin zur Meisterschaft gebracht haben?

9 Das gilt für die Vergangenheit und Gegenwart auch für die Juden, die im Geldgeschäft tätig waren und sind. Dass aus diesem Hinweis keine Rechtfertigung gestrickt werden kann, für das, was den Juden angetan wurde, versteht sich von selbst.

10 Hierzu ein Text von mir unter: www.tristan-abromeit.de/pdf/41.3%20Bankk.%20Anhang%20I.pdf
„Der Zins im Kreuzfeuer Aus der Sicht der Bundesbank: „Der Zins und sein moralischer Schatten“ Von Prof. Dr. Otmar Issing, Chefvolkswirt und Mitglied des Direktoriums der Deutschen Bundesbank und Der Zins im Schatten des gesellschaftlichen Bewußtseins“ Anhang zum Text 41 „Drei Fragen: Sind Bankkaufleute Mörder? Sind Banken Geldfälscher? Haben Bankkauffrauen und -männer eine falsche Ethik? „ Am 1.9.2014 erschien im Handelsblatt-Morning-Briefing ein Artikel mit der Überschrift „Das Nachwuchsproblem der Banken“. Zitat: „Viele Jahrzehnte lang galt die Banklehre als Inbegriff des Seriösen – ein solides Karrieresprungbrett. ... Doch die Zeiten sind vorbei. Mittlerweile müssen die Banken um ihren Nachwuchs kämpfen – mit mäßigem Erfolg. „ ...

Für uns Volk baumelt es sich übrigens gleich angenehm am jüdischen, wie am christlichen Zinsgalgen. Nicht die Verruchtheit eines besonderen Volkes ist Schuld an der Gegenwart, es ist die Rückständigkeit der gesellschaftlichen Ordnung; die Barbarei der ganzen Menschheit.

Ford zählt eine Menge Schandtaten der jüdischen Hochfinanz auf; sie werden wohl stimmen. Diese Juden handelten nur als ebenbürtige Genossen der christlichen Landräuber Gould, Vanderbildt, des bluttriefenden Menschenfreundes Carnegie, des Schuftes und Philantropen Morgan. Die Miss- etaten der Hochfinanz gliedern sich nicht in christliche und jüdische; es ist unterschiedslos der Sieg des Mammonismus über die Menschenseele.

Ford hat Unrecht, einen Sündenbock zu konstruieren. Nicht die Juden sind zu bekämpfen, sondern die Machtmittel, die in jüdischen und christlichen Händen seit Jahrtausenden namenloses Unglück anrichten. Von der Zinsbürde frei, wird die Seele den Weg zum Guten finden.

SG Gesammelte Werke Bd. 14, S. 400_ Ford und die Juden.
Freiwirtschaftliche Zeitung (Bern) Nr. 34/1923

Vor dem Urlaub wurde ich mit einem Link auf das *Walter-Eucken-Archiv* in Frankfurt und mit einem weiteren auf > Torat Hakalkala – Verein zur Förderung der angewandten jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik e.V.< zugesandt. Auch das, was ich dort gelesen hatte, wanderte mit nach Cornwall.

<http://www.eucken.org/>

<http://www.hakalkala.de/ziele-des-vereins/>

Anmerkungen zu Walter Eucken

„Es sind also nicht die sogenannten Mißbräuche der wirtschaftlichen Macht zu bekämpfen, sondern die wirtschaftliche Macht selbst“

*Walter Eucken*¹¹

Unschwer ist zu erkennen, dass die Einschätzung des ökonomischen Problems von Eucken und Gesell übereinstimmen. Das Zitat von Eucken habe ich aus dem ZEIT-Artikel von Walter Oswald mit dem Titel *Die Ordnung der Freiheit* entnommen.¹² Ich habe erst mit der Zusendung des oben einkopierten Links von dem Walter-Eucken-Archiv erfahren und stieß dort

¹¹ Eucken, geboren am 17. Januar 1891, war in Jena im Haus seiner Eltern, des Philosophen Rudolf Eucken und der Malerin Irene Eucken, aufgewachsen. Später heiratete er die Schriftstellerin Edith Eucken-Erdsiek.

¹² Quelle: [DIE ZEIT, 6.11.1992 Nr. 46](http://www.zeit.de/1992/46/die-ordnung-der-freiheit) // <http://www.zeit.de/1992/46/die-ordnung-der-freiheit>

auf den Namen Walter Oswalt. Da mir der Name bekannt vorkam, ich ihn aber mit keiner Person verbinden konnte, habe ich im Netz gesucht und stieß dabei auf den oben genannten ZEIT-ARTIKEL und den nachfolgenden. Bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, dass Oswalt ein Enkel von Walter Eucken ist und dass er Abgeordneter der Grünen im Frankfurter Stadtparlament war. Es kann also sein, dass ich seinen Namen aus meiner aktiven Zeit bei den Grünen noch im Gedächtnis habe. In meinen Texten findet man häufiger Hinweise auf oder Zitate von Eucken. Ich habe sogar von Oswalts Urgroßvater, Rudolf Eucken, einen Titel in einem der Regale stehen. Ich habe die Schrift vor Jahren in einem Antiquariat im Hinblick auf seinen Sohn Walter mitgenommen - aber auch weil er ein Ostfrieser war. Nun, wo ich jetzt stolz den Titel benennen möchte, finde ich die Schrift nicht. Ich muss den Leser mit einem Link vertrösten, der zu den Lebensdaten von Rudolf Eucken führt.

<http://www.dhm.de/lemo/html/biografien/EuckenRudolf/>

Zurück zu Walter Eucken. Genau wie Gesell sieht er, dass die Freiheit des Menschen eine Ordnung benötigt und diese Ordnung ist kein Naturgewächs, kann aber nicht gegen die Natur des Menschen gestaltet werden. Dass Gesell sein Hauptwerk *Die Natürliche Wirtschaftsordnung* genannt hat, führt nicht selten zu Missverständnissen. Gesell schreibt aber selber im Vorwort zur dritten Auflage:

Die Wirtschaftsordnung, von der hier die Rede ist, kann nur insofern eine natürliche genannt werden, als sie der Natur des Menschen angepaßt ist. Es handelt sich also nicht um eine Ordnung, die sich etwa von selbst, als Naturprodukt einstellt. Eine solche Ordnung gibt es überhaupt nicht, denn immer ist die Ordnung, die wir uns geben, eine Tat, und zwar eine bewußte und gewollte Tat.

Die Ordnung muss eine Stütze der Freiheit sein und nicht ihr Feind, von daher stößt ein Zentralismus, wie Eucken sie im Modell der Zentralverwaltungswirtschaft beschrieben hat, der die Menschen auch bei gegenteiliger Intention der Befürworter verklärt, auf Gesells Widerspruch. In dem weiteren ZEIT-ARTIKEL von Walter Oswalt ist folgende wichtige Passage zu lesen:

„Kapitalismus“ und „Marktwirtschaft“ werden, wie Eucken feststellt, nicht nur von Marxisten verwechselt: „Den Unterschied von Konkurrenz und Monopol zu verwischen, liegt im Interesse wirtschaftlicher Machtgruppen. Dadurch wird die Wirksamkeit von Monopolen verharmlost.“ Die Konzentration wirtschaftlicher Macht ist der entscheidende Grund, weswegen Eucken den Laissez-faire-Liberalismus ablehnt: Der „freie Markt“ hatte seit dem 19. Jahrhundert Konzerne ermöglicht, die sich in der Nazi-Zeit „als Bausteine erwiesen, die leicht in das Gebäude der Zentralverwaltungswirtschaft

eingebaut werden konnten“.

Es liegt m.E. hier nicht nur eine Verwechslung vor, sondern eine bewusste Falschbezeichnung von den Konservativen, um mit dem positiven Begriff „Marktwirtschaft“ die üblen Wirkungen des Kapitalismus zu verschleiern und von den Linken die Marktwirtschaft nicht als Alternative zum Kapitalismus erscheinen zu lassen. Für die „echten“ Linken muss der Zentralismus (auch als demokratischer Zentralismus angeboten) das eigentliche Ziel bleiben, auch wenn das nicht Marx Idee war und das von ihm beschriebene Ziel der Freiheit sabotiert.

Auch zwischen der nächsten Aussage von Oswald über Eucken und der Freiwirtschaft gibt es Parallelen

Im Jahre 1942 schrieb [Walter Eucken](#): „Die Wirtschaftsordnung, wie sie heute in Deutschland vorhanden ist, wird nicht weiterbestehen. Ihr totaler Umbau wird notwendig sein.“ Der Satz stand nicht etwa in einem geheimen Text der Opposition gegen den NS-Staat, in der er mitarbeitete. Nein, die Voraussage ist in einem damals veröffentlichten Sammelband nachzulesen. Als einer der Gründer der „Freiburger Schule“ forschte der Volkswirt Eucken interdisziplinär, zum Beispiel mit den Juristen Franz Böhm und Hans Großmann-Doerth sowie den Ökonomen Leonhard Miksch und Friedrich A. Lutz: Es ging ihnen um die Konzeption einer Wirtschaftsordnung für die Zeit nach dem von ihnen erwarteten Zusammenbruch der Nazi-Diktatur. ¹³

Auch von an der Natürlichen Wirtschaftsordnung ¹⁴ orientierten Personen wurde schon im Zweiten Weltkrieg (1942) ¹⁵ für die Zeit danach gedacht, so dass es kein Wunder ist, dass es nach dem Krieg in der Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft zu einer Zusammenarbeit zwischen Ordoliberalen und Freiwirten – so werden die Vertreter der Natürlichen Wirtschaftsordnung genannt – kam. Diese Zusammenarbeit wurde aber von allen Seiten miss-trauisch beäugt und dann von Leuten, die Kapitalismus meinten, wenn sie Marktwirtschaft sagten, sabotiert. Aber auch die nachkriegsbedingte mangelnde Kommunikation unter Frei-

13 Die Realität der Marktwirtschaft hat mit dem Modell des großen Ökonomen nichts gemein

[DIE ZEIT, 18.1.1991 Nr. 04](#) <http://www.zeit.de/1991/04/gegen-die-macht-der-monopole>

14 In der Kurzform NWO genannt. Eine Abkürzung, die heute zur Verwechslung mit Inhalten einer anderen Denkrichtung führen kann. Die NWO ist neben der Marktwirtschaft und Zentralverwaltungswirtschaft keine eigenständige Ordnung, sondern bildlich gesprochen eine Software die den Computer Marktwirtschaft zum Laufen bringt. Wenn in Verbindung mit der NWO von einem Dritten Weg die Rede ist, dann ist damit gemeint, dass mit diesem Programm sowohl der Privat- als auch der Staatskapitalismus überwunden werden kann.

15 Siehe Winkler, S. 93 (Quelle wird weiter unten genannt.)

wirten hat wohl starke Vorbehalte hervorgerufen, weil ein Verrat freiwirtschaftlicher Erkenntnisse befürchtet wurde.

Die Protokolle von den großen ersten Tagungen des Freiwirtschaftsbundes, die von der Presse bundesweit gewürdigt wurden, geben darüber Auskunft, dass hier Aufklärungsarbeit geleistet wurde und Zeichen der Hoffnung gesetzt wurden. Das Protokoll der Tagung von 1951 hat den Titel „**Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft**“. Die Referenten waren: Ernst Winkler, Alexander Rüstow, Werner Schmid und Otto Lautenbach. Das Protokoll der Tagung von 1952 trägt den Titel „**Das Programm der Freiheit**“. Die Referenten waren: Ernst Winkler, Franz Böhm, Fritz Hellwig, Wolfgang Frickhöfer, Georg Strickrodt und Otto Lautenbach. Aus diesen Tagungen heraus ist die **Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft** (ASM) entstanden. Ob es vorher auch einen direkten Kontakt zu Walter Eucken bestand, entzieht sich meiner Kenntnis. Für den Kontakt zwischen dem Initiator der ASM und Ludwig Erhard liegen mir Belege vor. Aber das Denken von Walter Eucken spielte in diesem Zusammenhang eine bedeutende Rolle.

Ernst Winkler, Naturwissenschaftler von Herkunft und Wirtschaftswissenschaftler aus Neigung, war Akteur im Geschehen dieser Zeit. In der Schrift > Freiheit – Oder? / Notizen über die Geschichte der Freiwirtschaftsbewegung und ihren Beitrag zur „Sozialen Marktwirtschaft / Eine Denkschrift für Otto Lautenbach < ¹⁶ berichtet er u.a.¹⁷ : **2.6 Magna Charta der sozialen Marktwirtschaft (1951)**

im Bericht über die Vorträge auf dem Bundestag 1951
(...)

Einführung der sozialen Marktwirtschaft
durch die Bundesregierung

Wir kommen zum Kern unserer Tagung, wenn wir über die wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands, über die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung sprechen und aus der Analyse der Situation die nötigen Folgerungen ziehen.

Vergessen wir nicht, daß die heutige Bundesregierung und die hinter ihr stehenden Parteien ihren Sieg im Wahlkampf 1949 mit der Forderung nach der sozialen Marktwirtschaft errungen haben. Es sind seit 1948 Versuche gemacht worden, eine soziale Marktwirtschaft durchzusetzen. Es gab gegen diese Politik mannigfache Widerstände, Widerstände institutioneller Art, Widerstände der Alliierten.

¹⁶ 1980 als Sonderdruck der Fragen der Freiheit veröffentlicht und 2006 als reguläres Heft 273/4 der FdF mit dem Titel „Ordoliberalismus und Freiwirtschaft“ erneut erschienen. WWW.SffO.de

¹⁷ Winkler greift auf vorhandene Dokumente zurück. Wer genau wissen will, wen und woraus er zitiert, muss auf seine Schrift zurückgreifen.

ten, Widerstände vor allem durch die verschiedensten Interessen und Parteigruppierungen.

Wenn trotz aller dieser Widerstände der geradezu beispiellose Erfolg der deutschen Wirtschaftspolitik seit 1948 konstatiert werden muß, so müssen wir erkennen, daß dieser Erfolg *allein den Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft* zu danken ist, denn die Erfolge sind nur dort zum Zuge gekommen, wo diese Grundsätze angewendet wurden. Wir nehmen diese Erfolge heute als selbstverständlich hin und erinnern uns kaum noch an die Verhältnisse vor dem 20. Juni 1948. ... (S. 99)

Institutionelle Grundlagen der sozialen Marktwirtschaft

Die soziale Marktwirtschaft als Wirtschaftsordnung wird erst dann existent sein, wenn wir ihr die notwendigen *institutionellen Grundlagen* geben. Diese sind

1. ein stabiles und funktionsfähiges Währungssystem;
2. ein unbehinderter Leistungswettbewerb, der die Überwindung der Monopole voraussetzt.

...

Leistungswettbewerb (gegen Vermachtung der Wirtschaft)

Das zweite Fundament für eine soziale Marktwirtschaft ist die Herstellung eines freien ungehinderten Leistungswettbewerbes. Freier Leistungswettbewerb ist unvereinbar mit Monopolen, mit monopolistischen Gebilden, ist unvereinbar mit dem, was man die Vermachtung der Wirtschaft nennt.

Man kann die Marktwirtschaft nur dann eine soziale nennen, wenn es in ihr keine Monopole gibt. Die Überwindung der Monopole ist eine wichtige Aufgabe für die Errichtung der sozialen Marktwirtschaft.

Zunächst müssen wir bei den Monopolen unterscheiden, ob es sich um natürliche Monopole handelt oder um solche, die aus der Wirtschaftsordnung hervorgegangen oder in ihr eingerichtet worden sind.

... (S. 103)

Aus: 2.8 Die Politische Verwirklichung (1952)

Die Bundesregierung hat 1949 ihr Amt angetreten mit dem *Bekanntnis*, die soziale Marktwirtschaft zu verwirklichen. Es muß ausgesprochen werden, daß sich damals wohl alle darüber klar waren - und dies wurde in Wort und Schrift bekundet -, daß soziale Marktwirtschaft etwas anderes sein müsse als der liberale Kapitalismus alten Stils. Man war sich klar darüber, daß etwas Neues geschaffen werden müsse, weil der liberale Kapitalismus alten Stils nicht mehr restaurierbar ist. Nicht etwa deshalb, weil dem politische Schwierigkeiten entgegenstehen, sondern weil dies der Weg zurück auf einer Bahn wäre, die wir in mehreren Jahrzehnten mit allen schmerzlichen Erfahrungen durchlaufen haben. Niemand, der die Entwicklung der Dinge im 19. und 20. Jahrhundert aufmerksam beobachtet hat, kann übersehen haben, daß die Störungen und Spannungen, die zu der Auseinandersetzung mit dem Marxismus, ja, mit zu der Geburt des Marxismus als politische Kraft geführt haben, aus Baufehlern der liberalkapitalistischen Wirtschafts-

ordnung entstanden sind. Ein Zurück zum liberalen Kapitalismus ließe also diese Störungen und diese Spannungen nur noch viel stärker werden, und es erscheint heute ausgeschlossen, daß unser soziales Gefüge solche Auseinandersetzungen überhaupt noch ertrüge. Wirtschaftskrisen mit Massenarbeitslosigkeit sind heute undenkbar ohne eine soziale Explosion oder einen politischen Kurzschluß als unmittelbare Folge. Die Ursachen der Störungen und Spannungen im liberalen Kapitalismus wurden schon frühzeitig erkannt. Kurz nach der Jahrhundertwende hat *Gesell* die *Freiwirtschaftslehre* begründet, ohne besondere Beachtung zu finden. Später haben die *Neo-Liberalen*, insbesondere die *Freiburger Schule*¹⁸⁾, die Prinzipien der *Wettbewerbsordnung* erarbeitet, und dafür eine starke Resonanz gefunden. Sowohl die freiwirtschaftliche wie auch die Freiburger Schule lehnen beide den liberalen Kapitalismus alten Stils ab. Schon das Wort Neo-Liberalismus sagt, daß hier etwas Neues oder zumindest eine Erneuerung gewollt ist. Die Krönung dieser Versuche in der Theorie und in der Idee dürfen wir in dem Werk *Walter Euckens* und seiner Freunde sehen.

Wir können vom *Freiwirtschaftsbund* aus feststellen, daß sich unsere Forderungen mit denen der *Freiburger Schule* nahtlos verbinden lassen, daß jede der beiden Schulen von der anderen viel gewinnen kann: in den ordnungspolitischen Prinzipien wir von Eucken und in der Abrundung der Marktwirtschaft im einzelnen die Freiburger Schule von uns.

Mit der sozialen Marktwirtschaft, die die Bundesregierung schaffen wollte, handelt es sich also um etwas Neues. Wenn wir nun heute aus dem Jahre 1952 auf 1949 zurückblicken, dann stellen wir zwar fest, daß ein ans Wunder grenzender wirtschaftlicher Aufstieg stattfand, daß Erfolge eintraten, die man vorher nicht für möglich hielt; aber wenn wir genauer untersuchen, wo diese Erfolge erzielt wurden, dann müssen wir feststellen, daß dies auf all den Gebieten geschah, wo die Prinzipien der Freiheit zum Zuge kamen. Betrachten wir dagegen die Störungen und Hemmungen dieses Aufstiegs, dann stellen wir fest, daß sie überall dort zutage treten, wo diese Prinzipien nicht zum Zuge kamen oder wo Einrichtungen und Eingriffe des Staates diesen Prinzipien entgegen standen. ... (Seite 113 f.)

Ziel und Weg

Ich will vorwegnehmen, daß die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft unabhängig von Parteien und von Interessengruppen arbeitet. Sie will als eine überparteiliche Gruppe dafür arbeiten, daß das, was wir unter einer vollendeten sozialen Marktwirtschaft verstehen, in der Öffentlichkeit begriffen und in der politischen Praxis verwirklicht wird. Sie will auch dem „kleinen Mann auf der Straße“ klar machen, daß es nicht etwa die Wirtschaftsordnung der Großunternehmer, die Wirtschaftsordnung irgendeines Standes ist, sondern Grundlage unseres wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens.

Obgleich die gegenwärtige Wirtschaftsordnung als soziale Marktwirtschaft bezeichnet wird, wissen wir, daß zu ihrer Vollendung noch große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Dies sei vor allem denen gesagt,

18 das heißt: ordoliberaler Schule: Walter Eucken

die glauben, wir seien bereits am Ziel, und man könne alles so weiterlaufen lassen, wie es heute läuft. (Seite 7 f.)

Das Anliegen der sozialistischen Bewegung im 19. Jahrhundert war berechtigt. Es war der auf falschem Weg begangene und mißlungene Versuch, durch Überwindung der Monopole und Beseitigung der Krisen die Armut der Massen in einen allgemeinen Wohlstand zu verwandeln. Die sozialistische Bewegung folgte den Theorien von *Karl Marx*, den falschen Theorien wohlgerne, woraus man auch heute noch den Schluß ziehen kann, wie ungeheuer wirksam eine Theorie sein kann, wie eine falsche Theorie schließlich das Leben und seine Formen bestimmt. Das Gefährliche an der falschen Theorie des Marxismus war, daß seine Rezeptur, Vergesellschaftung der Produktionsmittel, auf die Arbeiter so eindringlich wirkte, daß nach den Gründen dieser Rezeptur gar nicht mehr gefragt wurde. ... (S.116)

Nun gibt es ja das Walter-Eucken-Institut in Freiburg in der Rechtsform des eingetragenen Vereins. In oder bei *Lobbypedia* ist u.a. zu lesen:

Das **Walter Eucken Institut** ist ein neoliberales Institut, das eng mit der [Friedrich A. von Hayek - Gesellschaft](#) (Hayek-Gesellschaft) und anderen neoliberalen Organisationen kooperiert und mit diesen personell verflochten ist. Ihre Mitglieder waren bis in die 90er Jahre in einer Vielzahl wissenschaftlicher Beratungsgremien der Bundes- und Landesregierungen sowie sonstiger regierungsnaher Institutionen vertreten. Die Bedeutung des Instituts in der Politikberatung hat in den letzten Jahren abgenommen. Das Institut ist Mitglied im Stockholm Network, einer Dachorganisation neoliberaler Denkfabriken.

Das Walter Eucken Institut wurde vier Jahre nach dem Tod von Walter Eucken von Freunden und Schülern mit Unterstützung des damaligen Wirtschaftsminister Ludwig Erhard am 11. Januar 1954 in der Rechtsform eines Vereins in Freiburg gegründet. Der radikal-neoliberale Ökonom [Friedrich August von Hayek](#) hat als erstes Vorstandsmitglied und danach Ehrenpräsident die Ausrichtung des Instituts maßgeblich geprägt. Hayek lehnt sowohl Korrekturen der Marktergebnisse unter sozialen Gesichtspunkten als auch die Bekämpfung wirtschaftlicher Macht durch staatliche Maßnahmen grundsätzlich ab. ...

Eucken hat sich vehement für eine machtmindernde Wirtschaftspolitik ausgesprochen: "Erster Grundsatz: Die Politik des Staates sollte darauf gerichtet sein, wirtschaftliche Machtgruppen aufzulösen oder ihre Funktionen zu begrenzen". Nach seiner Auffassung wird wirtschaftliche Machtkonzentration in politische Macht umgemünzt und der Staat wird "von der Wirtschaft gefesselt". Nur die vollständige Konkurrenz auf dem Markt könne Machtkonzentrationen verhindern und dadurch die Freiheit garantieren. Diese Idee hält die Eucken-Gesellschaft unter dem Einfluss von F.A. von Hayek für realitätsfern. Der Frankfurter Publizist und Eucken-Enkel Walter Oswald meint, die Freiburger Schule habe sich nach Euckens Tod nicht weiterentwickelt. Die zentrale Kritik Euckens an der ökonomischen Macht sei vielmehr bei denen, die sich mit Eucken befassten, ganz aus dem Blickfeld getreten. Oswald aktualisiert die Vorstellungen von Eucken zum Problem der wirtschaftli-

chen und politischen Macht in dem von ihm herausgegebenen Buch "Walter Eucken Ordnungspolitik" (Walter Eucken Archiv Reihe Zweite Aufklärung, Münster 1999).

Das Walter Eucken Institut lässt keine Distanz zur wirtschaftlichen Macht erkennen. Vielmehr entsprechen seine Argumentationsmuster weitgehend denen der großen Wirtschaftsverbände, mit denen es auch personell verflochten ist. ... (ohne Fußnoten)

https://lobbypedia.de/wiki/Walter_Eucken_Institut

Mein Eindruck ist auch, dass das Walter-Eucken-Institut nicht auf den geistigen Spuren von Walter Eucken wandelt. Die Flamme mit der nach dem Zweiten Weltkrieg die Freiheit und soziale Gerechtigkeit zu einer Einheit geschmiedet werden sollte, ist in dem Institut wohl erloschen bzw. gar nicht gezündet worden. Auch die weiteren Vereine und Stiftungen, die aus dem Zusammenhang Ordoliberalismus / Soziale Marktwirtschaft hervorgegangen sind, scheinen sich um die Marktwirtschaft im Sinne von **kapitalistischer Marktwirtschaft** zu kümmern. Für mich stellen sich diese Institutionen als die rechte Front zur Verhinderung einer Sozialen Marktwirtschaft im ursprünglichen Sinn dar. Auf der linken Seite sind es Fiskalisten, Etatisten und doktrinäre Marxisten, besonders jene, die sich Antifaschisten nennen, die einen wirklichen Fortschritt in der Sache verhindern. Die zuletzt genannte Gruppe hat zudem massive Unterstützung durch das Fehlprogramm der Neoliberalen zweiter Prägung erhalten.

Ich sage damit nicht, dass die Menschen, die ein anderes Verständnis von Marktwirtschaft haben oder das Gegenteil, nämlich eine Zentralverwaltungswirtschaft anstreben, unehrenhafte Motive haben, wenn auch ihre Methoden, mit denen sie konkurrierende Ideen bekämpfen, unehrenhafte Züge tragen. Es ist wohl für einen Menschen die schwierigste geistige Aufgabe, Vorstellungen, die in sich seinem Kopf festgesetzt haben, zu korrigieren. Ob eine Idee – auch wenn sie sich im Augenblick als logisch unanfechtbar darstellt – wirklich tragfähig ist, stellt sich oft erst nach Jahrzehnten heraus, wenn man weiß, ob man mit ihr gut gefahren oder gescheitert ist. Es ist daher immer gut, einzukalkulieren, dass die anderen die bessere Sicht haben, auch wenn das den eigenen Elan etwas bremst. Die realen ökonomischen Ergebnisse auf nationaler und internationaler Ebenen zeigen doch deutlich, dass in der Ökonomie etwas schief gelaufen ist. Wenn man sich aber verlaufen hat, kann es ratsam sein, den Weg bis zu dem Punkt zurückzugehen, bis an den Punkt, an dem eine sichere Orientierung möglich ist. Die ursprünglichen Akteure des Modells **Soziale Marktwirtschaft** hatten offensichtlich das Gefühl oder die Gewissheit, den richtigen Kompass zu haben. Bei den offenen

Fragen und sicheren Antworten geht es ja nicht nur darum, auf geistiger Ebene recht zu haben oder falsch zu liegen, sondern letztlich um Weichenstellungen die zu Krieg oder Frieden führen. Die Frage, ob das Walter-Eucken-Archiv auf eine Änderung des Kurses des Walter-Euckens-Instituts im Sinne seines Namensgebers einwirken kann, kann ich nicht beantworten. Ich selber hoffe darauf, das vielen klugen und meist auch gutbetuchten Menschen, die bisher der Idee von der Sozialen Marktwirtschaft einen Bärendienst erweisen, sich eines besseren besinnen, ihre Analyse vertiefen und ihr Handeln und Werben korrigieren.

Torat Hakalkala – Verein zur Förderung der angewandten jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik e.V.

Ich erhielt am 15. Juni 2014 von einem Korrespondenzpartner per E-Mail den Hinweis auf die Existenz des Vereins zur Förderung der angewandten jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik e.V. Das E-Mail hatte fünf Anhänge; aus zwei oder drei von ihnen werde ich noch Auszüge bringen. Da ich von Torat Hakalkala noch nichts gehört hatte, war ich neugierig zu erfahren, was dieser Verein durch seine Sprecher zu sagen hat. Warum soll es keine jüdische Wirtschaftsethik geben, wenn es auch solche mit christlicher (katholische und evangelische) Prägung gibt, dachte ich. Vermutlich lässt sich eine islamische, buddhistische etc. Wirtschaftsethik finden oder formulieren. Es ist ja auch sinnvoll, wenn Mitglieder einer Glaubensgemeinschaft sich darüber klar werden und sich über die Frage austauschen, was denn ihre Religion konkret zu dem Verhalten in wirtschaftlichen Zusammenhängen aussagt. Dem einzelnen Gläubigen traue ich zu, dass er Kraft aus seiner Religion zieht, um sein wirtschaftliches Verhalten positiv zu gestalten und sich bei der Formulierung wirtschaftspolitischer Ziele einzubringen. Bei großen und kleinen Organisationen, die sich Kirchen oder Glaubensgemeinschaften nennen, bin ich eher skeptisch. Geht es hier unter dem Deckmantel der Ethik nicht viel eher um den eigenen Machterhalt und die Ausdehnung es eigenen Einflusses auf die Gesellschaft – auch über die Politik? Werden die eigenen religiösen Quellen nicht jeweils so ausgelegt, dass die Glaubensgemeinschaft als Organisation und ihre Mitglieder als wirtschaftende Individuen damit gut leben können? Ich gebe zu, ich fühle mich nicht als Fachmann für Ethik. Ich habe sogar Schwierigkeiten, die unterschiedlichen Begriffsinhalte von Ethik und Moral ohne Zurhilfenahme eines Lexikons zu erklären, doch habe ich wohl

einen „Riecher“ dafür, ob eine Forderung, die da im Gewand der Moral oder Ethik daher kommt, wirklich das Gedeihen der zwischenmenschlichen Verhältnisse fördert oder sie ein verkappter Machtanspruch ist oder einseitige Interessen absichern soll. Da alle religiösen Quellen eine Sammlung von Aussagen vieler Autoren aus vielen Jahrhunderten sind, habe ich auch Zweifel, das diese Zeugnisse eine bessere Basis für die Formulierung einer praktikablen Ethik sind als die Erkenntnisse über den Menschen, die in den letzten hundert Jahren gesammelt wurden. Das heißt für mich aber nicht, dass in religiösen Schriften wie der Bibel oder der Tora nichts zu finden ist, was uns heute in unserem Bemühen, die Welt für uns und unsere Kinder besser zu gestalten als sie ist, nichts zu finden ist. Es gibt dort viele Berichte über Erfahrungen, die wir mit unseren Erfahrungen vergleichen können, um so zu besseren Schlüssen zu kommen.

Ich habe weiter oben den Kardinal und Religionsphilosoph Nikolaus von Kues mit nachfolgenden Worten zitiert:

"Versteht doch endlich, Gott ist weder dies noch das. Gott ist das Sein von allem, aber ohne irgendein Ding zu sein."

Ich wiederhole das hier, weil ich gegen die Annahme gläubiger Menschen argumentiere, ein Gott habe uns in den religiösen Schriften mitgeteilt, was wir tun und lassen sollen. Wenn uns ein Gott aber etwas mitteilen würde, wäre er ein Wesen, eine Person, ein Ding. Jeder von uns, ob gläubig oder nicht, kann, wenn er sich selbst als lebendiges Wesen, die Welt um sich, über sich oder unter sich bewusst wahrnimmt, erkennen, dass es da einen wunderbaren, großen Plan des Lebens gibt, den unser Verstand nie wird ganz erfassen können, weil wir bei jeder Erkenntnisstufe, die wir auch in 1000 oder 10000 Jahren erreichen werden, eine weitere unbekanntes vor uns haben werden. „Gott ist das Sein“ oder Gott ist die Natur.¹⁹ Religiös zu sein bedeutet für mich daher, diesem Lebensprinzip oder dem Naturgesetz – dessen Gesetzgeber uns verborgen bleibt – einfach zu vertrauen und sich in ihm geborgen zu fühlen. Ich selber benötige für dieses Geborgensein keine Religion mit Riten, Vermittlern und Gesetzen. Ich habe aber auch keinen Grund, Menschen eine Religion ausreden zu wollen, solange diese nicht zur Machtentfaltung und Manipulation der Menschen missbraucht wird.²⁰ Unsere

19 Bei dieser Formulierung ist mir die Erinnerung an ein Erlebnis als Neun- oder Zehnjähriger wieder hochgekommen. Ein älterer Vetter war auf Fronturlaub bei uns zu Hause auf Besuch. In einem Gespräch sagte der dann: „Einen Gott gibt es gar nicht. Gott ist die Natur!“ Ich gab am nächsten Tag als „Evangelischer“ in der Pause auf dem Schulhof mit der übergroßen Mehrheit meiner katholischen Mitschüler mein neues Wissen gleich kund. Ich denke, ich wäre auf der Stelle verprügelt worden, wenn ich mir in anderen Auseinandersetzungen nicht Respekt verschafft hätte. So wurde ich nur niedergeschrien.

20 Und die latente Gefahr des Missbrauches einer Religion für Machtzwecke halte ich genauso gegeben wie bei politischen Ideologien.

Aufgabe ist es aber – mit Hilfe einer Religion oder ohne – die uns Menschen betreffenden Natur- oder Gottesgesetze mit Hilfe unserer Erkenntnisfähigkeit (Vernunft und Verstand) zu erlauschen und unsere gestaltbaren Lebensbedingungen danach zu ordnen.

Nahum Goldmann schreibt in seinem Buch „Mein Leben *USA *Europa *Israel“, 1981:

In seiner Lebensform und in seinem Schicksal war das jüdische Volk ideologisch und faktisch meist ein Störenfried für die übrige Welt. Die entscheidende Idee, die das Judentum geschaffen hat, die Vorstellung des einen Gottes für die gesamte Welt, vielleicht die größte und revolutionärste Idee der Menschheit, ist noch heute in ihrem Charakter nicht voll gewürdigt. Sie ist in ihrer gewaltsamen Exklusivität gewissermaßen unnatürlich und scheint der Menschheit, die sie zum größten Teil übernommen hat, irgendwie aufgezwungen. Vor der Konzeption des jüdischen Monotheismus hatte jedes Volk, jede Einzelstadt und Einzelgruppe seine Götter, was einfach natürlich und unkompliziert war. Der Gedanke, daß ein Gott die gesamte Menschheit geschaffen hat und für die Vielfalt aller Völker, Nationen und Rassen der gleiche Gott ist, ist die kühnste, revolutionärste, großartigste Idee, die ein Volk oder seine religiösen Führer je formuliert haben. In der Geschichte der Antike lebte jedes Volk, religiös gesehen, separatistisch, verehrte seinen eigenen Gott oder seine eigenen Götter, die mit denjenigen anderer Nationen oft im Kampfe standen, manchmal siegten und andere Male besiegt wurden. Die Konzeption eines einzigen Gottes für alle Völker und Menschen hatte etwas unsagbar Großartiges in sich, und kaum eine Leistung in der Geistesgeschichte der Menschheit war so radikal weitreichend und erfolgreich wie die Tatsache, daß es dem jüdischen Volke, numerisch stets eine kleine Minderheit, gelang, diese großartige Konzeption dem weitaus größten Teil der Menschheit aufzuzutroyieren. Eine Reihe von Schriftstellern und Ideologen haben den Antisemitismus zum Teil darauf zurückgeführt, daß die nichtjüdische Welt sich unbewußt für den Monotheismus rächen wollte, der ihr aufgezwungen worden war und der ihrem Charakter und ihrem Wesen widersprach. (S. 14 f.)

Ich zitiere Nahum Goldmann hier, weil er klar sagt, der Monotheismus wurde von Juden geschaffen. Und es ist die Aufgabe jeder neuen Generation von Menschen, zu überprüfen, ob das, was die Altvorderen vor 50, 100, 1.000 oder 10.000 Jahre geschaffen haben, heute und morgen noch brauchbar für ihre Lebensbewältigung ist. Aber in diesem Zusammenhang sollte auch bedacht werden, wie viele Menschen geistige, körperliche Unterdrückung oder vorzeitigen Tod erleiden mussten, um den Monotheismus in Form von drei Religions-Hauptlinien - nämlich Judentum, Islam und Christentum - in weiten Teilen dieser Welt durchzusetzen. Und noch heute sterben Menschen, weil sie sich nicht zu ihm oder in der „richtigen“ Form bekennen wollen.

Da ich bisher davon ausgegangen bin, dass der Monotheismus eine Kreation der Ägypter mit der Sonne als zentrales Lebens- und Schöpfungsprinzip ist, habe ich mich im Netz mit dem Stichwort *Monotheismus* auf die Suche gemacht. Dabei ging es mir nicht darum, die absolute Wahrheit zu finden, sondern um konkurrierende Vorstellungen, die die eigene Phantasie nicht fesseln.

In dem Internetforum: > Religionsforum Atheismus vs. Religionen - Der *substanzielle* Dialog < unter dem Motto

"Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!"

(Immanuel Kant)

ist dort von einer / einem Ronnie zu lesen:

Eine Interessante Theorie über die Entstehung der monotheistischen Religionen Stammt von Sigmund Freud:

Freud beschreibt in seinem letzten Buch „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ den Ursprung des Judentums und den damit verbundenen (jüdischen) Monotheismus.

Freud sieht im jüdischen Monotheismus gegenüber den Bildreligionen einen „Fortschritt in der Geistigkeit“. Im Bilderverbot: Du sollst dir kein Gottesbild machen und keine Darstellung von Himmelskörpern sowie von irdischen und unterirdischen Gewalten, steckt nach seiner Meinung der entscheidende rationalistische Impuls.

Der Monotheismus fundiere mit seinem Bilderverbot und der damit verbundenen ethischen Forderung des Gesetzes eine „existentielle Weltfremdheit“. Damit soll der Mensch aus den Zwängen der Anbetung von Götzen, die seinen Geist gefangen halten befreit werden.

Freud behauptet: Moses ist „der Schöpfer des jüdischen Volkes“ und begründet das. Moses wurde dieser Judenschöpfer, indem er, der, wie Freud annimmt, selbst ein Ägypter war, einer in Ägypten lebenden jüdische Volksgruppe den bereits wieder verbotenen Monotheismus des Echnaton (Amenophis IV, Pharao um 1350 v. Chr.), einen Sonnenscheibenkult, als deren nun eigene Religion auferlegte und auch die ägyptische Sitte der Beschneidung bei ihnen einführte. Dieses Volk führte er dann (kurz nach Echnatons Tod, die meisten Historiker sagen aber hundert Jahre später, also um 1250 v. Chr.) aus Ägypten heraus, so dass es schließlich, mit anderen Volksgruppen verschmolzen, in Palästina sich Land nahm und siedelte.

Was nun den jüdischen Monotheismus betrifft, so kann hier „die pharaonische Weltherrschaft als Anlass für die monotheistische Idee gelten“, schreibt Freud.

Zur Vorgeschichte des Monotheismus in Ägypten:

In Ägypten gibt es hunderte von Göttern, von denen einige eine hohe Stel-

lung erreichten und damit deren Priester. Im neuen Reich wurde Amun Staatsgott und somit wurde die Amunpriesterschaft zu einem sehr bedeutenden Machtfaktor im Land. Das führte natürlich zu Spannungen zwischen Priester und Pharao. Unter Amenophis III (Vater von Echnaton) beginnt der Aufstieg von Aton (Symbolisiert durch die Sonnenscheibe).

Echnaton vollzieht dann die Trennung von den übrigen Göttern und somit den Weg vom Polytheismus zum Monotheismus.

Er galt als irdischer Vertreter des Aton, also als Sohn Gottes und nur er durfte ihm huldigen, Echnaton verfasste keine Schriften, wodurch seine Religion nach seinem Tod nicht lange bestand. Der Sonnengesang wird Echnaton zugeschrieben und ist somit seine einzige schriftliche Hinterlassenschaft. Bei vielen Historikern gilt er als der erste Religionsstifter.

In Echnatons Sonnenhymnus heißt es:

Du bist in meinem Herzen,
Kein anderer ist, der dich kennt,
Außer Deinem Sohn Echnaton (...)
Seit du die Erde gründetest,
Hast du sie aufgerichtet für deinen Sohn,
Der aus dir selbst hervorging,
Den König, der von der Wahrheit lebt,
Den Herrn der beiden Länder
(Ober – und Unterägypten)

Diese monotheistische Idee, schreibt Freud, ergreift, „von ihrem Boden losgelöst und auf ein anderes Volk übertragen, von diesem Volk nach einer langen Zeit der Latenz Besitz,.... indem sie ihm den Stolz der Auserwähltheit schenkt“ mit der Hoffnung auf Belohnung und Weltherrschaft. Überwältigt vom Bewusstsein der Auserwähltheit gelangte das jüdische Volk „zur Hochschätzung des Intellektuellen und zur Betonung des Ethischen“.

Wie gesagt es ist nur eine Theorie, jedoch eine sehr interessante Sichtweise zur Entstehung der Religionen.

<http://www.religionsforum-woegeichhin.de/t626f19-Entstehung-des-Monotheismus.html>

Diese Schilderung führt mich gedanklich zu einer Geschichte der ökonomischen Unterwerfung der Israeliten, die in der Bibel beschrieben ist: Ein schon lange verstorbener Freund, der Arzt Hans Weitkamp, wies darauf hin, dass 4711 (Klönisch´ Wasser) duftet und dass es ab 4712 (1. Buch Moses 47, ab Vers 12) stinkt. Ich habe nun das 1. Buch Mose Kapitel 47 nochmals gelesen und zitiere ab Vers 13. Aber vorher ist es sicher zum besseren Verständnis nützlich, die Verse 5, 6 und 11 zu zitieren:

5 Da sprach der Pharao zu Joseph: Dein Vater und deine Brüder sind zu dir gekommen;

6 das Land Ägypten steht dir offen; lass deinen Vater und deine Brüder am besten Ort des Landes wohnen! Im Land Gosen sollen sie wohnen; und wenn du weißt, dass unter ihnen tüchtige Leute sind, so setze sie zu Aufsehern über meine Herden!

...

11 Und Joseph wies seinem Vater und seinen Brüdern Wohnsitze an und gab ihnen Grundbesitz im Land Ägypten, im besten Teil des Landes, im Gebiet von Ramses, wie der Pharao befohlen hatte.

...

Joseph erwirbt ganz Ägypten für den Pharao

13 Es gab aber im ganzen Land kein Brot; denn die Hungersnot war sehr schwer, und das Land Ägypten war erschöpft wegen der Hungersnot, ebenso das Land Kanaan.

14 Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das im Land Ägypten und im Land Kanaan gefunden wurde, für das Getreide, das man kaufen musste; und Joseph brachte das Geld in das Haus des Pharao.

15 Da nun das Geld im Land Ägypten und in Kanaan ausgegangen war, kamen alle Ägypter zu Joseph und sprachen: Gib uns Brot! Warum sollen wir vor deinen Augen sterben, weil kein Geld mehr da ist?

16 Joseph sprach: Bringt euer Vieh her, so will ich euch [Brot] geben als Entgelt für euer Vieh, wenn es kein Geld mehr gibt!

17 Da brachten sie ihr Vieh zu Joseph; und Joseph gab ihnen Brot um Pferde, Schafe, Rinder und Esel und versorgte sie so in jenem Jahr mit Brot um den Preis ihres ganzen Viehs.

18 Als nun jenes Jahr verflossen war, kamen sie zu ihm im nächsten Jahr und sprachen: Wir wollen unserem Herrn nicht verhehlen, dass, weil das Geld ausgegangen ist und das Vieh unserem Herrn gehört, nunmehr nichts mehr übrig bleibt vor unserem Herrn als unser Leib und unser Feld!

19 Warum sollen wir umkommen vor deinen Augen, wir und unser Feld? Kaufe uns um Brot samt unserem Feld, dass wir und unser Feld dem Pharao dienstbar seien! Gib uns Samen, dass wir leben und nicht sterben, und dass das Land nicht zur Wüste wird!

20 So kaufte Joseph alles Ackerland der Ägypter für den Pharao auf, denn die Ägypter verkauften jeder sein Feld, weil die Hungersnot schwer auf ihnen lastete; und so wurde das Land zum Eigentum des Pharao.

21 Das Volk aber ließ er in die verschiedenen Städte bringen,^[c] von einem Ende Ägyptens bis zum anderen.

22 Nur die Äcker der Priester kaufte er nicht; denn die Priester bezogen ein festes Einkommen vom Pharao und ernährten sich von ihrem festen Einkommen, das ihnen der Pharao gab; darum brauchten sie ihre Äcker nicht zu verkaufen.

23 Und Joseph sprach zum Volk: Ich habe euch heute samt eurem Land für den Pharao gekauft; hier ist Samen für euch, besät das Land!

24 Aber vom Ertrag habt ihr dem Pharao den Fünften zu geben, und vier Teile sollen euch zur Verfügung stehen zum Besäen der Felder und zum Unterhalt für euch selbst und euer Gesinde und zur Nahrung für eure Kinder.

25 Da sprachen sie: Du hast uns das Leben erhalten! Wenn wir Gnade finden vor den Augen unseres Herrn, so wollen wir Knechte des Pharao sein!

26 Da machte Joseph dies zum Gesetz für das Ackerland Ägyptens bis zum heutigen Tag, dass dem Pharao der Fünfte gehört; nur die Äcker der Priester wurden nicht Eigentum des Pharao.

27 Und Israel wohnte im Land Ägypten, im Land Gosen, und sie nahmen es in Besitz, waren fruchtbar und mehrten sich sehr.

28 Und Jakob lebte noch 17 Jahre im Land Ägypten, und die Tage Jakobs, die Jahre seines Lebens, betragen 147 Jahre.

29 Als nun die Zeit kam, dass Israel sterben sollte, rief er seinen Sohn Joseph und sprach zu ihm: Wenn ich Gnade gefunden habe vor deinen Augen, so lege doch deine Hand unter meine Hüfte und erweise mir Liebe und Treue: Begrabe mich doch ja nicht in Ägypten!

30 Sondern ich will bei meinen Vätern liegen; darum sollst du mich aus Ägypten wegführen und mich in ihrem Grab begraben! Er sprach: Ich will es machen, wie du gesagt hast!

31 Er aber sprach: So schwöre mir! Da schwor er ihm. Und Israel betete an am Kopfende des Bettes.

<https://www.biblegateway.com/passage/?search=1+Mose+47&version=SCH2000/>

Ich bin ja kein Bibelkundiger und kenne daher nicht das Verhältnis von Moses zu Joseph und beider Verhältnisse zum Pharao. In einer Fundstelle heißt es zu Moses:

Mose wurde von der Tochter des Pharao gefunden und später adoptiert. Es wurde eine hebräische Amme für Mose gesucht, die dann auch seine Mutter gewesen sein soll.

<http://www.wer-weiss-was.de/religionswissenschaft/wer-war-pharaoh-in-aegypten-zur-zeit-moses>

Im Stuttgarter Biblisches Nachschlagewerk – Anhang zur Stuttgarter Jubiläumsbibel, über 750 Seiten von 1931 – ein Buch, das ich aus einem Papiercontainer gerettet habe – ist unter Namenkonkordanz zu lesen:

Mose: (der Name ist noch nicht sicher erklärt. Die Deutung „aus dem Wasser gezogen“ läßt sich aus der ägyptischen Sprache nicht begründen; eher könnte der Name mit dem ägyptischen *mesu* = Kind zusammenhängen. Hebräisch könnte Mose nur Herauszieher, Erretter bedeuten, nicht herausgezogen). Über Mose's Geschichte s. S. 54.

Joseph: (Er, Jahwe, füge hinzu, vermehre), 1. Sohn Jakobs und der Rahel 1. Mos. 30, 22. ff.; 3, 3, nach Ägypten verkauft 1. Mos. 37, aus dem Gefängnis erhöht 39 – 41; als höchster Rat Pharaos rettet er Ägypten und die Seinen in der Hungersnot und läßt Jakob und sein Hus nach Ägypten ins Land

der Gosen kommen. 1. Mose 41-46; nach seinem Tod 1. Mos. 50 wurden seine Gebeine nach Kanaan überführt 2. Mos. 13,19; Jos. 24, 32. 2) ...

Um ein besseres Verständnis für die Rolle Josephs in der Geschichte zu bekommen, habe ich 1. Mose Kap. 39 bis 41 gelesen. <http://www.bibel-aktuell.org>

Joseph wird durch Verkauf zum Sklaven, gerät als solcher in ein Gefängnis, steigt auf zum Aufseher, gerät erneut in ein Gefängnis und steigt durch seine Art der Traumdeutung auf zu einer Art Reichsverweser des Pharaos. Zu vermuten ist, dass Joseph ökonomisch gebildet war und von den Konjunkturschwankungen (sieben fette und sieben magere Jahre) wusste. Diese Konjunkturschwankungen haften dem Geld von Beginn seiner Existenz an. Als ich zuerst wieder 1. Mose 47. 13 – 31 gelesen habe, habe ich überlegt, ob die Ausgangslage von Joseph ein spekulatives Moment war, indem er einfach Getreide gehortet hat, um damit Macht über den Markt und in Folge über die Menschen zu erhalten. Aber Kap. 39 bis 41 offenbaren das Motiv der staatlichen Vorsorge, das allerdings auch nicht frei von Machtdenken ist. Erst muss das Volk um seinen Hunger stillen zu können, sein Geld hergeben, was nicht nur die Arbeitsteilung einschränkt, sondern auch persönliche Autonomie und Arbeitslosigkeit verursacht. Es wird eine klassische Situation einer Deflation erzeugt. Dann wird den Menschen das Eigentum an den Arbeitsmitteln genommen und danach verlieren sie das Eigentum am Boden und die eigene Person. Ökonomisch gesehen haben wir vor uns eine kommunistische Gesellschaft. Nun ist die Frage, was waren die Motive des Joseph? Aus dem Text selbst kann man ableiten, daß er das Volk abgabepflichtig machen wollte. Mir kam die Idee, dass die Abgabepflichtigkeit nur ein Ablenkungsmanöver ist und das eigentliche Motiv Josephs folgendes war: Er wollte sein Volk durch die nicht abwälzbare erdrückende Schuld weichkochen, um sie für ein **Oktroy** einer neuen Religion gefügig zu machen. Ich weiß nicht, ob das eine haltbare These ist, sie hat aber eine Ähnlichkeit – wenn auch aus anderen Gründen – mit der Situation der Deutschen, in der ihnen im Westen die Demokratie und im Osten der Sozialismus über gestülpt wurde. Zitat aus: „Die Unfähigkeit zu trauern“ von Alexander und Margarete Mitscherlich“

Die Restitution der Wirtschaft war unser Lieblingskind; die Errichtung eines demokratischen Staatsgebäudes hingegen begann mit dem Oktroy der Sieger, und wir wissen heute nicht, welche Staatsform wir selbst spontan nach dem Kollaps der Naziherrschaft gewählt hätten; wahrscheinlich eine ähnlich gemildert autoritäre von Anfang an, wie sie sich heute aus den demokratischen Grundlagen - die wir schrittweise bis zur Großen Koalition hin aufgeben - entwickelt haben. Es ist nicht so, daß man den demokratischen

Staatsgedanken ablehnte wie weitgehend während der Weimarer Republik. Man kann aber auch wenig mit ihm anfangen, weil man ihn, psychologisch gesprochen, nicht libidinös zu besetzen versteht. Es ist kein spannendes Spiel der Alternativen, das in unserem Parlament ausgetragen würde, wir benützen diesen Staat als Instrument für Wohlstand - kaum der Erkenntnisproduktion; entsprechend drängen sich nur wenig politisch schöpferische Talente in die Ämter. ... (S. 18 und 19)

Ökonomisch gesehen sind die Motive des Joseph auch egal, die biblische Geschichte zeigt aber, dass der Status eines Volkes von der Gestaltung der Wirtschaft und seinen Abläufen bestimmt wird.

Aber ich will jetzt erst einmal den Verein für Wirtschaftsethik mit einem Auszug aus der folgenden benannten Presseerklärung vorstellen.

Pressemitteilung Frankfurt, im Januar 2012

Gründung von *Torat Hakalkala*

Ende vergangenen Jahres wurde in Frankfurt der Verein „Torat Hakalkala – Verein zur Förderung angewandter jüdischer Wirtschafts- und Sozialethik“ gegründet. *Torat Hakalkala* (Hebräisch für „Wirtschaftslehre“ oder „Wirtschaftstora“) will eine jüdische Perspektive auf wirtschaftspolitische Herausforderungen von heute formulieren und Stellung zu aktuellen Entwicklungen und Tendenzen beziehen.

Der Verein besteht aus Rechts-, Religions-, Finanz- und Wirtschaftsexperten, die die Überzeugung eint, dass sich in der Jahrtausende alten Tradition jüdischen Denkens Überlegungen, Ideen, Konzepte und Modelle finden lassen, die auch heute zur Orientierung inspirieren. So hatten bereits die Rabbinen des Talmuds anknüpfend an die Tora Vorstellungen von einer Wirtschaftsgemeinschaft entwickelt, deren Grundzüge sich in der jüdischen Überlieferung von der Antike über das Mittelalter bis in die Neuzeit hinein bewahrt haben und teilweise auch in säkularen Bewegungen Ausdruck fanden.

Wesentlich an der jüdischen Wirtschafts- und Sozialethik ist, dass sie grundsätzlich wirtschaftsfreundlich und dabei zugleich sozial eingestellt ist. Im Judentum wird die materielle Welt nicht verworfen, sondern soll durch einen bewussten Umgang mit ihr zur Heiligung des Lebens erschlossen werden. Der Mensch wird als Ko-Schöpfer Gottes angesehen. Dies befördert einen religiösen Realismus, der konkrete, wirtschaftliche Tätigkeit mit einschließt.

Ein symbolisches Zeichen setzten die Vereinsgründer damit, dass sie die Gründungsveranstaltung in den Räumen des Walter-Eucken-Archivs in Frankfurt abhielten. Eucken (1891-1950) gilt als einer der bedeutendsten Theoretiker der Politischen Ökonomie. Seine Politische Ökonomie ist „angewandte Wirtschaftsethik“, die auf der Kritik ökonomischer Machtverhältnisse aufbaut. Der Eucken'schen Ordnungspolitik geht es darum, Institutionen und Regeln zu schaffen, die jeden Menschen in die Lage versetzen, wirtschaftlich selbständig und zugleich sozial verantwortlich zu handeln. Der wissenschaftliche Leiter des Walter-Eucken-Archivs, Walter Oswald, sieht darin eine wesentliche Überschneidung mit der jüdischen Tradition.

In dem Beitrag > **WIRTSCHAFTSETHIK** / Geld und gute Worte / **Markt, Zins und Finanzkrise aus Sicht der Rabbinen** < von Abraham de Wolf und Rabbinerin Elisa Klapheck heißt es:

Die durch den Neoliberalismus inspirierte Wirtschaftspolitik der vergangenen 30 Jahre hat zu einer moralischen Verunsicherung geführt, damit aber auch zu einem neuen Interesse an Religion. Seit der jüngsten Finanzkrise fragt man wieder verstärkt nach dem Zusammenhang von Wirtschaft und Ethik.

Wenn der Neoliberalismus eine Art Anti-Ethik ist, wieso konnte diese sich denn ausbreiten, wenn vorher eine tragfähige Ethik in den betroffenen Gesellschaften verankert war. In der Tat hat der Neoliberalismus der Idee der Freiheit und der Marktwirtschaft geschadet, aber dieser Neoliberalismus ist nicht jener, der auch unter dem Begriff Ordoliberalismus verhandelt wurde und wird und womit sich ja Torat Hakalkala gerade verbündet hat. Außerdem kann man den Neoliberalismus zweiter Prägung auch nicht für das intellektuelle Versagen anderer Ökonomieschulen verantwortlich machen. Außerdem war der in der Hauptsache in den USA geprägte Neoliberalismus auch nur ein Versuch, die Unzulänglichkeiten der vorangehenden Zustände zu korrigieren oder aufzulösen. Wann haben wir denn im 19. oder 20. Jahrhundert eine allgemein anerkannte Ethik gehabt, von der man heute sagen kann, sie hat geleistet, was wir heute anstreben. Und der Rückgriff auf die Religionen findet doch jedes Mal statt, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse verwirrend oder unerträglich sind. Wenn sich ein christlicher, islamischer oder jüdischer Geistlicher in Sachen Ethik stark macht, stellt sich wirklich die Frage, ob Religionen mehr als einen in ihren Schriften überlieferten Erfahrungsschatz in den Bau einer tragfähigen und akzeptierten Ethik einbringen können. Hier hat die Aussage von Karl Marx ²¹ „Die Religion ist das Opium für das Volk!“ ein Quantum an Wahrheit. Das gilt auch wenn der verstorbene Astrophysiker Peter Kafka ergänzt hat: „Die Wissenschaft ist das Opium für das Volk!“ Ich kann jedenfalls nicht erkennen, dass Geistliche - welcher Religion sie auch angehören - eine besondere Qualifikation für Ethik haben. Als Vertreter eines organisierten Glaubens haben sie vor allem die Interessen ihrer Organisation – wenn auch nicht generell, so doch mehrheitlich – im Sinn. Weiter oben habe ich auch 1. Mose 47. 22 zitiert. Dort heißt es:

Nur die Äcker der Priester kaufte er nicht; denn die Priester bezogen ein festes Einkommen vom Pharao und ernährten sich von ihrem festen Einkommen, das ihnen der Pharao gab; darum brauchten sie ihre Äcker nicht zu verkaufen.

21 Beide Großväter von Marx waren Rabbiner. http://de.wikipedia.org/wiki/Zur_Judenfrage

Bei aller persönlichen Zuneigung zu einzelnen Theologen, darf ich da meinen Eindruck verschweigen, dass dieser Vers etwas zum Ausdruck bringt, was für die Priesterkaste schon immer gegolten hat. Die Gläubigen lässt man ökonomisch „bluten“ und die Organisationen der Priester, die den Vermittler zu Gott spielen, schont man nicht nur, sondern für den Dienst, den sie den Mächtigen leisten, werden sie auch belohnt. Ich bin noch keinem amtierenden Theologen begegnet, der in Bezug auf seine materielle Existenz seinen Gott mehr vertraut als den staatlichen Zuwendungen für seine Kirche.

Nicht zu übersehen ist allerdings, dass es in jeder Glaubensgemeinschaft Auseinandersetzungen über die Wirtschafts- und Soziallehre gibt. Ich habe hinter mir Bücher im Regal stehen, die dafür beispielhaft ein Beweis sind. Der eine Titel lautet „*Den Kapitalismus umbiegen*“ von Oswald von Nell-Breuning und fünf Titel von Johannes Kleinhappl, einer von fünf Titeln lautet „*Christentum und Kapitalismus*“, ein anderer „*Christliche Wirtschaftsethik*“. Es sind sicher zwei ehrenwerte Autoren, nur den Kleinhappl hat seine Kirche mit einem Lehrverbot kaltgestellt, weil er die Hochzeit seiner Kirche mit dem Kapitalismus angeprangert hat. Daher hat der Herausgeber dieser Bücher, Ernst van Loen, einen Band auch „*Unus contra omnes*“ benannt. Mit von Nell-Breuning kann die katholische Kirche wohl nicht jedes kapitalistische Geschäft machen, aber doch einträgliche. Deswegen war er wohl auch der herausragende Vertreter der christlichen Soziallehre. Hier geht es mir auch nicht um die Frage, welcher der beiden Professoren und Jesuitenpater richtiger in seiner Sichtweise liegt, sondern darum, dass derjenige Ethiker mehr gefördert wird, der die Interessen seiner Kirche berücksichtigt. Immerhin ist im Netz über von Nell-Breuning zu lesen: >Unumstritten galt er als *der "Nestor der katholischen Soziallehre"*.<²²

Ich bin noch bei „*Geld und gute Worte*“ Der gesamte Text aus der Jüdischen Allgemeinen vom 12. 01. 2012 ist über die Internetpräsentation von Tarat Hakalkala zu erreichen. Es heißt dort weiter:

Die jüdische Tradition basiert auf einem Begriff von Freiheit, der die Gemeinschaft im Ganzen meint, dabei aber die Autonomie des Einzelnen anerkennt, was durchaus auch dessen wirtschaftliche Aktivität einschließt. Diese Freiheit ist an Gott und die Schöpfung gebunden, was wiederum ein »Regelwerk« erfordert, weshalb die jüdische Tradition zu großen Teilen aus »Gesetzen« besteht. Sie beruft sich dabei auf zwei große Quellen: die Bibel

²² <http://www.sankt-georgen.de/nbi/institut/pater-v-nell-breuning-sj/>

und das rabbinische Schrifttum, vor allem den Talmud. ...

So ein Regelwerk ist aber Menschenwerk, es kann mit Weisheiten aus Jahrhunderten und guten Willen für das Allgemeinwohl formuliert sein. Es können sich aber auch Irrtümer und die Absicherung von partiellen Interessen eingeschmuggelt haben. So wie kein Denkergebnis eines noch so großen verblichenen Denkers von den Nachgeborenen blind übernommen werden kann, so auch nicht die Regelwerke einer Religion.

Die religiöse Wirtschaftstheorie, die die Rabbinen in diesen Traktaten entwickelten, verdient einen ebenbürtigen Rang neben anderen Wirtschaftstheorien seit der Antike. Sie ist jedoch durch die christliche Kulturdominanz und die Judenverfolgungen aus dem allgemeinen Bewusstsein verdrängt worden. Das Besondere der rabbinischen Wirtschaftstheorie ist ihre positive Einstellung zu wirtschaftlicher Produktivität, Handel, Gewinnstreben und nicht zuletzt zum Geld. Ein Dualismus zwischen Materie und Geist, der sich in christlichen Theologien über »Sünde« und »Erlösung« spiegelt, ist dem rabbinischen Judentum fremd. Gleichwohl stellen die Rabbinen Regeln auf, durch welche die Ökonomie zu einem Teil der »Schöpfung« werden soll.

Nahum Goldmann schreibt in seinem Werk *Mein Leben* ...

Werner Sombart, der die Juden für einen Hauptfaktor in der Schaffung des modernen Kapitalismus und ihre Leistungen als einen Beitrag zum Fortschritt der Geschichte ansah, äußerte einst den Gedanken, daß die Juden sicher Anrecht hätten, gleichberechtigte Bürger zu sein, daß sie aber, solange sie an ihrer Einzigartigkeit und Besonderheit festhielten, diese Gleichberechtigung mit großem Takt benutzen sollten. Ich erinnere mich sehr wohl einer heftigen Debatte in Frankfurt am Main, als ich, noch ein Jüngling, seine These verteidigte, die unter der deutschen Judenheit viele Proteste erweckt hatte. (S.20)

Sombart sagt also nicht, die Juden sind der Hauptfaktor für die Schaffung einer leistungsfähigen Marktwirtschaft. Ich weiß nun nicht, ob Sombart wie Eucken zwischen Kapitalismus und Marktwirtschaft differenziert. Nur bin ich mir gewiss, dass eine jüdische Wirtschaftsethik, die diese Differenzierung versäumt, ihr Ziel verfehlt hat. Denn der Kapitalismus, der nach einem gesellschaftlichen Zusammenbruch durchaus einen Antrieb des Fortschritts ist, trägt mit mathematischer Logik seine gesellschaftliche Zerstörungskraft in sich.

Wenn aber eine jüdische Wirtschaftsethik leistungsfähig – im Sinne von Frieden und Wohlstand stiftend – ist, müsste sich das ja in Israel erweisen, wo Nichtjuden offensichtlich nichts zu sagen haben und man eine jüdische Wirtschaftsethik in Reinkultur praktizieren könnte.

Das, was über die Sozialökonomie in Israel zu lesen ist, zeigt aber, dass in Israel die gleichen kapitalistischen Zerfallserscheinungen zu beobachten ist, wie in anderen Ländern. Im Netz-

magazin – dessen Hintergründe ich nicht kenne und die hier auch nebensächlich sind, weil die zitierten Aussagen nicht isoliert dastehen - heißt es im folgenden Beitrag:

Arme Juden

Besatzung und Krieg zerrütten die israelische Gesellschaft.

Das israelische Bruttoinlandprodukt wächst und wächst, doch die Armen werden immer ärmer, und die vormalige breite Mittelschicht bröckelt. Das oberste Zehntel der israelischen Einkommensbezieher bereichert sich wie nie zuvor. Gewöhnlicher Kapitalismus also? Shir Hever, Nationalökonom vom Jerusalemer Alternative Information Center widerspricht. In den fünfziger und Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war Israel ein ausgesprochen egalitäres Land. Der sogenannte Gini-Koeffizient wies für Israel eine gleichmäßigere Einkommensverteilung aus als die skandinavischen Länder. Heute herrscht in Israel - ohne die Palästinenser in den Besatzungsgebieten - größere Einkommens- und Vermögensungleichheit als in allen entwickelten Ländern der Welt. In der Weltrangliste rangiert Israel hinter Mexiko. Die Palästinenser in den Besatzungsgebieten eingeschlossen, ist Israel das Land mit der ungleichsten Einkommens- und Vermögensverteilung auf der Welt. Shir Hever erklärte am 22. Februar 2008 den Teilnehmern an der attac-Veranstaltung im Hamburger Curiohaus die Gründe für die palästinensische und die jüdische Verarmung im Land, wo Milch und Honig fließen. ...

Als Gründe werden unter **Teure Besatzung** die Besatzungskosten für palästinensische Gebiete genannt, die die Steuerzahler zu tragen haben. Die beiden nächsten Abschnitte sind bzgl. der Wirkungen des Kapitalismus aber wichtiger:

Rentable Besatzung

Die Folge: Nicht nur die Palästinenser leben im Elend, auch immer mehr nicht-jüdische und jüdische Israelis verarmen. Die Reichen dagegen werden immer reicher, dank Eigentum an Rüstungskapital und vor allem an der sogenannten Sicherheitsindustrie. Israel ist führend in der Produktion von Sperranlagen. Eine israelische Firma ist Teilhaberin des Konsortiums unter Führung von Boeing, das den US-Sperrzaun an der mexikanischen Grenze baut.

Warum dieser geballte Wahnsinn?

Kollegen von Shir Hever haben ermittelt: Jedesmal wenn die Rendite der führenden US-amerikanischen Ölkonzerne unter den Mittelwert der Rendite der Fortune-500-Werte an der New Yorker Börse sank, ereigneten sich in Nahost eine oder mehrere Krisen, an denen Israel direkt oder indirekt beteiligt war. Sogleich stieg die Rendite der führenden Ölkonzerne über den Mittelwert. Zur Zeit folgt Krise auf Krise: Das Ausmaß, in dem die Eigenkapitalrendite der Ölriesen die Eigenkapitalrendite der knapp 500 übrigen Konzer-

ne übersteigt, ist arithmetisch kaum noch darstellbar. Krisenproduktion und Gewinnsteigerung sind offenbar miteinander verflochten wie US-amerikanisches und jüdisch-israelisches Kapital, wie Politiker, Militärs und Ideologen beider Länder. Quelle: T:I:S, 26. Februar 2008

ZeitenSchrift / Das Magazin für mehr Qualität und Wahrheit im Leben

<http://www.zeitschrift.com/news/arme-juden#.U--D4GNXqWE>

Und an anderer Stelle ist zu lesen:

Gaza-Krieg: Riesenerfolg für israelische Waffenproduzenten

Veröffentlicht am [August 11, 2014](#) von [Schlesinger](#)

Wie gut, dass es Hamas, dass es diese Operation *Defensive Edge* gibt!

Ein Segen für Israels Waffenschmieden. Amir Rapaport, der Herausgeber der Zeitschrift "Israel Defense" meint:*

Aus der geschäftlichen Perspektive war dieser Krieg eine ganz ausgezeichnete Sache für die Verteidigungsindustrie.

Dafür gibt es zwei Gründe.

Erstens wurden staatliche Budgetkürzungen beseitigt und zuvor eingestellte Projekte wieder aufgenommen. Ich nehme an, dass Israels Verteidigungsbudget nach dem Krieg erhöht werden wird.

Zweitens wurden während des Kriegs neue Waffen eingeführt. Der Krieg ist eine Gelegenheit, endlich die Verpackung von Neuentwicklungen zu nehmen. Waffensysteme, die sich seit langem in der Entwicklung befanden, wurden während *Defensive Edge* in die Kämpfe geschleust.

Waffensysteme, die im realen Krieg erfolgreich zum Einsatz kamen, sind selbstredend viel mehr wert als Systeme, die sich noch nie behaupten mußten.

Nichts könnte den Export mehr ankurbeln. Immerhin ist das kleine [Israel der sechs größte Waffenexporteur der Welt](#).

Gut auch, dass Israel keinen wirklich großen verlustreichen Krieg führen muß, um seine neuen Waffen zu testen.

Man muß nicht in den Irak oder nach Afghanistan.

Israel hat das abgeriegelte Versuchslabor Gaza-Streifen.

—

<http://www.transatlantikblog.de/2014/08/11/israel-gaza-krieg-erfolg-waffenexporte/>

Solche Hinweise werden sehr schnell abgeblockt mit dem Hinweis, sie seien antisemitisch,

dabei wird übersehen – wenn ich den Brockhaus richtig lese -, dass auch die Palästinenser Semiten sind. Schlimmer ist, dass der Holocaust als Verteidigungsbollwerk des Kapitalismus und des jüdischen Nationalismus missbraucht wird. Dass aber Hitler an die Macht kam und damit das Vernichtungswerk Holocaust in Gang gesetzt werden konnte, hat viel mit der Ignoranz der Wirtschaftswissenschaft gegenüber Währungsproblemen und mit den Systembedingungen des Kapitalismus zu tun. Über die Rolle von jüdischen Kapitalisten in diesem grausigen Spiel habe ich noch nichts gelesen. Mir ist eine Aussage eines Prokuristen des Bankhauses S. Bleichröder²³ in Erinnerung, die sinngemäß lautete, er habe - sich auf Silvio Gesell berufend – in der Vor-Hitler-Zeit die Inhaber der Bank auf die gesellschaftlichen Gefahren hingewiesen, die aus den Währungsfuschereien der damaligen Regierung und Reichsbank entstünden. Die Inhaber hätten sich für seine Hinweise bedankt und gesagt, sie wüssten jetzt ihre Bank oder ihr Kapital besser zu schützen. Von einem Mitdenken für die Glaubensbrüder, war wohl nicht die Rede.

In einem anderen Beitrag von Schlesinger geht dieser auf die Kritik des Münchener Soziologen Ulrich Beck ein, der einen neuen Antisemitismus kritisiert, der durch die Gleichsetzung von deutschen und französischen Juden mit den Juden in Israel entsteht. Schlesinger schreibt dann:

Becks Anklage, es würden sich zu wenige Stimmen gegen diese Form von Verunglimpfung erheben, muß man als Deutscher mit Scham akzeptieren.

Hier folgt kein "aber".

Zwei Aspekte, die unmittelbar zum Thema gehören, sollen angefügt werden.

Solidarisierung des Zentralrats mit Israel

Gerade weil Beck recht hat in seinem Befund, deutsche Juden würden pauschal und ungerechtfertigterweise mit Israelis gleichgesetzt, hätte er in diesem Zusammenhang die unrühmliche Rolle des **Zentralrats der Juden** ansprechen müssen.

Während des letzten Gazakriegs ("Operation Gegossenes Blei") hatte sich der Zentralrat mit großflächigen Anzeigen und fragwürdigen Texten auf die Seite Israels geschlagen. Man darf bezweifeln, dass das zu den originären Aufgaben dieser Organisation gehört, deren vollständiger Name immerhin "Zentralrat der Juden *in Deutschland*" lautet. Der Zentralrat ist *nicht* die Zionistische Weltorganisation.

Beim aktuellen Gazakrieg geschieht im Grunde dasselbe. **Charlotte Knobloch**, frühere Präsidentin des Zentralrats, hat gerade in München auf einer Solidaritätsveranstaltung für Israel gesprochen. Auf der Tribüne hinter ihr stand in großer Schrift das Motto der Veranstaltung:

23 http://de.wikipedia.org/wiki/Julius_Bleichr%C3%B6der

Gegen Antisemitismus

Gegen Antizionismus

“Gegen Antizionismus” ? Abgesehen davon, dass niemand weiß, was “Zionismus” heute genau bedeuten soll, betreibt der Zentralrat – oder zumindest die *Jüdische Kultusgemeinde von München und Oberbayern*, deren Präsidentin Frau Knobloch ist – eine vorsätzliche Verstrickung deutscher Juden mit den Angelegenheiten Israels. Dagegen hat noch kein deutscher Jude hinreichend laut protestiert.

Das macht die Argumentation Becks nicht hinfällig. Der Zentralrat macht die Sache für Juden in Deutschland nur komplizierter.

Unkenntnis des Nahostkonflikts

Ulrich Beck ist Soziologe. Mangelnde Detailkenntnisse zum Nahostkonflikt kann man ihm nicht anlasten.

Immerhin schreibt er im Beitrag: “Die Situation im Nahen Osten ist für viele Europäer nicht mehr verständlich.”

Leider hat sich Beck nicht beim Wort genommen und auf die soziologische Analyse beschränkt, sondern mußte auch Aussagen treffen zu den Hintergründen des Konflikts. Das ist bedauerlich. Denn er wiederholt nur allzu gängiges, was “Qualitätsmedien” wie die *Süddeutsche* dem Publikum anbieten. Und das ist nun mal tendentiell die amerikanisch-israelisch-deutsche Sicht eines Konflikts, in dem – benennen wir es ruhig – der *christlich-jüdische Westen* gegen die “*radikalislamistische Hamas*” steht. Worin eine andere Sichtweise bestehen könnte kann hier aus Platzgründen nicht ausbreitet werden, denn darum geht es in meinen zahlreichen *Beiträgen*.

Die beiden Anmerkungen zum Zentralrat und der Geschichte des Nahostkonflikts – das sei nochmals betont – ändern nichts am richtigen Tenor des Beitrags von Ulrich Beck.

Die beiden Anmerkungen zum Zentralrat und der Geschichte des Nahostkonflikts – das sei nochmals betont – ändern nichts an dem richtigen Tenor des Beitrags von Ulrich Beck. ...

<http://www.transatlantikblog.de/2014/08/12/ulrich-beck-israel-gaza-krieg-antisemitismus-in-deutschland/>

Ich komme zurück auf *Geld und gute Worte* von Abraham ²⁴ de Wolf und Elisa Klapheck:

ZINSEN Die jüdische Tradition wird zumeist mit dem Zinsverbot assoziiert. Damit fällt sie auch schon aus den Erwägungen moderner Wirtschaftstheorien heraus. Denn keine Realwirtschaft ist heute ohne eine sie ermöglichende Finanzwirtschaft, das heißt ohne ein Kredit- und Zinswesen, zu denken. Dem in der Bibel aufgestellten Zinsverbot steht allerdings eine lange Geschichte jüdischer Finanztätigkeit gegenüber.

24 Nebenbei: Mein Familienname *Abromeit* (im Litauischen = *Abromeitis*) soll bedeuten „Abrahams Sohn“.

Es ist richtig, ohne Arbeitsteilung könnten heute bei der Vielzahl der Menschen diese nicht ernährt werden. Die erforderliche hochgradige Arbeitsteilung ist wiederum nicht ohne Geld und Kredit möglich. Der Kredit ist mit dem Zins verbunden. Der Zins ist der Preis für die Überlassung von Liquidität. Aber gleichzeitig ist der Zins die Ausbeutungsrate der Arbeit und die Ursache der Konzentrationsprozesse. Dass in der Wirtschaft Konzentrationsprozesse laufen, die nicht aus dem Arbeitsertrag erklärbar sind, hat ja nicht nur Marx und andere gesehen, sondern müssen ja die Autoren der Bibel, die das Sabbatjahr und das Hall- oder Jubeljahr als Bestandteil jüdischen Glaubens so gesehen haben.

Diese („lange Geschichte jüdischer Finanztätigkeit“ TA) wird meist apologetisch damit erklärt, dass den Juden im Mittelalter andere Wirtschaftszweige verboten waren und ihnen deshalb zum Überleben allein das Geldgeschäft blieb. Übersehen wird dabei, dass die jüdische Tradition selbst, vor allem im Talmud, der materiellen Wirklichkeit, der Finanzierung von Wirtschaftszweigen, Innovationen, aber auch sozialen Projekten und Bildung nicht ablehnend gegenüber eingestellt war.

Ich vermute, dass der Zugang zu den anderen Wirtschaftszweigen (Heute würden wir von Berufsverboten sprechen.) schlicht und einfach ein religiös verbrämte Konkurrenzabwehr war. Jedenfalls ist es ja nicht gut möglich, dass alle Juden vom Geschäft mit dem Geld gelebt haben. Jedenfalls hat das eingeschränkte Zinsverbot der Juden ihnen gegenüber den Christen mit dem totalen Zinsverbot eine Ausweichmöglichkeit gegeben.

Drei Mal formuliert die Tora das Zinsverbot – jedes Mal mit einer Relativierung.

Da dem Zins mit einem Zinsverbot nicht beizukommen ist – dieses haben auch leidvoll die Christen erfahren –, ist eine Relativierung des Zinsverbotes ja notwendig, um den ökonomischen Karren nicht festzufahren. Die Christen haben sich ja viel Mühe gemacht mit gedanklich-akrobatischen Begründungen, dass der Zins hier und dort doch erlaubt ist. Ob die Ethik da eine Rolle gespielt hat oder einfach dem Eigennutz der Priesterkaste das Tor zu öffnen, lässt sich sicher nur schwer beurteilen. Bei P. J. Proudhon (1809 – 1865) ist in Fußnoten seines Buch „Was ist Eigentum - Erste Denkschrift“²⁵ folgendes zu lesen:

Es wäre ein interessantes und ausgiebiges Thema, die Schriftsteller der Reihe nach zu betrachten, die über den Wucher geschrieben haben oder, wie sich einige zweifellos euphemistisch ausdrücken, über den Kapitalzins. Die Theologen haben von jeher den Wucher bekämpft; da sie aber immer

25 Verlag für Sammler, 1971, Photomechanischer Nachdruck der Ausgabe von 1896, Graz, Austria

die Legitimität des Pacht- und Mietzinses zugestanden und da die Identität des Mietzinses und des Darlehns auf Zinsen klar zu Tage liegt, haben sie sich in ein Labirinth von Subtilitäten und Unterscheidungen verirrt, daß sie schließlich gar nicht mehr wußten, was sie über den Wucher denken sollten. Die Kirche, die Herrin der Moral, ist in ihrem verblendeten Stolz über die Reinheit der Lehre, in einer beständigen Unwissenheit über die wahre Natur des Eigentums und des Wuchers verblieben: sie hat sogar durch den Mund ihrer Pontifizes die kläglichen Irrtümer darüber verkündigt.

Non potest mutuum, sagte Benedikt XIV. Locationi ullo pacto comparai. „Die Einrichtungen von Renten, meint Bossuet ist eben so weit vom Wucher entfernt wie der Himmel von der Erde“. Wie will man mit derartigen Ansichten Darlehen auf Zinsen verdammen? Wie will man vor Allem das Evangelium rechtfertigen, das doch den Wucher in aller Form untersagt? Daher ist die Mühe der Theologen auch grenzenlos: da sie den evidenten Beweisen der Nationalökonomien, die mit Recht den Kapitalzins dem Mietzins gleichstellen, Nichts zu erwidern wissen, wagen sie nicht mehr den Kapitalzins zu verurteilen und es bleibt ihnen Nichts übrig als zu erklären, daß - da doch das Evangelium den Wucher verbietet - doch wohl etwas Wucher sein muß. Aber was ist denn eigentlich der Wucher? Nichts ist vergnüglicher, als diese L e h r e r der N a t i o n e n zwischen der Autorität des Evangeliums, das, wie sie sagen, n i c h t umsonst gesprochen haben kann, und der Autorität der ökonomischen Beweise hinundherschwanken zu sehen; meiner Meinung nach erhöht Nichts den Ruhm dieses Evangeliums mehr, als diese alte Untreue seiner angeblichen Lehrer. Salmasius, der den Kapitalzins dem Mietzins gleichstellte, wurde durch Grotius, Puffendorf Burlamaqui, Wolf Heineccius widerlegt; und was das Merkwürdigste an der Sache ist, Salmasius sah seinen Irrtum ein. Anstatt aus dieser Gleichstellung des Salmasius zu schließen, daß jedes Eigentum widerrechtlich sei und von da aus zu dem Beweise der evangelischen Gleichheit zu gelangen, zog man grade den entgegengesetzten Schluß daraus: nämlich daß, da der Pacht- und Mietzins nach dem Urteil der ganzen Welt gestattet ist, und wenn man zugiebt, daß sich der Kapitalzins in Nichts davon unterscheidet, es gar Nichts mehr gäbe, was man mit dem Namen Wucher belegen könnte und folglich das Gebot Jesu Christi eine Täuschung, ein Nichts wäre, das man ohne Gottlosigkeit nicht zulassen dürfe.

Wäre mein Buch zu Boffuefs Zeiten erschienen, so hätte der große Theologe durch die heilige Schrift, die Kirchenväter, die Tradition, die Konzile und die Päpste bewiesen, daß das Eigentum göttliches Recht sei, der Wucher dagegen eine Erfindung des Teufels; und dies ketzerische Werk wäre verbrannt und der Autor in die Bastille gesteckt worden. (S. 214 /215)

„Ich verkünde das Evangelium, ich lebe vom Evangelium“ sagte der Apostel, womit er bezeichnen wollte, daß er von seiner Arbeit lebe: der katholische Klerus hat es vorgezogen vom Eigentum zu leben. Die Kämpfe der Gemeinden im Mittelalter gegen die Äbte und Bischöfe, die großen Eigentümer und Herren, sind bekannt: die päpstlichen Exkommunikationen nicht weniger, die zur Verteidigung der kirchlichen Privilegien erlassen wurden. Selbst heutzutage behaupten die offiziellen Organe des gallikanischen Klerus noch, daß die Besoldung des Klerus keine Staats-Gehalte, sondern vielmehr eine Entschädigung für das, was er einst besessen und was ihm der dritte Stand im Jahre 89 entrissen hatte. Der Klerus will lieber einen Unterhalt dem Eigen-

tumsrecht als der Arbeit verdanken.

Eine der größten Ursachen des Elends in Irland sind die ungeheueren Einkünfte des anglikanischen Klerus. Ketzer wie Orthodoxe, Protestanten, Papisten, haben sich also Nichts vorzuwerfen: alle haben in gleicher Weise in der Gerechtigkeit gerirrt, alle haben das achte Gebot verkannt: Du sollst nicht stehlen. (S. 218 /219)

Ich will jetzt noch auf ein paar Passagen aus dem Interview von **Rainer Hank** mit **Rabbinerin Dr. Elisa Klapheck** in der [Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 07.01.2012](#) eingehen.²⁶

Auf die Frage von Rainer Hank „Frau Klapheck, beginnen Sie das neue Jahr schuldenfrei?“ lautet ihre Antwort:

Schuldenfrei, also frei von Schuld sein: Das ist für mich eine christliche Vorstellung, mit der ich als Jüdin wenig anfangen kann. Christen sind fixiert auf Schuld und Sühne. Sie verlangen eine Läuterung. Auch die Staatsschuldenkrise, sagen viele heute, müsse zu einer Läuterung im Sinne eines schuldenfreien Haushalts führen. So denke ich als Rabbinerin nicht.

Im zweiten Absatz erläutert sie, dass es im jüdischen drei Arten von Schuld gibt, die Schuld des Verbrechens, die finanzielle Schuld und die Schuld gegenüber Gott. Im dritten Absatz sagt sie, dass Schulden durch Sühne in etwas Besseres verwandelt werden müssen. Wenn das eine richtige Interpretation des jüdischen Glaubens ist, dann sehe ich keinen großen Unterschied zu der christlichen Religion. Es kann sein, dass die Christen die Schuld der Menschen gegenüber Gott als ein Instrument sie klein zu halten, mehr genutzt haben als die Juden, das deckt sich aber nicht mit meiner Wahrnehmung von dem Umgang mit der Schuld der Deutschen, die sie sich mit dem Handeln unter dem NS-Regime auf geladen hatten und die auch trotz der These, es gäbe keine Kollektivschuld, jene Deutsche einbezogen wurden, die aufgrund ihres Geburtsjahrgangs nicht zu den Schuldigen gehören können.

Aber es gibt doch bei allen Menschen einen starken Wunsch, ohne Schuld und Schulden zu leben?

Ein schuldfreies Leben gibt es nicht, obwohl wir alle uns das wünschen – in der Wirtschaft wie in privaten Beziehungen. Aber wäre das gut? Ich glaube nicht. Dann käme Zynismus auf. Menschen ohne Schuldgefühl meinen oft, sie könnten sich alles erlauben. Wir können uns nur von schlechten Schulden zu besseren Schulden entschuldigen, aber nicht zu Schuldenfreiheit. Selbst wenn alle finanziellen Schulden einmal utopischerweise getilgt sein sollten: Dann schuldet der Erfolgreiche der Gesellschaft, die ihm den Erfolg

²⁶ Auch dieser Text ist in voller Länge über den hinterlegten Link oder über den folgenden erreichbar:
<http://www.hakalkala.de/gott-ist-der-erste-groese-glaubiger-seiner-schopfung/>

ermöglicht hat, und somit auch den weniger Erfolgreichen etwas, das er zum Beispiel mit Steuern ableisten muss.

Ein schuldfreies Leben – das ist auch meine Sicht – gibt es nicht. Aber was es nicht geben sollte, ist, dass weder die finanzielle Schuld noch die moralische Schuld ausgebeutet wird. Und man sollte nicht zusätzlich eine Schuld gegenüber einem Gott konstruieren, der letztlich wie jeder andere Gott in den Köpfen von Menschen entstanden ist und am Leben gehalten wird. Der Wunsch, von einer finanziellen Schuld oder von einer moralischen Schuld nicht gedrückt zu werden, ist sicher ganz natürlich. Dem säumigen Zahler ist der Anblick des Gläubigers genauso unangenehm wie dem „Sünder“ der Rock des Priesters oder des Polizisten. Der finanzielle Schuldner wird mich noch beschäftigen. Ich will hier noch auf den moralischen Schuldner eingehen, obwohl beide Schuldner nicht völlig voneinander getrennt werden können. Wir reden von einem schlechten Gewissen, wenn uns eine Schuld – auch im Sinne des Versagens – bewusst ist. Eigentlich könnten wir hier von einem guten Gewissen sprechen, denn es zeigt ja an, dass es funktioniert. Das Gewissen ist aber kein Kontrollinstrument, das uns fertig mit auf die Welt gegeben wird, sondern es entsteht in unserer Sozialisation und es muss gepflegt und weitergebildet werden, wie der Gründer des Internationalen Freundschaftsheimes in Bückeberg, Pastor Wilhelm Mensching, lehrte. In Anbetracht, dass die Politik – egal ob demokratisch oder autoritär – anscheinend glaubt, mit einer nicht mehr zu überschauenden Zahl von Gesetzen die Welt besser zu machen, dadurch aber eher das Böse als das Gute fördert und bei Berücksichtigung, dass die Menschen und die Gesellschaften, zu denen sie sich zugehörig fühlen, weltweit verbunden sind, ist tatsächlich so etwas wie ein Weltethos – wie es auch der Theologe Hans Küng anstrebt²⁷ - erforderlich. Dieses Weltethos muss aber einfache Grundsätze haben, die auch „einfach gestrickte“ Gemüter verstehen und dürfen nicht verdeckt indirekt Sonderinteressen von Mächtigen schützen wollen. Und hier muss dann auch auf die an Gott gerichtete Bitte „... und vergib uns unsere Schuld – und die meistens lügenhafte Ergänzung – wie wir vergeben unseren Schuldigern“ eine über alle Religionen und Weltanschauungen hinausreichende ehrliche Form gegeben werden. Denn aus der Schuld anderer - egal ob die wirtschaftlich oder moralisch begründet ist –

27 Siehe: „Hans Küng / Anständig wirtschaften / Warum Ökonomie Moral braucht. www.weltethos.org
Eine Stellungnahme von mir zu dem Buch von Küng findet man in dem Text 205.3.2 ab Seite 47. Dort ist auf der Seite 63 auch zu finden: >„CHRISTLILCHER FUNDAMENTALKRITIKER DES KAPITALISMUS“ Sozialwissenschaftler P. Johannes Schasching analysiert die ersten beiden Bände aus dem Nachlass von Johannes Kleinhappl, der wegen seiner radikalen Ablehnung des Kapitalismus 1948 in Innsbruck den Lehrstuhl räumen musste.<

<http://www.tristan-abromeit.de/pdf/105.3.2%20HalldorLaxnessHansKueng.pdf>

einen Vorteil zu ziehen, ist m. E. selbst eine Sünde.

Gott ist also der wahre “Lender of last Resort”, bei dem wir stets Kredit bekommen, nicht die Europäische Zentralbank?

Stopp, das müssen wir rabbinisch lösen. Auch die säkulare Zentralbank gäbe es für den religiösen Menschen nicht ohne Gott, der alles geschaffen hat. Wenn die EZB dabei mitwirkt, dass die Gemeinschaft wieder besser funktioniert, dann muss die Bank mit ihrem Geld helfen, und wir müssen alle sühnen, also schlechte Bedingungen zu besseren wandeln. Sollte die EZB dazu beitragen, dass aus schlechten Spannungen bessere Spannungen werden, dann ist das rabbinisch geboten.

Also plädiert die Rabbinerin für eine Vergemeinschaftung der Schulden in Europa. Die Ökonomen sagen, das setze falsche Anreize, weil es ein Leben auf Pump belohnt.

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: Jeder Jude bürgt für den anderen Juden. Wenn dadurch die Europäische Gemeinschaft gestärkt wird, ist die Vergemeinschaftung der Schulden rabbinisch geboten. Wir profitieren ja auch von dieser Gemeinschaft. Also bürgen wir auch füreinander. Allerdings ist das nicht ein Freibrief für alle Griechen dieser Welt, sich danach munter zu verschulden und sich auf Dauer als hilfsbedürftiges Opfer zu stilisieren.

In den europäischen Verträgen steht das Gegenteil: Finanzhilfe, Bail Out, ist untersagt.

Genützt hat es nichts. Jetzt stellt sich ja gerade heraus, dass wir, wenn wir ehrlich sind, alle füreinander bürgen müssen – und das Bail-Out-Verbot ein Fehler war.

Die Europäische Zentralbank (EZB) indirekt von Gott begründet, das ist so etwas wie das Gottesgnadentum früherer Monarchen. Die EZB ist institutionell falsch konstruiert und ihre Politik – die ihr aus demokratischer Sicht nicht zusteht, ist falsch gestrickt. Für ihr Sosein und für ihr Wirken können wir nicht einen Gott, sondern nur uns selbst verantwortlich machen. Wer an einer tragfähigen Wirtschaftsethik mitwirken will, sollte sich in Bezug auf die EZB die Sachzusammenhänge genauer ansehen. Frau Klapheck sagt ja, dass die Juden die Wirtschaft realistisch sehen. „Jeder Jude bürgt für den anderen Juden.“ dürfte aber ein Sprichwort sein, das durch die Realität nicht bestätigt wird. Egal ob Jude oder Christ – bei einer Bürgschaft wird im Regelfall sogar beim leiblichen Bruder gefragt: „Kann ich mir einen Verlust durch eine fällig werdende Bürgschaft leisten?“ „Kann der Bürgschaftsnehmer überhaupt den Schuldendienst leisten?“

Der Begriff **Bail-out** ([englisch](#) aus der Klemme helfen) bzw. **Rettschirm** bezeichnet in den [Wirtschaftswissenschaften](#) den Vorgang der Schuldenübernahme und [Tilgung](#) oder [Haftungsübernahme](#) durch Dritte,

insbesondere durch den Staat oder staatliche Institutionen, im Fall einer [Wirtschafts-](#), [Finanz-](#) oder [Unternehmenskrise](#). Wikipedia

Wenn ich die Seiten von Torat Hakalkala richtig verstanden habe, dann wäre eine Schuldenübernahme (oder die Übernahme einer Haftung für Schulden) ohne Gegenleistung doch etwas Weltfremdes, wenn nicht gar Verwerfliches. Wenn im Hinblick auf einen Anspruch auf die Formulierung einer Wirtschaftsethik zwar für eine Übernahme eines Staates von Schulden anderer Staaten oder für die Haftung derer Schulden plädiert wird, aber nicht gefragt wird, warum die Schuldnerstaaten in die Schuldenfalle geraten sind, wie ihnen Erleichterung verschafft werden oder künftig solche Situationen vermieden werden können, produziert doch bestenfalls theologischen Hokuspokus. Wenn das Bail-Out-Verbot nichts genützt hat, zeigt das doch nur, dass die Verträge nicht einwandfrei formuliert wurden oder dass der Vertragsbruch zur politischen Praxis gehört.

Eine Wirtschaft ohne Kredit kann nicht funktionieren.

So ist es. Aus einem gerechten Gedanken war eine ungerechte Gesellschaft entstanden, sagten die Rabbinen. Denn es entstand Stillstand.

Hat man das Sabbatjahr gestrichen?

Nein, aber Hillel, einer unserer bedeutendsten Schriftgelehrten im 1. Jahrhundert vor der christlichen Zeitrechnung, hat gesagt, dass die Finanzschulden auch über das Schabbatjahr hinaus gelten sollen und nicht erlassen werden können. Die Sklaven wurden zwar im siebten Jahr aus der Leibeigenschaft befreit, aber von ihrer finanziellen Schuld wurden die Leute nicht entbunden. Der große Schuldenerlass ist eine gefährliche Illusion.

Eine Wirtschaft ohne Kredit funktioniert in der Tat nicht, auch wäre es nicht möglich in Geldwerten zu sparen, denn die Kredite speisen sich ja aus den Ersparnissen.²⁸ Ersparnisse sind Ansprüche von Wirtschaftsbürgern, die ihre legitimen Ansprüche auf Güter im Markt im Moment nicht abrufen, weil sie keinen Bedarf haben oder ihre Ansprüche aus verschiedenen Gründen ansammeln wollen, um darüber später zu verfügen. Wenn es den Kredit nicht gäbe, würden Projekte, die ihren Ertrag und ihre Abschreibungen für Abnutzung erst in der Zukunft einbringen können, nicht realisiert werden. Da es die Sparmöglichkeit nicht mehr gäbe, würden z. Zt. überschüssige Erträge in Geldform nur in Form von Horten aufbewahrt werden können. Das Horten von Geld bedeutet aber, der Kreislauf des Geldes wird unterbrochen, die

²⁸ Es verbreitet sich aber wie die Pest unter den Theoretikern die Vorstellung, Banken könnten auch ohne Kundeneinlagen und andere liquide Mittel Kredite gewähren.

Konjunktur bricht ein. Arbeitslosigkeit und Konkurse wären die Folge. Diese Beschreibung macht aber noch keine Aussage über die Bedingungen des Kredits und des Sparens.

Zum Sabbatjahr: Wir haben es hier also mit einer Wirtschaftsethik zu tun, die formuliert wurde, als Sklaven ganz selbstverständlich zum Wirtschaftsleben dazu gehörten. Also könnten wir doch – wenn diese Ethik zum allgemeinen Gesetz würde – auch wieder Sklaven einführen. Oder? Zum anderen wird übersehen, dass das Sabbatjahr dem Schuldner, der gleichzeitig Sklave war – so etwas wie ein Zweifachschuldner – die Befreiung aus seiner rechtlichen Abhängigkeit vom Sklavenhalter nicht viel gebracht hat. Er blieb ja an der Kette (hier ein Rechtssystem) des Gläubigers hängen. Es muss ähnlich gewirkt haben wie die Aufhebung der Leibeigenschaft in der Neuzeit. Ohne Land blieben die ehemaligen Leibeigenen doch die Abhängigen. Siehe auch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Leibeigenschaft>

Sie rechtfertigen den Kredit. Rechtfertigen Sie auch den Zins, den die jüdische, christliche und muslimische Tradition stets untersagt hat?

Geld kostet Geld. Der Zins ist der Preis für die Zeit, die ich kaufe, um mir heute Bedürfnisse zu erfüllen, die ich mir sonst versagen müsste. Insofern ist die Bereitschaft, Kredit zu nehmen und dafür Zinsen zu zahlen, ein optimistischer Akt. Der Schuldvertrag spiegelt den Glauben an eine bessere Zukunft. Der Gläubiger setzt auf seinen Schuldner, sonst würde er ihm den Kredit verweigern, und der Schuldner glaubt an sein Projekt, das ihm Gewinne ermöglicht, aus denen er den Kredit tilgen kann. Wenn wir über Zinsen reden, sprechen wir immer auch über Religion. Denn der jüdischen Religion verdankt die Welt ihren Zukunftsoptimismus.

Das, was die Rabbinerin Elisa Klapheck sagt klingt ja gut, ist es aber nicht. Hier redet eine Frau, die sich offensichtlich gut in den religiösen Werken des Judentums auskennt, aber offensichtlich nicht im Wirkungsbereich des Geldes. Ja, Geld kostet Geld, die Frage ist nur, wem Geld Kosten verursachen soll. Geld ist ja in der Marktwirtschaft der große Tauschvermittler oder das öffentliche Transportmittel, das ökonomische Werte von einem zum anderen Wirtschaftsteilnehmer überträgt. In dieser Funktion müsste es eigentlich neutral sein, aber in keinem Fall eine „Ware von einer eigenen Qualität“ wie es in dem schon zitierten Text „Geld und gute Worte“ heißt. Da das heutige Geld – das seine Grundform nicht seit Urzeiten geändert hat – der Ware – die vom Verderb, Alterung, von Diebstahl und von Lagerkosten geplagt wird – überlegen ist, kann der Geldbesitzer sich seinen Vorteil vom Warenbesitzer bezahlen lassen. Das Geld hat seine Unschuld, seine Neutralität bis auf eine 300 Jahre dauernde Zeit im Mittelalter nie gehabt. Der Zins ist somit die Prämie für den Inhaber des öffentlichen Ver-

kehrsmittels, das er auf den Liquiditätsvorteil seines Geldes aufgibt. Er schmälert nach Dieter Suhr – Professor der Rechte – aber die Kassen mit Bedarf und füllt die Kassen ohne Bedarf. Auch ist der Zins nach Suhr nicht von der Eigentumsgarantie des Grundgesetzes gedeckt, weil ihm die Gegenleistung fehlt.²⁹ Um die Ware und das Geld auf eine Stufe zu bringen, müsste das (Bar-)Geld mit einer Umlaufsicherungsgebühr belastet werden. Es würde dann keine Belohnung für die Freigabe der Blockade gezahlt, sondern eine „Strafe“ bei der Nichtfreigabe folgen. Das wäre nicht nur wichtig für die Herstellung der Neutralität des Geldes, sondern auch für die Aufrechterhaltung der Konjunktur mit Vollbeschäftigung und für die richtige Dosierung der Geldmenge als Voraussetzung für die Preisniveaustabilität. Also auch nach einer notwendigen Geldreform – von der hier noch gar nicht die Rede war - würde Geld Geld kosten, nur für den, der das Geld dem Geldkreislauf zweckwidrig vorenthält.

Dass der Zins als Preis für die Zeit wurde, war ja nach meinem Kenntnisstand einer der Gründe dafür, dass das Christentum sich gegen den Zins gestellt hat, denn über die Zeit zu bestimmen sei Gottes Sache.

Heute erhielt ich eine E-Mail-Nachricht, die aus mehreren Briefen mehrerer Personen zusammengefügt ist. Inhaltlich geht es um die Abwehr der katholischen Kirche von notwendigen ökonomischen Reformen in Anbetracht, dass nicht der Friede, sondern der Krieg in unserer Welt herrscht. Dort ist zu lesen:

Aus der Kirchengeschichte wissen wir allerdings, dass es einmal eine Zeit gab, wo die Kirche aus einer moralischen Verpflichtung heraus im Interesse der Menschen in der Frage des grassierenden Zinswuchers ein Wörtchen mitredete. Im Zeichen des heraufziehenden Kapitalismus erkannte der damalige Papst Benedikt XIV. (Pontifikat 1740-1758) die damit drohenden Gefahr für die Entwicklung der Gesellschaftsordnung und kam zur Überzeugung, dass er als Inhaber des Obersten Lehramtes eingreifen musste. Was tat er? Er bestellte eine Kommission von Experten und das Ergebnis der Beratungen war dann das Apostolische Rundschreiben "Über den Wucher und andere ungerechte Gewinne" bzw. die Enzyklika "Vix Pervenit". Ich vermute, dass der Grund, warum die heutige Kirche in Bezug auf Neuordnung des Geld- und Wirtschaftssystems sich nicht allzu weit aus dem Fenster hinauslehnen will, der ist, weil sie sich in der Zwischenzeit mit dem kapitalistischen System weitestgehend arrangiert hat. Ein Beleg dafür ist die vom Moraltheologen Johannes Messner entwickelte und für die Kirche nach wie vor gültige Christliche Soziallehre, die sich in ihrer Intention dem kapitalistischen Rentabilitäts- und Mehrwertstreben (konkret: "das Recht des Kapitals auf Einkommen ohne Arbeit") untergeordnet hat. Drum ist auch erklärlich,

29 Einer seiner vielen Texte ist hier einzusehen: <http://userpage.fu-berlin.de/~roehrigw/suhr/nng.html>

dass man in der römischen Kurie und darüber hinaus keine helle Freude hat mit den revolutionären Ideen des neuen Papstes.

Ich habe vor Tagen schon überlegt, ob mir beim Fassen dessen, was Torat Hakalkala meint ein vergleichendes Lesen in „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ von Max Weber weiterhilft. Da ich meinen Band der Ausgabe von 2004 nicht gleich fand habe ich im Netz gestöbert und stieß dabei auf einen Wikipedia-Beitrag, der den Titel des Buches von Weber trägt. In dem Abschnitt *Der Geist des Kapitalismus* heißt es:

Weber sucht nach konstitutiven Bestandteilen, die den „Geist des modernen Kapitalismus“ zu dem gemacht haben, was er heute ist. Hierzu muss er zunächst einmal klären, was er darunter versteht.

Für ihn ist dieser [Geist](#) zunächst ein *historischer* Begriff, der aus seinen einzelnen, der geschichtlichen Wirklichkeit entnommenen Bestandteilen komponiert wird (Bd. 1, S. 39, vgl. [Idealtypus](#)). Diesen Begriff betrachtet Weber nur unter den Gesichtspunkten, die für die Bearbeitung dieses Gegenstandes wesentlich sind. So kann es sich auch nur um „eine provisorische Veranschaulichung“ dessen, was hier mit dem „Geist des modernen Kapitalismus“ gemeint ist, handeln (Bd. 1, S. 40). [Kapitalismus](#) ist nach Weber das Streben nach Gewinn, nach [Rentabilität](#) – im kontinuierlich, rational arbeitenden Betrieb. Aber auch: die Bedingung schrankenloser Erwerbsgier. So versteht Weber den kapitalistischen Wirtschaftsakt als Ausnutzung von [Tausch](#)-Chancen in formell friedlicher Weise (Bd. I, S. 12/13). Drei historische Entwicklungen markieren für ihn Meilensteine im Heranwachsen des Kapitalismus:

1. die rationale Betriebsorganisation
2. die Trennung von Haushalt und Betrieb und
3. die rationale [Buchführung](#) (Bd. 1, S. 17)

Um nun dem „Geist des modernen Kapitalismus“ näher zu kommen, vergleicht Weber Aussagen [Jakob Fuggers](#) und [Benjamin Franklins](#) zu ihrem jeweiligen Verständnis von Geschäftsklugheit.

Als Ursache für die Geschäftigkeit des Bankiers und Reichsgrafen Jakob Fugger, der das größte Bankhaus des [Frühkapitalismus](#) leitete, sieht Weber ausschließlich kaufmännischen Wagemut und eine persönliche, sittlich indifferente Neigung. Als Beleg führt er einen Ausspruch Fuggers gegenüber einem Geschäftsfreund an, der ihn aufgefordert hatte, sich zur Ruhe zu setzen, da er doch nun genug verdient habe: „er [Fugger] hätte viel einen anderen Sinn, wollte gewinnen, dieweil er könnte, ...“ (Bd. 1, S. 43)

Der amerikanische Naturforscher und Politiker Franklin äußerte hingegen zu diesem Thema:

- „Bedenke, dass die Zeit Geld ist;...
- Bedenke dass Kredit Geld ist...

- *Bedenke, dass Geld von einer zeugungskräftigen und fruchtbaren Natur ist...*
- *Bedenke, dass ... ein guter Zahler der Herr von jedermanns Beutel ist...*
- *Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt vorwärts zu bringen, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit bei allen seinen Geschäften...*
- *Der Schlag deines Hammers, den dein Gläubiger um 5 Uhr morgens oder um 8 Uhr abends vernimmt, stellt ihn auf sechs Monate zufrieden; sieht er dich aber am Billardtisch oder hört er deine Stimme im Wirtshause, wenn du bei der Arbeit sein solltest, so lässt er dich am nächsten Morgen um die Zahlung mahnen, und fordert sein Geld, bevor du es zur Verfügung hast...*
- *...halte eine genaue Rechnung über deine Ausgaben und dein Einkommen...*
- *Wer 5 Schillinge „verliert“, verliert nicht nur die Summe, sondern alles was damit bei Verwendung im Gewerbe hätte verdient werden können, – was, wenn ein junger Mann ein höheres Alter erreicht, zu einer ganz bedeutenden Summe aufläuft.“*

http://de.wikipedia.org/wiki/Die_protestantische_Ethik_und_der_Geist_des_Kapitalismus

Nach meinem Verständnis klingt das nicht viel anders, als das, was bei Torat Hakalkala durchschimmert. Nur die drei „historischen Entwicklungen“ stehen nicht nur im Dienste der Rentabilität – die das Merkmal des Kapitalismus ist, sondern auch im Dienste einer entwickelten Marktwirtschaft, dessen Hauptmerkmal der dezentrale Leistungsaustausch ist.³⁰

Zurück zu Elisa Klapheck im Interview mit Rainer Hank:

Dass der Schuldvertrag Ausdruck eines Glaubens an eine bessere Zukunft ist, stimmt nur bedingt. Auf der Gläubigerseite schwingt immer die Sorge mit, ob die Tilgung und Zinszahlung zuverlässig und pünktlich erfolgt. Und auf der Schuldnerseite ist die Kreditaufnahme häufig direkt mit Angst besetzt. Wenn der Häuslebauer knapp kalkulieren musste, kann ihn eine Zinssteigerung von einem viertel Prozent oder eine ausgebliebene Gehaltserhöhung – ganz zu schweigen von einer nicht erwarteten Arbeitslosigkeit – schon das ökonomische Genick brechen, d.h. sein Haus wird versteigert und sein weiteres Vermögen, das er zur Kreditsicherung verpfändet hat, ist in der Regel auch verloren. Und dass die Welt der jüdischen Religion einen Zukunftsoptimismus verdankt, kann ich auch nicht sehen, denn schon die Entstehungsgeschichte der monotheistischen Religionen ist doch schon mit einer demütigenden ökonomischen

³⁰ **Zu Franklin siehe. Naturforscher und Staatsmann** / Der Einsatz für das Allgemeinwohl prägte Benjamin Franklins Leben, 9. April 2006, :
<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/articleDJFAS-1.24441>

mischen Situation und dem Segen und Fluch des Geldes verknüpft – ganz zu Schweigen von dem Widerspruch von privater Aneignung des Bodens mit der Aussage, dass Gott der Schöpfer und Eigentümer der Erde ist.

Damit stellen Sie sich gegen Ihre jüdische Tradition, die den Zins mit dem Argument verbietet, Geld sei steril – und für das Leihen von Geld dürfe es keinen Preis geben.

Das ist mir zu simpel. Liest man genau in der Tora und im Talmud, so ist es nur innerhalb der Sippe verboten, Zinsen zu nehmen. Meinem Bruder, der in Not geraten ist, soll ich ein zinsloses Darlehen geben. ... Mit der Familie soll man keine Geschäfte machen. Aber generell gibt es kein Verbot des Zinses. Mit Leuten, die mir weniger nahe sind, dürfen selbstverständlich spekulative Geschäfte gemacht werden.

Es ist hier die Frage, ob mit Bruder, ein Mitglied der Familie, das aus der eigenen Sippe gemeint ist oder der Glaubensbruder, der Bruder im Volke, wie ich bisher angenommen habe. Und wenn es doch der Glaubensbruder ist, ist die ganze Regel eine zwiespältige Moral, denn es ist doch zu fragen, ob das, was für den Glaubensbruder schlecht sein soll für den Fremden oder Andersgläubigen gut sein kann.

Daraus wurde das Zerrbild des “Zinsjuden” und des “Wucherjuden”, der die Christen über den Tisch zieht: ein Inbegriff des habgierigen Kapitalisten.

Das ist das perverse christliche Weltbild, wonach man das Geld verteufelt, es aber trotzdem braucht und diese Ambivalenz auf die Juden verschiebt. Mit den Juden schafft man sich eine Kaste der Bösen, zu der übrigens im Mittelalter auch die christlichen Kaufleute gehörten. Ihnen wurde wie auch den Prostituierten von der Kirche keine Beichte abgenommen. Dieses Weltbild kann nicht stimmen. Es ist zugleich auch ein unrealistisches Menschenbild. Man beschimpft die Finanzindustrie und ist trotzdem auf sie angewiesen. Die Juden, die von ihrer Religion her Realisten sein durften, boten sich als Banker an, weil sie klug genug waren zu sehen, dass Geld und Kredit wichtig sind.

Ja, das ist ein perveres Weltbild. Es wurde aber auch dadurch befördert, dass die Menschen schon seit biblischen Zeiten an den Fehlern im Geldsystem gelitten haben - ohne zu erkennen, dass hier ein Systemfehler vorliegt und kein persönliches Fehlverhalten - und viele Juden eben dieses fehlerhafte System als Kreditgeber repräsentierten. Und wie zu sehen ist, haben sich die Juden und Christen an die Vorgaben der Bibel nicht gehalten und am Zinsverbot

herum gemogelt. Diese Unehrlichkeit – die sicher viele Bauchschmerzen verursacht hat, war solange entschuldbar, wie die eigentlichen Ursachen im Geldsystem nicht bekannt waren, sie ist es aber jetzt nicht mehr, da die Ursachen der Systemfehler schon über 100 Jahre bekannt sind.

Juden sind religiöse Realisten?

... Eine Welt ohne den bösen Trieb, das ist der Tod. Daraufhin beten die Leute, dass sie den bösen Trieb wiederbekommen. Aber nun erlassen sie Gesetze, die zum Beispiel die Sexualität auf die Ehe begrenzen und die dem Markt Regeln geben. Die bösen Triebe werden kanalisiert.

Wenn das so ist, müssen Juden auch entsprechend handeln.

Die deutschen Ökonomen nennen das Ordnungspolitik. Woher wissen wir aber, was gut ist und was zu weit geht? Wie viel Zins ist gut, wo fängt der Wucher an?

Der Talmud sagt, ein Sechstel des Geschäftsvolumens sei als maximaler Gewinn erlaubt.

Fünfundzwanzig Prozent Gewinn auf das Eigenkapital, das Ziel der Deutschen Bank, das ist also unanständig und Wucher?

So ist es. Ein Sechstel ist für die Rabbinen eine faire Relation innerhalb der eigenen Gemeinschaft. Wer mehr genommen hat, der muss das zurückzahlen, wenn er überführt wird. Wucher kann vor dem Rabbinatsgericht eingeklagt werden.

Faktisch wurden aber nach Berechnungen der Wirtschaftshistoriker von den Juden in der frühen Neuzeit 20 bis 90 Prozent Zins genommen.

Das waren Marktpreise, die das hohe Ausfallrisiko und die Knappheit des Kreditangebots spiegeln.

Dazu, ob der Gewinn in Höhe eines Sechstels des Geschäftsvolumens in Ordnung ist, kann ich nichts sagen, weil weder - der nicht eindeutige - Begriff *Gewinn* - definiert wird, noch beschrieben wird, um was für Geschäfte es sich handeln soll. Wenn es sich aber um eine Geldanlage – ein eingesetztes Geldkapital - handeln soll, dann sind die Folgen für diejenigen, die Zinsen aufbringen sollen, bedrückend, denn $1/6$ des Kapitals wären rd. 16,6% Zinsen und das bedeutet nach der vereinfachten Formel $(72 : 16,6)$ für das auf den Zinseszins angelegte Kapital eine Verdoppelung in rund 4,4 Jahren erfolgt. Dieser Zuwachs an Kapital fällt aber nicht vom Himmel, sondern ist eine Abzweigung vom Arbeitseinkommen desjenigen der den Zins aufbringen muss, also Ausbeutung.

Bei den Hinweisen auf 20 bis 90 Prozent Zins, die von Juden für Darlehen genommen wurden, fehlt mir die Angabe, ob es sich um Einzelfälle handelt oder ob es sich um allgemeine Zinssätze handelt. Auch fehlt die Angabe, ob es sich um nominelle oder reale Zinssätze handelt. Aber mit dem Satz „Das waren Marktpreise, die das hohe Ausfallrisiko und die Knappheit des Kreditangebots spiegeln.“ beweist Elisa Klapheck, dass nicht nur christliche Theologen die Umgehung des Zinsverbotes rechtfertigen können, sondern auch die Rabbinerin. In der Regel wird nur am Darlehnszins und an den Sparzins gedacht, wenn vom Zins die Rede ist. Das ist aber falsch, denn der Zins – auch den für das Eigenkapital – fließt in jede Kostenrechnung ein. Am Start einer Kapitalismus-Periode – dem immer ein Zusammenbruch voraus geht – spielt ein hoher Darlehnszins noch keine große Rolle, weil die gesamte Kapitalsumme einer Volkswirtschaft noch niedrig ist. Mit der Alterung und der damit verbundenen Kapitalbildung wächst aber der Zinsanspruch – auch Rendite genannt – an. Dieser Anspruch muss aber aus dem Arbeitseinkommen bedient werden und er wird über die Preise für Güter, die über den Markt den Endverbraucher oder -nutzer erreichen, eingezogen. Dieser Betrag beträgt im Durchschnitt heute schon 30 bis 40% des Nettoeinkommens und er steigt weiter bis zu dem Punkt, wo eine Rebellion oder Krieg ausbricht, wenn es nicht gelingt, eine Vollbeschäftigung bei gegen Null tendierenden Zinsen zu schaffen. Die Preisfunktion des Zinses braucht dabei nicht außer Kraft gesetzt werden, diese ist auch noch in Takt, wenn der Zins zwischen – 1,5 und + 1,5 % pendelt. Hier müsste nun noch auf das Ammenmärchen eingegangen werden, das davon erzählt, dass der Zins eine Belohnung für einen gegenwärtigen Konsumverzicht wäre. In Wirklichkeit transportiert der Schuldner für den Gläubiger gegenwärtige Ansprüche an den Markt, die der Gläubiger gegenwärtig nicht abrufen will in die Zukunft. Und dieser Weg ist für den Schuldner nicht mit weniger Risiken verbunden, als für den Gläubiger. Dazu zwei Zitate von John Maynard Keynes aus der „Allgemeinen Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes“ aus der deutschen Ausgabe von 1936 ein:

"Es sollte klar sein, dass der Zinsfuß keine Belohnung für Sparen oder Warten an sich sein kann. Wenn ein Mensch seine Ersparnisse in Bargeld hortet, nimmt er keine Zinsen ein, obschon er gerade so viel spart wie zuvor. Im Gegenteil, die bloße Definition des Zinsfußes sagt uns in ebenso vielen Worten, dass der Zinsfuß die Belohnung für die Aufgabe der Liquidität für einen bestimmten Zeitraum ist." (S.140)

"Die gewohnheitsmäßige Außerachtlassung der Beziehung des Zinsfußes zur Hortung mag teilweise erklären, warum der Zinsfuß gewöhnlich als Belohnung für die Nichtausgabe betrachtet wurde, während er in Wahrheit die

Belohnung für die Nichthaltung ist." (S.146)

Weiter im Interview mit Elisa Klapheck:

Der jüdische Spekulant ist eine ewige Quelle des Antisemitismus, der von Beginn an auch ein Antikapitalismus war.

In der jüdischen Religion ist es erlaubt, über Zins, Geld und das Geschäft zu reden. Für uns ist die Religion nicht von der säkularen Welt getrennt und abgespalten wie im Christentum. In der Tat: Juden haben zu allen Zeiten Geschäfte gemacht. Andere haben auch Geschäfte gemacht. Die Ressentiments gegen die Juden erklären sich daraus, dass die Juden offen und nicht verklemmt über das Geschäft reden. Je reiner und jungfräulicher einer zu leben meint, umso mehr wird er selbst zum Sünder. Alle, die das Wirtschaftsleben verteufeln, bekommen ein Problem damit, dass auch sie von der Wirtschaft leben.

Die Gleichsetzung von Antikapitalismus und Antisemitismus ist eine perfide Methode, um den Kapitalismus zu verteidigen, wobei die Basis des Kapitalismus von den Marxisten und von den marktwirtschaftlich orientierten Geld- und Bodenreformern, die auf Silvio Gesell zurückgreifen, sehr unterschiedlich gesehen wird.³¹ Wenn aber die jüdische Religion erlaubt, offen über Zins, Geld und das Geschäft zu sprechen, dann sind sie doch die geeigneten Gesprächspartner für die Menschen, die sich an der Natürlichen Wirtschaftsordnung von Gesell orientieren.

Ich wollte noch auf das Buch „Untergang eines Mythos“ des Japaners Yoshito Otani, 1978, eingehen – es setzt sich mit dem Marxismus und dem Kapitalismus auseinander und erntete dafür Antisemitismusvorwürfe, weil er auch auf die „Protokolle der Weisen von Zion“ eingeht. Ich denke, seine marxistisch geschulten Kritiker konnten Otani in der Sache nicht widerlegen und wichen daher auf die immer wirkende Kampfparole *antisemitistisch* aus. Ich bringe hier deshalb die Begründung von Otani dafür, warum er auf diese Protokolle eingeht:

Die Bezeichnung „Protokolle der Weisen Zions“ weist natürlich in eine bestimmte Richtung, von der aber die Urheberschaft dieser Schrift aufs Schärfste zurückgewiesen wurde. Auch Henry Ford, dessen Buch aus dem Jahr 1921 „Der internationale Jude“ die angegebenen Zitate entnommen sind, vertritt darin einen völlig einseitig rassistischen Standpunkt. Wie gesagt lehne ich selbst es ganz entschieden ab, ein Volk oder eine Rasse mit der Verfolgung solcher Pläne zu verdächtigen. Gerade den Juden gegenüber wäre das die größte Verantwortungslosigkeit, nachdem solche Massenverdächtigungen unter ihnen schon so furchtbare Opfer gefordert haben. Was mich trotzdem veranlaßt, die Protokolle nicht als „Fälschungen“ beiseite zu legen, ist die Tatsache, daß ihr Inhalt exakt die negativen Mög-

³¹ Es gibt aber auch an Gesell geschulte Köpfe, die sagen, dass Marx ein Vorläufer von Gesell sei. Marx und der Marxismus – zu dem Marx sich nicht bekannt hat – sind eben verschiedene Dinge.

lichkeiten des kapitalistischen Systems aufzeigt, wie sie nach dem Erscheinen der Protokolle schrittweise verwirklicht wurden. Ich halte sie nicht für Exponenten von „Verschwörern“, sondern für einen Exponenten des kapitalistischen Systems, d.h. für die Darstellung von Möglichkeiten, die bis heute noch jedem gegeben sind, der skrupellos genug ist, sie bis aufs letzte auszunützen. Sie sollen nicht als Anklage dienen, sondern nur als Warnung für jeden, der am Erhalt unserer demokratischen Freiheiten interessiert ist und die Möglichkeiten ihrer Gefährdung durch das kapitalistische System vielleicht noch nicht ins Auge gefaßt hat. Aber wenden wir uns diesen umstrittenen Schriften selbst zu und überlassen es dem Leser, was er davon halten will. (Y. Otani, Untergang eines Mythos, S. 135)

Mir sind diese Protokolle wieder eingefallen, die ich vor Jahrzehnten gelesen habe und auch darauf hingewiesen habe, ohne auf den Gedanken gekommen zu sein, dass sie ein Plan der Juden zur Eroberung der Weltherrschaft sein könnten, weil ich überlegte, ob sie nicht ein Prüfstein für eine jüdische Wirtschaftsethik sein könnten.

Ich hatte hier im Textverlauf ursprünglich nur vor, auf den *Verein zur Förderung jüdischer Wirtschafts- und Sozialethik, Torat Hakalkal* hinzuweisen. Wie man aber sieht, haben mich die Texte des Vereins zu längeren Einlassungen verführt. Da ich den Eindruck habe, dass die Menschen, die diesen Verein bilden, sich ehrlich und ernsthaft um einen Beitrag für eine bessere Ökonomie bemühen, habe ich mich ebenso um eine ehrliche und ernsthafte Verarbeitung des Gelesenen bemüht. Ich muss aber gestehen, dass ich anfangs die Segel streichen wollte, weil ich den Eindruck hatte, es solle unter der Fahne von Torat Hakalkal nur eine weitere Rechtfertigungsideologie für den Zins produziert werden. Bevor ich aber zu weiterem Teil meines literarischen Reisegepäcks komme – Torat Hakalkal war ja in meinen Kopf gepackt dabei – , will ich noch ein paar Hinweise geben. Es gibt von **Helmut Creutz** zwei Bücher und viele Grafiken im Netz, die sich ohne Bezug auf Religionen einfach auf Grund von Fakten mit den Wirkungen des Zinses auseinandersetzen. Die Titel lauten:

Das Geldsyndrom / Wege zu einer krisenfreien Wirtschaftsordnung

(letzte Auflage und Fassung von 2012)

und

Die 29 Irrtümer rund ums Geld, 2004

Seine Grafiken und andere Informationen sind unter www.helmut-creutz.de zugänglich. Ich

habe erst kürzlich noch einen Internetbeitrag von Norbert Knobloch entdeckt, der auch auf die Arbeiten von Helmut Creutz aufbaut.

<http://www.mmnews.de/index.php/wirtschaft/7355-zins-und-zinseszins-der-programmierte-system-tod>

„Exponentielles Wachstum endet gewöhnlich mit dem Tod des »Gastes« beziehungsweise des Organismus, von dem er abhängt. Deshalb ist das Unverständnis dieses Wachstums die folgenschwerste Fehlvorstellung hinsichtlich der Funktion des Geldes, denn mit Zins und Zinseszins verdoppeln sich Geldvermögen in regelmäßigen Zeitabständen, das heißt, sie folgen einem exponentiellen Wachstumsverhalten.“

Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum könne endlos weiter gehen, ist entweder ein Verrückter oder ein Ökonom.
Kenneth Boulding, economist

Und mit der Wirkung des Zinses auf die Umwelt und die Wirkung der ökonomischen Renten setzt sich besonders Dirk Löhr, Professor für Ökonomie, auseinander:

Die Plünderung der Erde
Anatomie einer Ökonomie der Ausbeutungsrate
Ein Beitrag zur Ökologischen Ökonomik
und
Prinzip Rentenökonomie / Wenn Eigentum zu Diebstahl wird
Mit einem Geleitwort von Gerhard Scherhorn
198 Seiten / ISBN 978-3-7316-1013-7 (Mai 2013)

Das sind aber nur zwei Autoren von inzwischen vielen, die sich mit dem Thema auseinandersetzen. Mir kam eine Schrift von **Karl Walker** aus dem Jahr 1954 wieder in die Hände. Der Titel lautet:

Die Überwindung des Kapitalismus
unter Beibehaltung des marktwirtschaftlichen Wettbewerbs

Wenn es mir gelingt, den Text in lesbarer Form einzuscannen, werde ich ihn als gesonderte Datei dem vorliegenden (bzw. entstehenden) Text anhängen.

(Nachtrag der Scann-Vorgang hat geklappt. Der Text hat die Kennziffer 126.1)

Weitere Information über www.nwo.de

oooooooooooooooooooooooooooo

Ich musste diese Arbeit hier unterbrechen und hoffe, die Arbeit später in einem zweiten Teil

– beginnend mit Eindrücken aus „**Das Leben im Mittelalter**“ fortzusetzen zu können.

Die Links zu den Stationen unsere Urlaubsreise nach Cornwall

in England lasse ich aber hier schon folgen:

Steinhuder Meer:

http://de.wikipedia.org/wiki/Steinhuder_Meer

<http://www.steinhuder-meer-portal.de/>

Porta Westfalica:

http://de.wikipedia.org/wiki/Porta_Westfalica_%28Stadt%29

Bilder dazu:

https://www.google.de/search?q=porta+westfalica&client=firefox-a&hs=MC7&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=8Y LXU_iAHYmr0QWzuoCIBQ&ved=0CFIQsAQ&biw=1920&bih=899

Dünkirchen:

<http://www.dfdseaways.de/kundenservice/hafeninformationen/duenkirchen-dover/>

https://www.google.de/search?q=d%C3%BCnkirchen+hafen&client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=5YX XU7bmM4_YoASA4YDoDA&ved=0CEkQsAQ&biw=1920&bih=899

Dover:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Dover>

<https://www.google.de/search?q=dover&client=firefox-a&hs=Dmm&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=nYbXU9MrwvagBLEagugE&ved=0CEEQsAQ&biw=1920&bih=899>

Folkston:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Folkestone>

<https://www.google.de/search?q=folkestone&client=firefox-a&hs=vSm&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=>

[X&ei=8YHXU93JHcnX0QWLtYGoBA&ved=0CDkQsAQ&biw=1920&bih=899](http://www.google.de/search?q=New+Forest&client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=mpvXU5vrGsXmOr3agPgO&ved=0CF4QsAQ&biw=1920&bih=899)

Fordingbridge:

<http://en.wikipedia.org/wiki/Fordingbridge>

<http://www.routeyou.com/de-de/location/bike/47412885/fahrrad-fahren-in-fordingbridge-ubersicht-uber-alle-radwege>

http://www.stadte.co/vereinigtes-konigreich/stadt_fordingbridge_SP6.html

Furzey Gardens

<http://www.furzey-gardens.org/>

New Forest:

http://de.wikipedia.org/wiki/New_Forest_%28Landschaft%29

<https://www.google.de/search?q=New+Forest&client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=mpvXU5vrGsXmOr3agPgO&ved=0CF4QsAQ&biw=1920&bih=899>

Limington:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Lymington>

https://www.google.de/search?q=lymington+hampshire+england&client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=npXU5TMGYv_ygOHxIHgAg&ved=0CEkQsAQ&biw=1920&bih=899

Hurst Castle (West Solent):

<http://www.hurstcastle.co.uk/>

Winchester:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Winchester>

Porthallow;

<http://en.wikipedia.org/wiki/Porthallow>

<https://www.google.de/search?q=porthallow&client=firefox-a&rls=org.mozilla:de:official&channel=np&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=oLjPU4vcHs364QSOgoHoAQ&sqi=2&ved=0CB8QsAQ&biw=1920&bih=899>

eden projekt:

<http://www.edenproject.com/deutsch>

<http://www.edenproject.com/>

<https://www.google.de/search?q=eden+project&client=firefox-a&hs=JHp&rls=org.mozilla:de:official&channel=sb&tbm=isch&tbo=u&source=univ&sa=X&ei=LUfEU6-nCOLG7AaKo4GYBw&ved=0CEEQsAQ&biw=1920&bih=899>

Stonehenge:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Stonehenge>

http://de.images.search.yahoo.com/search/images;_ylt=A9mSs22msNdTWhwApvszCQx.;_ylu=X3oDMTB1NHEyMmtrBHNIYwNzYwRjb2xvA2lyMgR2dGlkA1VJREVDMDfMQ--?_adv_prop=image&fr=moz35&va=stonehenge